

Vierte Gruppe.

Kunstfertigkeiten.**1. Der Schönschreibunterricht.**

Von

J. G. Vogel,

Kgl. Seminarlehrer in Altdorf.

§ 95.

I. Zweck des Schönschreibunterrichtes.¹⁾

Den materiellen Zweck des Schönschreibens eingehender hervorzuheben, erscheint in unserer Zeit des hoch entwickelten Verkehrs als überflüssig. Die Notwendigkeit einer deutlichen und gefälligen Handschrift liegt offen zu Tage im Hinblick sowohl auf die mannigfachen schriftlichen Arbeiten, die der Unterricht vom Schüler verlangt, als auf die Bedürfnisse des praktischen Lebens.

In formaler Hinsicht übt ein rationell betriebener Schönschreibunterricht, der ja in gewissem Sinne eine Art des Zeichenunterrichtes ist, das Auge in der scharfen Auffassung und die Hand in der genauen Darstellung der schönen Form; da er dabei den Sinn für das Regelmäßige, Gefällige, für Reinlichkeit und Ordnung stärkt, steht er vornehmlich im Dienste der ästhetischen Bildung. Insofern er auf richtige und klare Auffassung und Beschreibung der Buchstabenteile und deren Zusammensetzung dringt und dabei häufig zum Vergleichen und Urteilen anhält, wird er zu einem Mittel der Verstandesbildung. Der Willensbildung dient er im Sinne der Disziplin durch Gewöhnung an ausdauerndes, sorgfältiges und besonders durch häufig auftretendes gemeinsames, gleichzeitiges Arbeiten. Selbst die ethische Seite

¹⁾ Quellen: Hey, Die Methodik des Schreibunterrichtes. (In Kehr, Gesch. d. M., Bd. II.) — Schmid, Encyclopädie d. Erz- u. Unterrichtswesens. — Janke, »Schreiben und Schrift« in Rein, Encykl. Handbuch VI. — Willmann, Didaktik als Bildungslehre. — Rein etc., 2. Schuljahr. — Lehrbücher der Pädagogik von Dittes, Leutz, Ostermann und Wegener etc. — Schriften über den Schönschreibunterricht von Mädler, Ruckert, Ebensperger etc.

des Schülers wird durch ihn vorteilhaft beeinflusst, da die nachhaltige Gewöhnung an **Recht machen** eine Schulung ist für das **Recht thun** und jedes einem Gesetze angemessene Schaffen dem Handeln nach dem höchsten Gesetze vorarbeitet. Freilich darf bei alledem nicht vergessen werden, daß das Schreiben eine dienende Fertigkeit ist und daß der Schreibe Schüler von Anfang an angehalten wird, die Schrift als eine mit Inhalt erfüllte Form zu behandeln.

§ 96.

II. Stoff des Schreibunterrichtes.

a) Auswahl des Stoffes.

Wie man heute nicht sowohl in der kalligraphischen als vielmehr in der charakteristischen Schrift einen Schmuck der Bildung erblickt, so kann auch nicht die Volksschule Kalligraphen von Fach bilden wollen. Sie sieht ihre diesbezügliche Aufgabe gelöst, wenn der Schüler die deutsche Kurrent- und lateinische Kursivschrift nebst den arabischen und römischen Ziffern und den Interpunktionszeichen deutlich, gefällig und fließend schreiben kann. Die Erlernung der Buchstaben erfolgt auf der Fibelstufe nach Maßgabe der gewählten Fibel. Im eigentlichen Schönschreibunterrichte werden die einzelnen Buchstaben, mit deren Einübung jede Schönschreibstunde beginnen sollte, wieder einzeln vorgenommen. Außerdem schreibt man Wörter und Sätze, in denen die geübten Schriftzeichen Verwendung finden. In Oberklassen, wo zuweilen die Schönschreibübung sich auf die wöchentliche Anfertigung einer Probeschrift beschränkt, können als Schreibstoff auch kleinere Geschäftsaufsätze mit stehenden Formen verwendet werden.

b) Anordnung des Stoffes.

1. Das Zeichnen hat dem Schreiben vorzuarbeiten; demgemäß enthalten auch die meisten Fibeln Vorübungen für Arme, Hand und Finger; geübt wird die Haltung des Griffels und der Tafel; die Schüler ziehen gerade Striche in verschiedenen Lagen und Verbindungen, desgleichen gebogene Züge und ovale Formen u. s. w. Ähnliche Übungen wieder-

holen sich beim Übergang zum Heftschreiben, wobei auch das Eintauchen und Abstossen der Feder zu üben ist.

2. Die Reihenfolge der einzuübenden einzelnen Buchstaben soll eine **genetische** sein; sie ergibt sich also aus der Schreibschwierigkeit und Zusammensetzung der Laut- und Zahlzeichen. Die nachfolgenden Formen sollen in den vorausgeübten eine sichere, das Gelingen erleichternde Unterlage haben. Dabei kann folgende Ordnung der Buchstaben, Ziffern und sonstigen Zeichen eingehalten werden:

A. Kleine deutsche Schrift:

1. i, n, m, e, u, ü. — 2. t, f, j, h, th, fh. — 3. c, o, a, q, g, ö, ä, x, d, l, b, p. — 4. k, s, v, w, r, y, z, ß.

B. Grofse deutsche Schrift:

1. C, D, Ö, A, Ä, O, G, E. — 2. S, St, R, M, B, W, H, F, Z, Y, X. — 3. F, L, B, R, S. — 4. U, D, T, S, S (i).

A. Kleine lateinische Schrift:

1. i, u, l, b, t, f, j, ü. — 2. n, m, v, w, r, h, p, y, z. — 3. c, e, o, a, d, q, g. — 4. k, x. — 5. s, f, ss, fs.

B. Grofse lateinische Buchstaben:

1. C, O, Q, E, G. — 2. X. — 2. U, Y, Z, V, W. — 4. I, P, B, R, T, F, H, S, L, D, A, N, M, K.

Arabische Ziffern:

1, 4, 7. — 0, 6, 9. — 2, 3, 5, 8.

Römische Ziffern:

I, II, III, IV, V, VI, VII, VIII, IX, X, L, C, D, M.

Interpunktions- und andere Zeichen:

. : , ; ! ? ' „ — “ § (—).

3. Sobald als möglich sind die eingeübten Buchstaben in Wörtern und Sätzen mit wertvollem Inhalte zu verwenden. Sinnlose Lautverbindungen sind grundsätzlich auszuschließen.

4. Da im allgemeinen das Formeninteresse von dem Interesse an den Sachen getragen wird und der Schreibunterricht — unbeschadet seiner besonderen Aufgabe — dazu beitragen kann, die Erreichung der Lehrziele in

andern Fächern zu fördern, so soll das Schönschreiben in Beziehung gesetzt werden zu dem übrigen Unterrichte (Konzentration!) Dies geschieht, wenn der Schreibstoff dem vorangegangenen Unterrichte oder dem Erfahrungslieben der Schüler, also einer »bekannten Wissensprovinz«, entnommen wird. Es empfiehlt sich, vornehmlich auf der Unter- und Mittelstufe die zu übenden Wörter und Sätze nach sprachlichen und vornehmlich orthographischen Rücksichten planmäfsig anzuordnen und in den Oberklassen bei der Stoffauswahl wiederholungsbedürftige Realienstoffe zu berücksichtigen.

5. Die Verteilung des Schreibstoffes auf die einzelnen Klassen wird durch die Kreislehrpläne vorgeschrieben.

Die einzelnen Forderungen der Regelmäfsigkeit, Gefälligkeit und fließenden Gewandtheit stellen im allgemeinen auch die Unterrichtsziele des Schreibens in der Unter-, Mittel- und Oberklasse dar. — Die Einübung der Lateinschrift tritt gewöhnlich mit dem 5. Schuljahre auf. Wenn der Erzielung einer fließenden, gewandten Handschrift grofse, weitgezogene Formen förderlich sind, so hat doch mit Zunahme der Schreibfertigkeit eine Verkleinerung der Gröfsenverhältnisse einzutreten, womit der allmähliche Wegfall der Hilfslinien Hand in Hand geht. Als Hauptsache erscheint es, dafs schliesslich alle schriftlichen Arbeiten in guter Handschrift angefertigt werden.

§ 97.

III. Methode (Grundsätze).

A. Eigenschaften einer schönen Schrift.

Wie in jeder Kunstthätigkeit die Anmut sich erst nach der Sicherheit einstellen kann¹⁾, so erstrebt der Schönschreibunterricht zuerst eine regelmäfsige, deutliche und dann eine gefällige und fließende Darstellung der Buchstaben und anderen Zeichen.

a) Die Schrift zeige **Regelmäfsigkeit**; diese schliesst ein:

1. Vollständigkeit, Einfachheit und Reinheit. Nicht der kleinste Haarstrich und Punkt darf fehlen; jegliche schnörkel-

¹⁾ »Willst du schon zierlich erscheinen und bist noch nicht sicher? Vergebens!

Nur aus vollendeter Kraft blicket die Anmut hervor.«

(Goethe.)

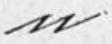
hafte Verzierung fällt weg; das Zusammenfließen, insbesondere das der Schleifen, soll vermieden werden.

2. Deutlichkeit. Diese wird vornehmlich erzielt durch die richtige »Schriftweite«: Die Grundstriche, die wohl doppelt so stark sein müssen als die Haarstriche, sollen im allgemeinen eine -Höhe, die benachbarten Grundstriche zweier Buchstaben etwas mehr und die einzelnen Wörter einen -Raum von einander entfernt sein. Die Lesbarkeit der Schrift hängt davon ab, daß jede grössere oder kleinere »Gruppe« derselben isoliert in den Blickpunkt treten

kann. (Vergleiche: „*Wonnemond*“ und

Wonnemond!). Der senkrechte Abstand der Zeilen sei so weit bemessen, daß zwischen den Unterlängen der vorausgehenden und den Oberlängen der folgenden Zeile Raum für eine feine, wagrechte Linie bleibe. — Sämtliche Buchstaben eines Wortes sollen zusammenhängen. Isolierte Punkte und Striche sind zuletzt anzubringen. Die Zeichen werden unter das Ende des vorausgehenden Haarstriches gesetzt.

3. Proportionalität. Sowohl die Kurz- als die Langbuchstaben sollen unter sich gleich hoch sein, und die Höhe der Langbuchstaben soll in richtigem Verhältnisse zu der der kurzen stehen. In der Kurrentschrift seien die Langbuchstaben

—  — 7 (n. a. 5)mal und in der Kursivschrift 4—5mal so hoch, als die 3, bez. 4 mm hohen Grundbuchstaben —  —.

4. Parallelismus. Sowohl bei der Schrägschrift, bei welcher Buchstabengrundstrich und Zeilenrichtung einen nach rechts geöffneten Winkel von 55—60° bilden sollen, als bei der Steilschrift, bei der als Folge der Parallellage von Schreibzeile und Tischkante Grundstrich und Zeilenrichtung einen nahezu rechten Winkel bilden, ist es wesentliches Erfordernis einer regelmässigen Schrift, daß alle Grundstriche im gleichen Winkel liegen, also unter sich parallel gerichtet sind.

b) Die Schrift zeige **Gefälligkeit**. Diese setzt Regelmässigkeit und Deutlichkeit voraus und bedeutet einen Fortschritt zum Darstellen des Schönen. Sie beruht vornehmlich

auf der Einfachheit, auf der sorgfältigen, ebenmäßigen Darstellung der Lang-, Rund- und Punkt-schleifen, auf der Verteilung von Licht und Schatten und dem allmählichen Übergange von jenem zu diesem.

c) Die Schrift zeige **Schreibleichtigkeit**, sie sei fließend, geläufig, gewandt. Eine geläufige Schrift schließt aus alles Steife, Schwerfällige, Hakige und Eckige und erweckt den Eindruck der mühelosen, leichten Herstellung. Sie erscheint als Folge vielfacher Übung und soll sich schliesslich als Charakterschrift darstellen, welche bei aller Mannigfaltigkeit dem Gesetze unterthan ist und unmotiviertes, unbeständiges Wechseln der Schriftformen vermeidet. (Wejer, Michael!)

B. Voraussetzungen zur Erreichung einer schönen Schrift.

a) Zweckmäßiges Schreibmaterial!

Schiefertafel und -Stift, erst etwa 100 Jahre im Gebrauch, haben sich trotz der gegen ihre Verwendung vorgebrachten beachtenswerten Gründe bis heute als Schreibmaterial für den ersten Schulunterricht behauptet. Schwerfälligkeit der Hand, die eine Folge zu starken Druckes beim Abstriche ist, suche man aufer durch Anstellung gewisser Übungen dadurch zu verhüten, daß man nicht zu harte und nicht zu kurze Griffel verwenden läßt, (Faberstifte und -Tafeln!) Papier und Bleistift, die freilich bei Privatunterricht vorzuziehen wären, sind für den Anfangsschreibunterricht in Volksschulen weniger bequem und zu teuer. — Im eigentlichen Schönschreibunterrichte — gewöhnlich vom 2. Schuljahre an — kommen Stahlfeder und Halter, Tinte und Papier zur Verwendung, die von gleichmäßiger Güte sein sollen. Das Heft enthalte die der jeweiligen Lernstufe entsprechende Liniatur aufholzfreiem, nicht zu glattem Papier. Mit »pedantischer« Strenge halte der Lehrer darauf, daß das Schreibheft, dem ein sauberes Löschblatt beigefügt sein soll, reinlich und sorgfältig geführt werde. Weiß der Lehrer den Schülern den Bezug von guten Schreibmaterialien zu sichern, so erspart er sich und den Kindern viel Verdrufs. Freilich muß er sich dabei von jedem »Geschäft« frei halten.

b) Richtige Körperhaltung!

Sie ist nötig wegen des angestrebten Lehrerfolgs und wird gefordert von der Gewissenspflicht, die Gesundheit des Schülers vor Schädigung zu bewahren. Darum:

1. Richtige Rumpf- und Kopfhaltung!

Das Rückgrat des Schülers, also auch der ganze Oberkörper, zeige nahezu senkrechte Haltung. Der Kopf sei leicht nach vorn geneigt. Die starke Vorbeugung des ganzen Oberkörpers, verbunden mit starker Annäherung des Auges an die Schrift, beeinträchtigt die Thätigkeit der Brust- und Bauchorgane und schwächt die Sehkraft. Dabei ist von Wichtigkeit die Beschaffenheit von Sitz und Tisch. Die Größe der Bank, welche letztere die wünschenswerten »Minusdistanz« ermöglichen soll, entspreche der Körpergröße des Schülers, so daß beide Füße fest aufgestellt und die Unterarme in der Schreiblage bequem wagrecht auf den Tisch gelegt werden können. In angemessenen Zeiträumen ermögliche man eine Ruhelage für die Rumpfmuskeln durch Benutzung zweckmäßig geformter Rückenlehnen.

2. Richtige Armhaltung!

Von großer Bedeutung für die Verhütung der seitlichen Ausbiegung der Wirbelsäule und der Verschiebung und Erhöhung des linken Schulterblattes ist die richtige Haltung der Arme. Die Oberarme seien auf Handbreite leicht an den Körper herangezogen und die Vorderarme so schräg gegeneinander gerichtet, daß die Hände unter einem rechten Winkel in der Mitte vor dem Körper zusammenstoßen. Insbesondere darf der Ellenbogen des linken Armes nicht zu weit vom Körper abstehen; $\frac{2}{3}$ — $\frac{3}{4}$ der Länge der beiden Vorderarme ruhen auf der Tischplatte, die etwas höher ist als der Ellenbogen des frei herabhängenden Armes.

3. Richtige Hand- und Fingerhaltung!

Der Federhalter, von der Zeigefingerspitze 3—4 cm hinter der Federspitze berührt, wird von der Innenseite des Daumens und dem linken Nagelrande des Mittelfingers getragen und vom Zeigefinger leicht bedeckt. Die bei aller Sicherheit ermöglichte Leichtigkeit der Federhaltung ist daran zu erkennen, daß der Federschaft mühelos aus der Hand gezogen werden kann. Die Feder ist so aufzusetzen, daß beide Spitzen in gleicher Weise die Schreibfläche leicht berühren. Um einen leichten, elastischen Druck zu ermöglichen, sind Zeige- und Mittelfinger leicht zu beugen; krampfhaftes Andrücken, insbesondere das Durchbiegen des vorderen Zeigefingergelenkes nach unten ist zu vermeiden!

Der Daumen ist mehr gekrümmt als die beiden anderen Schreibfinger und bewegt im Verein mit diesen die Feder durch leichtes Ausbiegen ab- und durch Einziehen aufwärts. Der 4. und 5. Finger sind nur wenig gebogen und stützen mit der rechten

Seite ihres Nagelgliedes leicht die Hand. Sie ermöglichen, indem sie an allen Bewegungen beim Schreiben teilnehmen — das Aufliegen des Kleinfingerrandes der Mittelhand und des Handgelenkes ist durchaus verwerflich! —, zugleich eine leichte Fortbewegung der Hand und des Armes nach der rechten Seite. Vorderarm, Mittelhand und Zeigefinger liegen in einer Linie und sind beim Schreiben so in linksseitiger Drehung zu erhalten, daß der Federhalter, der den vorderen Teil der Mittelhand linksseitig berührt, auf die rechte Schulter zu gerichtet ist. — Die Fingerspitzen der linken Hand belegen unten links die Schreibfläche und schieben sie im Bedarfsfalle nach oben.

Anmerkung. In engster Beziehung zur richtigen Körperhaltung steht die richtige Heftlage und die Schriftrichtung, worüber übrigens die Ansichten der Sachverständigen geteilt sind (cf. § 98, c »Geschichte«). Allgemein wird die Mittellage des Heftes gefordert, welche gleiche Schulterhöhe und gleichmäßige Anstrengung der Gesichtsorgane ermöglicht. Die Rechtslage der Schreibfläche ist also durchaus verwerflich. Die Heftlage richtet sich immer nach dem rechten Arme, nie umgekehrt! Dagegen gestatten die einen linksschiefe Lage des vor der Körpermitte liegenden Heftes, falls Schrägschrift gefordert wird, was zur Zeit gewöhnlich der Fall ist. Dabei werden, da Zeile und Pulttrand einen Winkel von 30—40° bilden, die Grundstriche nahezu senkrecht gezogen. Die anderen, die Vertreter der Steilschriftlage, verlangen, daß das Heft wagrecht liege, d. h. daß der untere Heftrand mit der Tischkante parallel laufe.

c) Ausreichende und zweckmäßige Übung! Jede Fertigkeit setzt zu ihrer Entstehung reichliche Übung, d. i. absichtliche Gewöhnung, voraus. Dabei werden neben den Reihen von Sachvorstellungen auch zugleich Vorstellungsreihen von Tätigkeits-Momenten wiederholt reproduziert. Parallel einher geht die Ausführung der Bewegungs-Impulse, so daß eine immer innigere Verbindung von Vorstellung und Tätigkeit zustande kommt und sich schließlich die Tätigkeit mehr oder weniger mechanisch einstellt. — Um das Schönschreiben zu diesem Grade zu steigern und dabei insbesondere die Schrift gefällig, fließend und gewandt zu gestalten, ist dem Schönschreiben eine entsprechende Übungszeit — in Unterklassen gewöhnlich 3, später 2 Wochenstunden — einzuräumen. Bei sich erhöhender Bildungsstufe sollte sich der Schönschreibunterricht immer mehr selbst überflüssig machen. — Außer der gewöhnlichen Übung des Schreibstoffes dienen zur Erzielung der Kräftigkeit, Beweglichkeit und Freiheit von Finger,

Hand und Arm zwei besonders hervorzuhebende Veranstaltungen:

1. Besondere **Vorübungen** der Schreibglieder.

Sie sollen durchaus in unmittelbarer Verbindung mit dem Schreiben der Buchstaben und Wörter stehen und sollen, wenn gleich sie sich als günstige Nachwirkungen von Carstairs Wirksamkeit darstellen, die Abwege in des berühmten Schreibmeisters »Methode«, die im ganzen für den Volksschulunterricht abzulehnen ist, vermeiden (cf. § 98, c »Geschichte«). Der Übung der Schriftformen auf dem Papier — wobei aus Ersparungsgründen beschriebenes Papier oder dünnes Druckpapier verwendet werden kann (Probierheftel) — haben Übungen in der Luft, die die Vorschrift verinnerlichen, voranzugehen. — Dietlein empfiehlt in seinem »Wegweiser für den Schreibunterricht« folgende Übungen:

a) Reine Fingerbewegungen mit feststehender Hand. — Der Lehrer kommandiert: streckt! beugt! Stoff liefern die Grundbuchstaben.

b) Reine Fingerbewegungen mit steter Fortbewegung des Armes und der Hand. — Bei den Aufstrichen gleiten Hand und Arm weiter; das Handgelenk bewegt sich dabei nicht; bei den Abstrichen ruht die Hand. — Kommando: übt! ruht! oder: fort! ab! Übungsstoff: Grundbuchstaben und daraus zu bildende Silben.

c) Übungen zur Bildung des Handgelenkes. Bei ruhiger Lage des Vorderarmes gleitet die Hand weiter, und die Schreibfinger folgen den von der Handwurzel ausgehenden Bewegungen. Stoff: Buchstaben mit Ober- und Unterlängen.

d) Übungen zur Erzielung der Armbeweglichkeit. — Bei ganz freiem Arme oder die Hand nur ganz leicht gestützt, werden die in großer Dimension zu schreibenden Buchstaben zeilenweise in wagrechter und senkrechter Richtung verbunden. (Näheres bei Dietlein a. a. O.)

2. Das **Taktschreiben**.

a) Der hervorragende Wert dieser Schreibweise wird von den Pädagogen übereinstimmend anerkannt. Sie stellt die Schreibthätigkeit aller Schüler einer Klasse unter den regeln Einfluss eines festgefügtten Rhythmus und ist so in technischer Hinsicht für die Anbildung der angeführten Eigen-

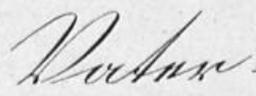
schaften einer guten Schrift ein schwer zu ersetzendes Mittel. Das Taktschreiben sichert die Einprägung durch Association von Formen- und Zahlenreihe, übt die Schreibglieder in gesetzmäßiger, gewandter Bewegung und sichert den Unterrichtsfortschritt, indem es die Schüler an gleichmäßiges, kräftiges, schnelles und sorgfältiges Schreiben gewöhnt. Es zieht den langsamen Schüler vom umständlichen »Malschreiben« der Buchstaben ab und ordnet die flüchtige, ungleichmäßige Thätigkeit des lebendigen. — Der erziehliche Nutzen des Taktschreibens kommt dem schreibtechnischen gleich. Es ermöglicht Gesamtunterricht, indem es die Kinder, die ohnehin allem taktmäßigen Thun ein natürliches Interesse entgegenbringen, in gleicher Weise beschäftigt. Es gewöhnt an ausdauernde Aufmerksamkeit und »Unterordnung unter eine höhere Instanz«, erweckt zugleich die Gefühle der Leichtigkeit und des Gelingens, erhöht das Selbstvertrauen und stärkt das Klassenbewußtsein. — Der Lehrer verwende daher das Taktschreiben auf **allen** Stufen des Schönschreibunterrichts; durch zweckmäßigen Betrieb desselben wird auch der Schüler der Oberklasse seinen Nutzen in der Zunahme der Schriftanmut und Schreibflüssigkeit erfahren.

b) Über die Weise des Taktierens gehen die Meinungen ziemlich auseinander. Nach Wegener kann man fünf hervorhebendere Manieren unterscheiden.

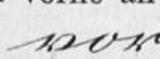
1. Ebensperger, der den Takt durch Metronom, Pendel oder Zählen bestimmt wissen will, gibt jedem Grundstriche 2 Zeilen

—  = 3, 1, 2, 3! —

2. Dietlein zählt, wie auch Strahlendorff und Schreuer, nur die »Stärken«, den Aufstrich nicht. Als höchste Taktteilzahl

setzt er 10. —  = 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 1, 2, 3! —
Andere zählen fortlaufend bis zum Wortschlufs.

3. Schröder fängt bei jedem Buchstaben mit dem Zählen von vorne an und bedenkt Ab- und Aufstrich mit je einem Zeitteil.

—  = 1, 2, 3, 4, 5, 6! — 1, 2, 3, 4! — 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7! —

4. Sellner befürwortet, jeden Aufstrich mit 1 und jeden Abstrich mit 2 zu zählen und nur beim ersten Auf- und Abstrich eines neuen Buchstabens statt 1, 2! den Namen des Buchstabens und »ein« zu setzen — *WOK* = ein *W*, 1, 2, 1, 2! ein *O*, 1, 2! ein *K*, 1, 2, 1, 2, 1! —

5. Das einfachste Verfahren besteht darin, daß man jeden Aufstrich auf 1 und jeden Abstrich auf ein stark betontes 2 zählt, (wofür man in unteren Klassen auch auf, ab! setzt); also *W* = 1, 2, 1, 2, 1, 2! Da es am raschesten und leichtesten erfaßt wird und den Rhythmus wirksam zur Geltung bringt, ist es, wenigstens für die Unterstufe, das empfehlenswertere. — Ein Verfahren, bei dem nur Grundstriche gezählt werden und das die klare Unterscheidung der Buchstaben beim Vorstellen und Schreiben dadurch erleichtert, daß man bei jedem neuen Buchstaben wieder mit 1 zu zählen beginnt oder den Buchstaben nennt (also eine Kombination von der Weise unter 2 und 3!) — ein solches Verfahren hat bei fortgeschritteneren Schülern, die Wörter taktmäÙsig zu schreiben haben, den Vorzug — *WOK* = 1, 2, 3! — 1, 2! — 1, 2, 3! oder: ein *W*, 1, 2! ein *O*, 1! ein *K*, 1, 2! — Übrigens soll alles Taktschreiben durch Ausprägung des rhythmischen Fühlens sich mit der Zeit selbst überflüssig machen.

C. Das Lehrverfahren.

a) **Im allgemeinen.** Einen methodisch wertvollen Schönschreibunterricht charakterisieren folgende Hauptpunkte:

1. Der analytisch-synthetische (genetische) Lehrgang. Im Lesen und Schreiben vollzieht sich überhaupt die erste Analyse der Sprache; auch der Schreibunterricht geht diesen Gang. — Ist die Lernaufgabe klar erfaßt, so schreibt ein Schüler den ihm schon bekannten Buchstaben an die Wandtafel; die taktvolle sachliche Besprechung desselben durch die Schüler läßt die Notwendigkeit erneuter Übung einsehen. Hierauf schreibt der Lehrer weithin sichtbar und musterhaft das ganze Lautzeichen vor und leitet die Schüler an zur klaren Erkenntnis der in demselben verbundenen Schriftelemente; diese werden sodann vom Lehrer einzeln vorgeschrieben, von den Schülern mit gesteigerter Aufmerksamkeit angeschaut, beschrieben und benannt (Verdeutlichung!), um hierauf einzeln zuerst in die Luft, dann aufs Papier geschrieben zu werden. Nach Angabe

der Schüler verbindet jetzt der Lehrer vor den Augen der scharf hinsehenden Kinder durch zusammenhängendes Vorschreiben die Buchstabenteile zum ganzen Buchstaben, der nun durch Hervorhebung von Namen, Lage, Größe und Entfernung der Teile beschrieben und nach Vorschrift — wie vorher die Teile — erst langsam, später etwas rascher geübt wird. Ist die Einreihung des dargebotenen Buchstabens in seine Familie erfolgt und die völlige Erfassung desselben durch Hervorhebung seiner charakteristischen Züge gesichert, so wird er unabhängig von der Vorschrift — auch taktmäÙsig — geübt, worauf sich in höheren Stufen das Schreiben von besprochenen Wörtern, Sätzen, Formularen u. s. w. anschließt.

2. Geeigneter Wechsel der **Lehrformen**. Die vorherrschende Lehrweise ist das »vormachende« (deiktische) Verfahren. Es kann dem Schreiblehrer die Forderung musterhaften Vorschreibens nicht erlassen werden. Aus naheliegenden Gründen müssen auch alle Vorschriften hinsichtlich der Schriftzüge übereinstimmen, weshalb der Lehrer die Heftvorschriften womöglich selbst vorschreibt. (Einheitlicher Duktus in einem Schulorganismus!) Übrigens überheben die Vorschriften in den Schülerheften ihn nicht der Pflicht, eine Wandtafelvorschrift zu geben.

(NB. Gründe für und gegen eine genau für eine Zeilenlänge bemessene Vorschrift?).

Wenn neben dem »Vormachen« auch zuweilen das »Vortragen« Verwendung finden wird, so wird doch die angestrebte intellektuelle und sprachliche Bildung der Schüler mehr gefördert, wenn diese recht häufig Entwicklungs- und Zusammenfassungs-Fragen über Größenverhältnisse und Formen der Lautzeichen etc. zu beantworten haben. (Lehrgespräch!)

3. Zielbewufste **Korrektur**. Wie die »Darbietung« des Schreibstoffes an der Wandtafel und die gleichzeitige Einübung desselben dem Unterrichte den Charakter eines Gesamtunterrichts verleihen, so soll auch die unter Mitwirkung der ganzen Klasse erfolgende Korrektur das Gefühl gemeinsamer Thätigkeit stärken.

Schon bei der Besprechung der Schriftelemente wird durch pädagogisch taktvollen Hinweis auf die erfahrungsgemäÙs

häufig auftretenden Regelwidrigkeiten mancher Verfehlung vorgebeugt. Hat dann der kontrollierende Lehrer doch bemerkenswerte Formfehler entdeckt, so schreibt er die mißglückte Gestalt an, läßt das Verkehrte daran deutlich erkennen und trägt zur scharfen Erfassung des Unterschieds die richtige Form auf die falsche, worauf das Unrichtige weggelöscht und die richtige Vorschrift weiter geübt wird. Im Notfalle wiederholt sich die Korrektur. — »Übung macht den Meister!«

4. **Musterhafte Disziplin.** Eine gute Schuldisziplin des wachsamem Lehrers hält in Ansehung des Schreibunterrichts auf allseitig korrekte Körperhaltung und Heflage, auf befriedigenden Stand der Schreibmittel und insbesondere auf sorgfältige Behandlung der Tinte; sie verlangt in bestimmter Weise gleichzeitiges, möglichst geräuschloses Aufnehmen und Weglegen der Schreibgeräte, verhindert zu enges Sitzen u. s. w. Die rechte Schreibgewöhnung sollte in den ersten 3—4 Schuljahren zu einer »zur andern Natur« gewordenen Schreibordnung führen, die die Erreichung des in Frage stehenden Lehrzweckes gewährleistet. — Andererseits ist aber das Schönschreiben und vornehmlich das Taktschreiben ein vorzügliches Mittel zur Herstellung einer guten Disziplin. Freilich ist dies nur dann der Fall, wenn der Lehrer, der zwar stets das Schreibtempo angibt, aber beim Zählen sich später durch einen Schüler oder eine bestimmte Gruppe von Schülern ablösen läßt, die ganze Klasse durch sein präzises Ankündigungs- und Ausführungskommando vollständig beherrscht und die Kinder zu ausnahmslosem Mitarbeiten bestimmen kann.

(Weitere Regeln (15!) über das Taktschreiben bei Dietlein a. a. O.)

Einen gegründeten Schluß nicht nur auf den Stand der Schreibfertigkeit, sondern auch auf die Art der Disziplin gestatten aufsen und innen sauber gehaltene Hefte, die das »Gesicht der Schule« sind.

Die Beachtung vorstehender methodischen Kernpunkte setzt voraus die Befolgung der didaktischen Kardinalforderung:

5. **Gewissenhafte Vorbereitung.** In das Bereich der selben ist zu ziehen: *α*) Die theoretische Beherrschung des Schreibstoffes.

Vorausgesetzt wird also die Übersicht über die Grundzüge der Buchstaben und deren technische Benennung, die Kenntnis der Buchstabenfamilien in den verschiedenen Alphabeten und die der genetischen Buchstabenreihen; ferner das genaue Studium der einzelnen Lautzeichen nach Teilen, Schattierung, Lage, Größungsverhältnissen, naheliegenden Mißbildungen u. s. w.

»Kenntnis der Gesetze der Schrift befähigt erst, auf die Anforderungen an eine gute Handschrift aufmerksam zu machen.«

β) Die praktische Vorbereitung wird sich vornehmlich auf das für manchen angehenden Lehrer durchaus nicht unnötige Vorüben im Wandtafelschreiben zu erstrecken haben.

γ) Von besonderer Wichtigkeit ist die Zurechtlegung eines die Forderung der pädagogischen Konzentration berücksichtigenden, detaillierten Lehrplanes.

Die Vorbereitung auf die einzelne Lehrstunde wird sich um so gründlicher gestalten, je mehr sich der Lehrer durchdringen läßt von dem Gedanken, daß nicht bloß das — allerdings als Hauptziel vorschwebende — Schreibenkönnen, sondern auch das Schreibenlernen seinen hohen Bildungswert hat.

b) **Im besonderen.** — **Lehrprobe** (teilweise skizziert).

(2. und 3. Schuljahr).

Ziel: Wir schreiben heute das kleine deutsche 

I. **Auffassung und Darstellung der Form.** (Vorbereitung und Darbietung.)

a) **Anschrift der Schüler.** Mehrere Schüler schreiben, so gut es geht, einige  an die Wandtafel. — Was gefällt euch nicht daran? — (Statt  Strich: Seitenbogen; der lange Aufstrich

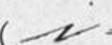
liegt zu schräg; Schleife eckig u. s. w.) Übergang: das  müssen wir also genauer kennen lernen!

b) **Anschrift des Lehrers:** Der Lehrer schreibt den Buchstaben groß und deutlich in die Liniatur der Wandtafel, die der des Schülerheftes entspricht. Die Schüler verfolgen genau die schreibende Lehrerhand und schauen den geschriebenen Buchstaben

scharf an. »Das ist ein kleines deutsches 

c) Erfassung und Nachbildung der Buchstaben-elemente.

1. Zerlegung des Buchstabens. Aus wie vielen Teilen

besteht das  ? Nenne die einzelnen Teile! ( - Strich, rechter Seitenbogen, linke Schleife.) Wie viele Haarstriche? Wie viele Grundzüge? Ich will die einzelnen Teile schreiben. Gib sie mir an! Der Lehrer schreibt die einzelnen Elemente gesondert an



und läßt sie genau betrachten und benennen.

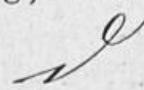
2. Verdeutlichung und Übung der Teile.

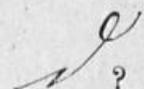
aa) Der  = Strich, der schon wiederholt behandelt wurde, wird kurz besprochen und geübt.

bb) Der rechte Seitenbogen. Wie heißt der 2. Teil? Aus welcher Form mag der entstanden sein? — Was habe ich an-

gezeichnet? (Der Lehrer hat ein Oval angezeichnet.)  Wer zeigt, wo unser Bogen darinnen steckt? Wie weit reicht er? Wir wollen ihn herausschneiden. Zeige die Schnittpunkte! (Ein Schüler

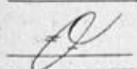
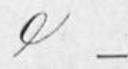
schneidet den gebogenen Haarstrich heraus  und der Lehrer löscht den linken Bogen weg.) Was wurde mit dem Oval vor-

genommen? Welcher Zug des  ist so entstanden? Wie ist er im Vergleich zur Länge gebogen? (Er darf nicht zu stark gebogen sein und nicht gerade Steilrichtung haben.) Der Lehrer schreibt solche verfehlte Formen an, wischt sie aber gleich wieder ab. (Grund?!) Welchen Teil haben wir eben besprochen? Beschreibe ihn! (Zusammenfassung.) Übt den rechten Seitenbogen! Feder in die Hand! Arm vor! (Die Schüler deuten mit der Federspitze auf die Vorschrift.) Übt in der Luft! 1! 1! (Der Lehrer überfährt gleichzeitig den vorgeschriebenen Bogen.) Arm ab! — Hierauf Übung im Heft.

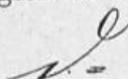
cc) Die linke Schleife. Welches ist der 3. Teil des  ? Er ist auch aus dem Oval herausgeschnitten worden. (Der Lehrer zeichnet ein schmales Oval vor ohne Grundstrich.)  . Vergleiche

dieses Oval mit dem vorigen! An welcher Stelle kann man die

 Schleife ausschneiden? Wer kann es ausführen? (Geschieht.)

 Der Lehrer schreibt die Schleife isoliert an. —  —
Wo liegt der Druck? Bis wohin reicht der letzte Aufstrich? (Der Druck darf nicht zu tief liegen, weil sonst die Schleife eckig wird; letztere soll auch nicht kreisrund sein. — Vorübergehendes Vorführen dieser

naheliegenden Verfehlungen.) Von welchem Teile des  wurde eben gehandelt? Vergleiche die Schleife mit dem  nach der

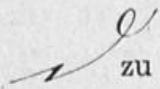
Höhe! Woraus ist die  Schleife entstanden? Beschreibe sie! (Zusammenfassung.) Übt die Schleife in der Luft! im Heft! (wie oben!) Übt die Schleife in Verbindung mit dem rechten Seitenbogen; die 3 Teile getrennt nebeneinander!

d) Verbindung der Elemente, Beschreibung und

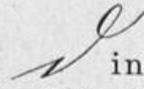
Übung des .

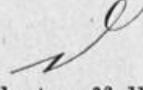
1. Der Lehrer schreibt das  noch einmal an wie beim Beginn der Stunde, und die Schüler verfolgen aufmerksam die Entstehung des Buchstaben. Wie ist der gebogene Aufstrich mit dem  Strich verbunden? (Der Lehrer setzt statt des  Striches einen

 Bogen und warnt vor diesem Fehler.) Gebt an,

was beim Schreiben des  zu beachten ist! (Beschreibung des

 unter Angabe der Namen und charakteristischen Merkmale der Teile.)

2. Übt den Buchstaben  in der Luft! (Der Lehrer überzieht mit dem Stabe die eine Zeile füllenden, vorgeschriebenen Buchstaben, auf welche die Federspitze der Schüler gerichtet ist und zählt — erst langsamer, später schneller — 1, 2, 1, 2, 1!) Hefte!

Taucht ein! etc. Schreibt eine Zeile  (ohne Zählen)! (Der zwischen den Bänken gehende Lehrer hat auffallende Fehler bemerkt.)

Achtung! Ein Schüler schrieb das  so. (Der Lehrer schreibt ein  mit stark schrägem Aufstrich []). Was ist daran verfehlt? (Der Lehrer schreibt das Richtige auf das Verfehlete []), wischt dann den schrägen Teil weg und läßt das Muster weiter üben. Erneute Korrektur anderer Fehler u. s. w.).

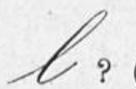
II. Einordnung des Buchstaben. (Vergleichung und Zusammenfassung.)

Wenn die Form des  richtig dargestellt werden kann, wird es mit schon geübten, verwandten Lautzeichen verglichen und in seine Buchstabenfamilie eingereiht. — Aus welchem

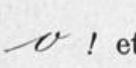
Ovalteile wurde die -Schleife herausgeschnitten? In welchen

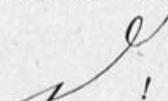
Buchstaben kam auch der linke Seitenbogen vor? (, , u. s. w.)

Unterschied der - und -Schleife?

Ähnlichkeit zwischen  und ? (Gebogener Aufstrich, linke Schleife.)

Vergleiche  und   und

! etc. Nennt alle Buchstaben mit linkem Seiten-

bogen! — Nenne nochmals die Hauptteile von !

III. Anwendung.

a) Übung des  ohne Vorschrift im Takte. —

Schreibsitz!  im Takt in die Luft! Übt! 1, 2, 1, 2, 1! — Hierauf, wo möglich, ins Probierheft, dann ins Schönschreibheft. Erst zählt der Lehrer, dann einzelne Schüler, dann Schülerreihen. Kontrolle der gemeinsamen Thätigkeit! — Korrektur der Mifsformen!

b) Verwendung des zu übenden Buchstaben in Wörtern, die früher schon gruppiert wurden als Unterrichtsergebnisse

1. in der Orthographie, z. B.

Sünn
 (Rüfen), *Sünn* (Äffnen),
Sünn (bei Potiphar), oder

2. in der Sprachlehre (du, deiner, dir, dich) etc. —

Die erst frei, dann gleichfalls taktmäfsig zu übenden Wörter werden vorher von den Schülern erklärt und buchstabiert.

In oberen Klassen schließt sich an dieser Stelle das Satzschreiben an. (Geschäftsaufsätze!) — In das Bereich der »Anwendung« fällt auch die Anfertigung von Probeschriften. Es empfiehlt sich, alle Vierteljahre eine solche in ein nicht zu schwaches Heft eintragen zu lassen; dasselbe wird im Schulschranke aufbewahrt, wandert mit dem Schüler durch alle Klassen und gibt ein anschauliches Bild von den Fortschritten des Schreischülers.

§ 98.

IV. Geschichte.

a) **Schrift.** Die Erfindung der Schrift ist in Dunkel gehüllt. Das Alphabet der Phönizier, die von den Ägyptern lernten, wurde die Mutter anderer Alphabete, vielleicht auch des Runenalphabets der altgermanischen Völker. Die als Laut- und Zahlzeichen zu zauberkräftiger Geheimschrift verwendeten ca. 15 Runen setzten sich aus senkrechten und schrägen Strichen zusammen. Durch Abrundung derselben und Anlehnung an die griechische und lateinische Schrift bildete im 4. Jahrh. der Bischof Ulfilas das gotische Alphabet. Infolge der Weiterverbreitung von römischer Bildung und Christentum mußten die Runen, die wie das gotische Alphabet nie Volksschrift waren, der lateinischen Kursivschrift die Herrschaft überlassen.

Im 14. Jahrh. bildete sich durch Vereckung und Verschnörkelung aus der Kursivschrift die deutsche Fraktur, auch »gotische« oder »Mönchsschrift« genannt, so daß sich bei der notwendigen Beibehaltung der Antiqua lateinische und deutsche Schreibrift gegenüberstanden. Aus der Fraktur, begründet durch Albr. Dürer, entstand durch Vereinfachung, fortlaufende Verbindung und Rechtsneigung der Buchstaben gegen

Ende des Mittelalters die jetzige deutsche Kurrentschrift. Da der Buchdruck die älteren, einzelstehenden Formen beibehielt, bildete sich seit dem 15. Jahrh. auch der Gegensatz zwischen **Druck-** und **Schreibschrift**, so daß heutzutage ein deutsches Kind 8 Alphabete kennen lernt, von denen es 4 auch schreibend darzustellen hat.

b) Schreibkunst. Erst die **Schrift** gab dem geflügelten Worte Halt und Gegenständlichkeit genug, um die Reflexion darauf zu lenken. Der zum Schrifttume erhobene Inhalt wurde Objekt der Lehre und die ihn fixierende Schreibkunst Gegenstand planmäßiger Einübung. So steht noch heute die »Kunst der Buchstaben an der Schwelle des Unterrichts im Bildungsgange unserer Kinder«. Im Mittelalter war die Schreibkunst noch wenig verbreitet. Im allgemeinen waren nur Mönche und Geistliche im Besitze dieser Kunst, wie sie in den geistlichen Schulen auch die Schreiblehrer waren. Zur Verbreitung der Schreibkunst trug einerseits die der allgemeinen Volksbildung Vorschub leistende Reformation bei und andererseits die Entwicklung des Handels und die Pflege des Meistergesangs im aufblühenden deutschen Bürgertume, das schon im 12. und 13. Jahrh. vereinzelt »Schreib- oder Briefschulen« gründete. — Anfangs des 17. Jahrh. schreibt die Köthensche Schulordnung für die 2. Klasse den Schreibunterricht vor, und Ende des 18. Jahrh. finden wir ihn fast in allen Volksschulen.

c) Methode. Das Lehrverfahren war lange Zeit ein rein **mechanisches**. Der Lehrer gab etwa auf einem Papierstreifen oder im Schülerhefte eine verschnörkelte Vorschrift; der Schüler malte sie in der Schule oder zuhause nach, worauf dann der Lehrer eine umständliche, durch Kielfedernschneiden unterbrochene Einzelkorrektur und erneute Vorschrift anbrachte. Die Buchstaben wurden in alphabetischer Reihenfolge vorgenommen. Die Disziplin des Unterrichtes, der in Einzelunterweisung bestand, war höchst mangelhaft. Allmählich entwickelte sich die **genetische** Methode. Diese erstrebt vor der Einübung des Schreibstoffes klare Auf- und Erfassung desselben und läßt zu diesem Zwecke das Lautzeichen an der Wandtafel **ansehen**, worauf es **zerlegt, beschrieben und eingeübt** wird. Die Aufeinanderfolge der Buchstaben wird bestimmt durch ihre Schreibschwierigkeit; der Unterricht erscheint als Klassenunterricht. — Die methodischen Verbesserungen traten jedoch erst nach und nach ein. Der Vater der genetischen Methode ist Albrecht **Dürer**, der in seinem Werke »Unterweisung der Messung mit Zirkel

und Richtsheit« zeigte, wie man die Buchstaben nach geometrischen Proportionen entwerfen solle. Sein Landsmann Neudörffer fügte die Benennung der Buchstabenelemente hinzu. — Das 18. Jahrh. brachte mancherlei Verbesserungen. Man bemühte sich um die Aufstellung einer zweckmäßigen Buchstabenfolge und um die Herstellung von allerdings erst durch die Lithographie verbilligten Schreibvorlagen. Ein bedeutender Fortschritt war es, als man an Stelle des zeitraubenden Vorschreibens in die einzelnen Hefte die für die ganze Klasse geltende Vorschrift an der Wandtafel setzte; dadurch wurde der Schreibunterricht zum Klassenunterrichte, der eine geregelte unterrichtliche Thätigkeit und bessere Disziplin ermöglichte. Als Vertreter der genetischen Methode seien unter vielen erwähnt: Müller, Beneke, **Stephani** — dessen »Ausführliche Beschreibung der genetischen Schreibmethode für Volksschulen« 1815 erschien —, Zerrenner, Zeller Natorp, Denzel. Sie sicherten die 2 Hauptmerkmale einer ausreifenden Schreibmethode: einen die Schriftentstehung und die Schülerfähigkeiten berücksichtigenden Lehrgang und das analytisch-synthetische Lehrverfahren. — Nebenher gingen die Verbesserungen der technischen Hilfsmittel. Zu den wagrechten **Hilfslinien** gesellte man auch rechtsschräge. Als Begründer der **Linearmethode** gilt der Geheimkanzlist Schmottherr zu Drésden (1722), dessen Ideen Rofsberg weiter verbreitete; der Mannheimer Schreiblehrer Heckmann erfand um 1840 ein Schreibnetz mit Linien für jeden Grundstrich. — Pestalozzi († 1827), der anfangs ein ähnliches Liniensystem verwandte, behielt später nur 4 Hilfslinien bei. — Schräge Hilfslinien, die anfangs wohl zu billigen sind, werden gegenwärtig nicht von allen Schreiblehrern für notwendig erklärt, da sie zu Unachtsamkeit, Unselbständigkeit und mechanischem Thun führen könnten. — Die statt der Hilfslinien zuweilen benutzten Linienblätter können wegen ihrer leichten Verschiebbarkeit höchstens in den obersten Klassen verwendet werden und können die Sehkraft beeinträchtigen. — Die Rechtsneigung der schrägen Hilfslinien bestimmen Heinrigs (1809), Kehr, Dietlein u. a. auf 55° . Viele wünschen gegenwärtig einen größeren Winkel. — Zur Gewöhnung an richtige Schriftform und -Lage sollte früher auch das »Vorbleien« dienen, wobei fein vorgeschriebene Buchstaben »auszuziehen« waren. (Vgl. J. Locke, Ratke, die alten Römer und Herbarts Hornplättchen!)

Als Gegner des »gebundenen« Schreibens und aller Hilfslinien erwies sich der Engländer **Carstairs**, der 1817—26 in London seine »Schnellschreibmethode« erklärte. Er will z. B. durch die

»Ligatur« die Schreibfinger in richtige Haltung zwingen und, nachdem Arm, Hand und Finger durch solche Mittel an richtige Lage gewöhnt sind, diese »Schreiborgane« durch besondere, physiologisch begründete Übungen kräftigen und gelenkig machen. Seine »Methode« wurde durch Ebensperger, einen Schüler Audoyers, auf die bayerische Normalschrift übertragen. Größere Aufmerksamkeit auf die Hand- und Federhaltung war die gute Folge solcher Bestrebungen. — Als eine hervorragend bedeutende Neuerung muß die Einführung des **Taktschreibens** angesehen werden, als dessen Erfinder Nädelin in Stuttgart gelten kann und um dessen Verbreitung sich Günther, Hertzprung, Schöne, Ebensperger u. a. verdient machten. Die Vorzüge des Taktschreibens in pädagogischer und technischer Beziehung verpflichten zu seiner Anwendung auf allen Schreibunterrichtsstufen. — Große Meinungsverschiedenheiten traten darüber hervor, ob man Grund- und Haarstriche zählen, beim Zählen der Grundstriche bis 10 oder zum Wortschlusse gehen, ob man beim neuen Buchstaben mit dem Zählen von vorne beginnen solle u. s. w. Jedenfalls verdient das auf einfachstem Wege zum Ziele führende Verfahren den Vorzug (vgl. über Vorzüge und Weise des Taktschreibens § 97 B, c, 2).

Wenn eine rationelle Schreiblehrpraxis gegenwärtig das methodisch und technisch Brauchbare aus den verschiedenartigsten Bemühungen der Vergangenheit festhält, so wogt noch unentschieden der Kampf um **Schriftform** und **Schriftrichtung**. Die Bestrebungen Soenneckens, Dietleins, Fricke's u. a., die lateinische Druck- und Schreibschrift ausschließlich anzuwenden, was schon Leibnitz, Klopstock, W. v. Humboldt und J. Grimm verlangten, weisen noch keinen durchgreifenden Erfolg auf. — Hinsichtlich der Schriftrichtung und Heftlage ist man wohl darüber einig, daß die Rechtslage der Hefte die Entstehung von Kurzsichtigkeit und Rückgratsverkrümmung begünstigt und die Lage der Federspitze vor der Mitte des Körpers die einzig berechnete sei; allein die eine Partei, vertreten z. B. durch die württembergischen Medizinalräte Berlin und Rembold und durch den augenärztlichen Kongress in Heidelberg (1882), tritt für die rechtsschräge Schrift ein, während die andere Partei, vertreten z. B. durch die Ärzte Schubert (Nürnberg), Mayer, Daiber und den 1891 in London versammelten internationalen schulhygienischen Kongress, die Steilschrift verteidigt. Neuerdings wurde an mehreren Orten die eingeführte Steilschrift durch die mehr im Dienste des Schnellschreibens stehende Schrägschrift wieder verdrängt.

§ 99.

V. Lehrmittel.

(Literatur und Unterrichtsmittel.)

A. Für den Lehrer.

Außer den S. 316 verzeichneten Werken seien erwähnt:

Dietlein, Wegweiser für den Schreibunterricht. Leipzig, Klinkhardt. 1876. 2,60 *M.* — L. Keller, Der Schönschreibunterricht in der Volksschule. Anleitung nebst Vorschriften. Tauberbischofsheim bei Lang. 1 *M.* — Schöne, Anweisung zum Schreibunterricht (Takt Schreibmethode). Langensalza. Schulbuchhandlung. 1,50 *M.* — Neff, Takt Schreibmethode nach Schreuer. Heidelberg. 1846. — Fuchs, Die Ursachen und Verhütung der Blindheit. Wiesbaden. 1885. — Fr. Nagel, Der Schreibunterricht in der Volksschule. Leipzig. 1887. Sigismund u. V. 2 *M.* — Otto, Das Wesen der amerikanischen Schreibmethode. Erfurt, Otto. — Hesse, Der Schreibunterricht, ein Versuch, dessen Methode auf Psychologie zu basieren. Schweidnitz. 1860. — Berlin u. Rembold, Untersuchungen über den Einfluss des Schreibens auf Auge und Körperhaltung etc. 2. Aufl. Stuttgart. 1883. Kohlhammer. 2,40 *M.* — Bayr, Steile Lateinschrift. 3. Aufl. Wien. 1892. Pichler. 2,40 *M.* — A. Ruckert, Die Steilschrift des deutschen und lateinischen Alphabets und der Ziffern. Würzburg, Staudinger. 3 *M.* — Schubert, Über Heftlage und Schriftrichtung. Leipzig. 1890. Vofs. 0,80 *M.* — Schriftneigung und Schriftart etc. Auszug aus einem Gutachten über den Entwurf eines Alphabets mit vereinfachten Schriftzügen. 24 S. Königsberg in Preußen. Bon. 0,60 *M.* — Skrobek, Meth. Leitfaden für den Schreibunterricht in der Volksschule. Leipzig, Dürsche Buchhandlung. 1895. 48 S. 1 *M.* — Fielitz, Zur Reform des Schreibunterrichts. Neustrelitz, Frehse. 16 S. 0,20 *M.* (Begleitwort von Polack.)

B. Für den Schüler.

Schönschreibhefte, herausgegeben vom bayer. Volksschullehrerverein. Otto, Neue Berliner Schreibschule. — Soennecken, Rundschreibhefte. — Steilschrifthefte, 4 für deutsche, 4 für lat. Schrift, das 28 S. starke Heft zu 10 *S.* Strafsburger Druckerei. — Janes, Schönschnellschreiben, Rund- und gotische Schrift ohne Lehrer zu erlernen. Leipzig, Schimmelwitz. 1 *M.*

2. Der Gesangunterricht.

Von

P. Hufs,

Kgl. Kreisscholarch und Seminarlehrer in Bayreuth.

§ 100.

I. Notwendigkeit, Nutzen und Zweck des Gesangunterrichtes.

An der Wiege wie am Sarge des Menschen, bei freudigen wie bei traurigen Veranlassungen, auf dem Spielplatze, in der Spinnstube, beim fröhlichen Gelage, auf der Wanderung, im Gotteshause, auf dem Schlachtfelde — überall singt man; überall hat der Mensch das Bedürfnis zu singen. Ein innerer Drang veranlaßt den Menschen an jedem Orte und in jeder Zone zum Singen, und dieser Drang kann und soll nicht unterdrückt werden. Ist doch auch jeder Mensch mehr oder weniger stimmbegabt, jeder in einem gewissen Mafse mit dem Talente zum Singen ausgestattet. Stellt sich sonach aber der Gesang, der »der Anfang und das Ende aller Musik ist und erst mit dem Menschengeschlechte selbst einmal untergehen wird«, als ein unabweisbares Bedürfnis für die Menschen heraus, so erheischt deren harmonische, geistige Bildung auch den Unterricht in diesem Fache, und zwar fällt dieser Unterricht für alle der Volksschule zu. Sie hat ihn unter ihre obligaten Lehrgegenstände aufzunehmen und mit Liebe und Fleiß zu pflegen. Mit Recht sagt Palmer¹⁾: »Ist die Tonkunst überhaupt schon die populärste aller Künste, so ist unter ihren einzelnen Formen der Gesang wieder die populärste, da auch das ärmste Kind seine Stimme und seine zwei Ohren vom Schöpfer mitbekommen hat und das einfachste Liedchen im Munde des kleinen Kindes schon etwas Schönes, etwas Lohnendes ist, sowie die Kunst auch die geselligste und darum für das Schulleben, für die Stärkung des Gemeingefühls von größter ethischer Bedeutung ist.«

Auch Kern²⁾ zeigt, daß dem Gesangunterricht die Lösung einer ästhetischen sowohl, wie auch einer sittlichen Aufgabe zufalle, und sagt das mit folgenden Worten: »Der Ge-

¹⁾ Pädagogik S. 635.

²⁾ Kern, Pädagogik § 22.

sangunterricht ist nicht nur berufen, den Geschmack bilden zu helfen, er erweckt auch die Teilnahme für fremdes Wohl und Wehe und dient dem Austausch sympathischer Gefühle; der gemeinschaftliche Gesang schlingt um die Gemüter ein Band und stärkt so das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit andern, und patriotische Begeisterung wie religiöse Erhebung werden am verständlichsten im Liede und sprechen sich am liebsten aus im Gesange.« Wie das gemeinschaftliche Gebet und das gemeinschaftliche Spiel, so ist es besonders auch der Gesang, der den Schüler sein geselliges Verhältnis zu seinen Mitschülern verstehen lehrt und fühlen läßt, daß es etwas Schönes sei um das rechte kameradschaftliche Zusammengehen. Beherzt stimmt jeder einzelne, auch der sonst schüchterne, ängstliche und zum Alleinsingen schwer zu bewegende Schüler mit ein in den Chorgesang. Frisch und frei läßt er bei dem ermutigenden Gefühle, wie Eintracht stark macht, mit anderen seine Stimme erschallen. Weg ist alles ängstliche Zagen. Und wie an anderen Orten die Erwachsenen, so versammelt der Gesang in der Schule die Kinder zu »herzinnigem Vereine«. Er »wecket der dunklen Gefühle Gewalt, die im Herzen wunderbar schliefen«, ist also die Sprache des Gefühls und stimmt sowohl zum Mitleide wie zur Mitfreude. Einen solch mächtigen Einfluß auf das Gemütsleben des Menschen übt aber nur der schöne und würdige Gesang aus, und eben zu diesem die Schüler zu befähigen, das ist der Zweck des Gesangunterrichtes in der Volksschule. Dieser Zweck schließt auch die Anbahnung des rechten Geschmacks für die Musik überhaupt, soweit das in dem bescheidenen Rahmen der Volksschule möglich ist, sowie die Erweckung eines Abscheues gegen alles menschenunwürdige Gejohle, alle Ausartung des Singens in unschönes Schreien, gegen Zoten, Gassenhauer etc. mit ein.

§ 101.

II. Stoff.

Die Stoffe des Gesangunterrichtes sind

- a) das Volkslied und
- b) das Lied zu gottesdienstlichen Zwecken (Kirchenlied, Wallfahrtslied etc.).

a) Das Volkslied, welches erst seit Herder diesen Namen trägt, ist wie das Sprichwort dem Geistesleben des Volkes unmittelbar entsprossen, besitzt deswegen die volle und ganze Sympathie des Volkes und wird gesungen, »soweit die deutsche Zunge klingt«. Und nur dann, wenn letzteres der Fall ist, verdient es seinen Namen. »Gesungen muß ein Volkslied worden sein, von vielen gesungen und lange gesungen, wenn wir es für ein rechtes Volkslied halten sollen«, sagt Vilmar.

Sein Wohl und Wehe, seine Freude und seinen Schmerz, sein Lieben, Hoffen und Vertrauen spricht das Volk in seinen Liedern aus. Daher sind sie voller Kraft und Frische und doch auch wieder voller Innigkeit und Gemütstiefe. Das Volkslied kommt vom Herzen und geht deswegen auch zum Herzen, und die ihm innewohnende Wahrheit verfehlt ihre Wirkung auf empfängliche und unverdorbene Gemüter nie. Freilich nicht viele der älteren Volkslieder, deren Blütezeit vom 14. bis zum 17. Jahrhundert währte, eignen sich auch für die Schule; umsomehr stehen ihr aber volkstümliche Lieder, die auf dem besten Wege sind, sich überall in Deutschland das Bürgerrecht zu erwerben, zu Gebote. Ältere Volkslieder wurden überarbeitet und gereinigt, wie das Heidenröslein von Goethe, der Wirtin Töchterlein von Uhland, oder die genannten Dichter, wie auch Rückert, Heine, Hoffmann von Fallersleben, Geibel, Claudius u. a., haben sonst den innigen Ton des Volksliedes zu treffen gewußt. Und neben anderen Komponisten ist es besonders Silcher gelungen, einfache, kräftige und doch bei alledem überaus gefällige und das Sekundieren leicht machende Melodien zu schaffen, die nach kurzer Frist überall gesungen wurden. Es ist somit eine reiche Auswahl eines guten weltlichen Gesangstoffes für die Schule vorhanden, der des Singens wert ist und bei dessen Anwendung man vor allem auch dem Satze: »Nicht der Schule, sondern dem Leben!« gerecht wird. Man hat also wahrlich nicht vonnöten, nach faden Schulliedchen zu greifen, die sich leider noch da und dort einer unverdienten Beliebtheit erfreuen, deren Texte aber nichtssagende und deren Melodien aller kernigen und gesunden musikalischen Erfindung bar sind. Man prüfe z. B. folgende Texte!

a) ›O wie ist es schön,
In die Schule geh'n
Und was lernen drin!
Jeder Augenblick
Mehret da mein Glück,
Fliehet genützt dahin.«

b) ›Mein Hündchen ist ein gutes
Tier,
Sobald ich rufe, folgt es mir;
Doch kommt es nicht, wenn ich's
ihm sage,
So ist es wert, dafs ich es schlage.«
(Gewifs ein bedenklicher Text!)

Kein Wunder, wenn solche Machwerke nach der Schulzeit nicht mehr gesungen werden mögen und dann der nicht geläuterte Geschmack schliesslich mit allem Vorliebe nimmt.

Was die auf Mädchenschulen zu nehmende Rücksicht anbelangt, so braucht dieselbe nicht soweit zu gehen, dafs man dort nicht auch einmal ein Soldaten-, Matrosen-, Turnerlied etc. singen lassen dürfte, und noch weniger sind in dieser Hinsicht in gemischten Schulen Schranken geboten.

Neben den Sammlungen von Volks- und volkstümlichen Liedern von Hentschel, Erk, Brähmig, Sering, Widmann u. a. verdient auch die des bayerischen Lehrervereins ihrer passenden Liederauswahl sowohl, wie ihrer Billigkeit wegen einer besonderen empfehlenden Erwähnung. (Nürnberg bei Korn.)

b) Mit derselben Liebe, wie das weltliche, soll auch das geistliche Volkslied oder das Lied zu gottesdienstlichen Zwecken in der Schule gepflegt werden. In demselben gibt der Mensch seinen Glauben an, sein Vertrauen auf, seine Liebe zu Gott kund. Seine Bitten und Wünsche trägt er darin Gott vor, seinem Danke und seiner Zuversicht gibt er darin freudigen Ausdruck, und niemand wird das Herz erhebende eines frischen, guten Gesanges geistlicher Lieder bestreiten wollen. Er verschönt die Gottesdienste wie überhaupt alle religiösen Feierlichkeiten und dient schon in der Schule religiösen Zwecken. Auch die beim Gottesdienste vorkommenden Wechselgesänge zwischen dem Geistlichen und der Gemeinde sind in der Schule fleifsig zu üben.

§ 102.

III. Methode.

Wie der Schüler richtig und schön sprechen lernen soll, so soll auch sein Singen ein richtiges und schönes sein. Wie kann man aber dieser Forderung gerecht werden?

Das Richtigsingen setzt eine Übung im Abmessen der Intervalle voraus und dieses wieder die notwendigste Bildung des Gehörs. Diese wird nun am besten erreicht durch das aufmerksame Zuhören bei reiner Instrumental- und Vokalmusik¹⁾ und durch entsprechende Übungen, bei denen vom Leichtesten auszugehen und nur ganz allmählich zu Schwererem fortzuschreiten ist. Deswegen sind schon mit den Kindern der ersten drei Schuljahre auf die Silbe la etc. viele Übungen (sogenannte Elementarübungen, bei denen es auf das richtige Erfassen vorgesungener oder vorgespielter Töne, auf deren korrekte und schöne Reproduktion bei entsprechender Mundöffnung, auf rhythmische Fingerzeige und dynamische Winke abgesehen ist) bis zum Tonumfange einer Sexte vorzunehmen. Auch die auf dieser Stufe einzuübenden Liedchen sollen in der Regel den angegebenen Tonumfang nicht überschreiten. Die Übungen sowohl wie die Liedchen werden zuerst vorgespielt und vorgesungen, hierauf von einzelnen²⁾, dann einigen und endlich von allen Schülern nachgesungen. Selbstverständlich muß dabei bezüglich der Texte die Anforderung gestellt werden, daß sie, weil auf dieser Stufe auch das Lesen noch mehr Schwierigkeiten macht, unter allen Umständen vor dem Einüben der Melodie sicher gelernt werden, so daß dann der Schüler sein Hauptaugenmerk auf die Töne richten kann.

Auf der in Rede stehenden Stufe kann man es mit dem bloßen Singen nach dem Gehör bewendet sein lassen. Mit den Schülern der Mittel- und Oberklasse aber, bei denen

¹⁾ Daher müssen Schüler, deren Singfähigkeit sich noch nicht herausgestellt hat, eine Zeit lang bei den Singstunden bloß zuhören und dürfen erst dann, wenn das von Erfolg war, sich am Gesange selbst beteiligen. Solche aber, die jederzeit verraten, daß sie fast alles musikalischen Gehöres entbehren, müssen vom Mitsingen für immer ausgeschlossen werden. Doch gehe man hierin nicht voreilig zu Werke; vielmehr ist in diesem Punkte die größte Behutsamkeit und das öftere Wiederanstellen von Singversuchen mit den betreffenden Schülern dringend zu empfehlen.

²⁾ Man unterschätze das Einzelsingen ja nicht! Singt ein Schüler eine Liedstrophe richtig und schön, so freut er sich über sein Können und über die ihm seitens des Lehrers zu teil werdende Anerkennung. Letztere aber ist für andere Schüler ein Sporn, sich ebenfalls eine solche zu verdienen. Auch können falsche Tonbildungen, unschöne Lautzusammenziehungen, unrichtiges Atemholen etc. beim Einzelgesang am besten korrigiert werden.

oben angeführte Beschränkung hinsichtlich des Tonumfanges fortfällt, sind die anzustellenden Übungen und einzuübenden Lieder durch Noten zu veranschaulichen.

Freilich werden es nur die musikalisch wohlbefähigten Schüler im Notentreffen zu etwas bringen; aber auch alle anderen ersehen an den Noten, ob die Melodie in ihren einzelnen Partien auf- oder abwärts geht, ob das stufen- oder sprungweise der Fall ist, ob die einzelnen Sprünge groß oder klein sind; sie sehen an der Form der Note, ob diese eine lange oder kurze ist, und ferner, wo Pausen zu halten sind, wie lang diese dauern, wo mehrere Töne auf eine Silbe kommen etc. Auch die dynamischen Zeichen lassen sich nicht leicht beim Text, wohl aber über und unter den Noten recht augenfällig anbringen und werden mit diesen betrachtet und beachtet. Und wenn man sich bei der Anwendung von Noten¹⁾ nur auf die gangbarsten Tonarten beschränkt, so wird das Notensingen keine zu schwere Aufgabe für die Volksschulen sein; es wird den Kindern eine Freude machen. Denn die jetzt in den meisten kirchlichen und weltlichen Gesangbüchern den Texten beigedruckten Noten erscheinen ihnen nicht mehr als Hieroglyphen, sondern als willkommene Hilfen für das Erfassen und Behalten der Melodien.

Wer in Gesangsvereinen Erfahrungen gesammelt hat, wird zugeben, daß auch da das sichere Treffen eine Sache nur weniger ist, und daß für die meisten die Noten eben Handhaben sind, wie wir sie oben als solche näher betrachtet haben. Und doch bringen auch diese Wenigergeübten bei der Beteiligung am mehrstimmigen Gesange nur mit den Noten etwas zu stande und wäre jeder drei- und vierstimmige Gesang ohne Benutzung der Noten ein Ding der Unmöglichkeit.

»Das Notensingen ermöglicht eine schnellere Einübung der Lieder, erleichtert die Wiederholung halbvergessener Lieder, gestattet die Erlernung einer größeren Anzahl von Liedern und

¹⁾ Die Belehrung über deren und der Pausen Namen und Wert, über den G-Schlüssel, die chromatische Vorzeichnung, über die Taktzeichen, über die Bedeutung der hauptsächlichsten dynamischen Zeichen etc. hat natürlich den Gesangsübungen teils voraus, teils bei denselben nebenher zu gehen.

bereitet für eine künftige Teilnahme an kirchlichen und Volks-Gesängen vor.« (Hecht.)

Die Anwendung der Ziffern als Surrogat für die »Universalschrift« der Noten wird glücklicherweise eine immer seltener. Es genüge, aus den mancherlei Gründen, die gegen dieselbe sprechen, nur die zwei wichtigsten herauszuheben. Sie lauten: 1. Das Ziffernsystem ist viel weniger anschaulich als das Notensystem, und 2. Es findet sonst in der Musik nirgends eine praktische Verwertung, führt also nicht in diese Kunst ein.

Zum Richtigsingen gehört ferner die richtige Tonbildung und das richtige Tonhalten. Die Lunge gibt die nötige Luft her, der Kehlkopf erzeugt den Ton, und die übrigen Sprachorgane helfen ihn richtig gestalten.¹⁾ Durch ein unrichtiges Zusammenziehen oder durch ein unstetes Hin- und Herbewegen der Zunge entstehen Kehl- und Gaumentöne, die heiser klingen, und durch Zusammenbeißen der Zähne Nasentöne; alle diese falschen Töne sind gleich im Anfang zu korrigieren und können am leichtesten dadurch beseitigt werden, daß man stets auf ein gehöriges Öffnen des Mundes dringt. Aber auch die richtige Tonhaltung ist anzustreben. Thut es doch dem musikalischen Ohre zu wehe, wenn ein Lied in C angefangen und (vielleicht selbst bei wenigen Strophen) bis nach As herabgezogen wird. Dem Detonieren tritt man am besten entgegen durch das Bestehen auf reinen (nicht schwebenden) Intervallen und ferner dadurch, daß man nur solche Lieder singen läßt, die sich ganz und gar für den Stimmumfang der Schüler eignen. Auch durch das Verpönen jedes rohen und schreienden Gesanges und durch das Sichhüten vor zu langsamem und schleppendem Singen wird der Reinheit des Gesanges viel gedient. Das beste Mittel aber zur Bildung des Gehörs und damit auch zur Erreichung einer reinen Intonation sowohl wie zu der des Tonhaltens ist die tägliche Übung im Singen, und deshalb stellen wir die dringende Forderung auf, daß jeden Tag gesungen werde. Wird täglich 10 Minuten lang fleißig gesungen, so hat das weitaus

¹⁾ Garcia (ein berühmter italienischer Gesanglehrer) vergleicht die Stimmbänder mit den Saiten, die Lunge mit dem Bogen, Gaumen und Mund mit dem Resonanzboden einer Violine.

mehr Wert, als wenn in der Woche nur einmal und dann eine volle Stunde gesungen wird. Verwendet man freilich öfter eine volle halbe Stunde (oder mehr) auf die Einübung von neuem Gesangstoff (wobei in der Mittel- und Oberklasse dem zu erlernenden Liede stets die diatonische Tonleiter und der Dreiklang seiner Melodie vorauszugehen hat!), so mögen in den nächstfolgenden Tagen oben verlangte 10 Minuten immerhin auf die Hälfte reduziert werden; nur darf man die Notwendigkeit der täglichen Übung nie aus den Augen verlieren.

Als Hilfsinstrument eignet sich bei der Einübung der Gesänge am besten die Violine, weil ihre Töne denen der Kinderstimmen am nächsten kommen, weil darauf die Übungen und Lieder in ihrer richtigen Tonhöhe gespielt werden können (während die Stimme des Lehrers die betreffenden Melodien immer nur um eine Oktave tiefer singen kann), weil sie einen durchdringenden Ton hat und auf ihr die dynamischen Zeichen deutlich zum Ausdruck gebracht werden können¹⁾, weil sie mit Leichtigkeit überall hin transportiert werden kann und die Übersicht über die ganze Schule in keiner Weise stört. Doch sollte dieses Instrument nur beim Einstudieren neuer Übungen und Liedermelodien, später aber blofs noch bei schwierigen Stellen derselben oder beim Spielen der Sekundstimme zu einer Liedesmelodie benutzt werden und endlich auch hier wegbleiben. Da die Lieder im späteren Leben wieder und wieder gesungen werden sollen und dann ja stets ohne Begleitung gesungen werden, so müssen die Schüler dahin gebracht werden, vielgeübte Volkslieder selbst anzustimmen und ohne Begleitung zu singen. Auch wenn der religiösen Stimmung unmittelbar nach einer Religionsstunde durch ein passendes geistliches Lied Rechnung getragen werden will, oder wenn man einer geschichtlichen Lektion ein entsprechendes Lied anfügen oder an heifsen Sommertagen mitten in einer Lehrstunde der Abgeschlagenheit und Müdigkeit durch ein solches begegnen will, ist es etwas Mißliches, wenn man erst nach der Geige greifen mufs. Ohne alle Vorbereitung soll ein solcher Gesang angestimmt werden und frisch und froh aus

¹⁾ Freilich nur von einem im Violinspiel gewandten Lehrer; daher gilt für jeden Lehrer die ernste Mahnung: Unterschätze und verabsäume das Violinspiel nicht!

den jungen Kehlen erklingen. Vollends unmöglich ist aber der Gebrauch der Geige beim Singen auf dem Turnplatze, auf Spaziergängen, auf der Wallfahrt und auf dem Gottesacker. Wie nun, wenn sich Lehrer und Schüler noch nicht von der Fiedel haben emanzipieren gelernt?

Noch gehört zum Richtigsingen die strenge Beobachtung des Taktes. »Takt ist die Seele der Musik.« Es ist aber nicht zu empfehlen, daß man die Kinder während des Singens mit den Händen taktieren lasse. Palmer sagt dazu: »Das ist häßlich anzusehen, fast wie in einer Fabrik, wo alle Maschinen gehen.« Und übrigens wird man sich bei einem Versuche bald überzeugen, daß Kinder ohne Taktgefühl nicht nach ihrem Taktieren singen, sondern nach ihrem Singen taktieren.

Handelt es sich um das Einüben zweistimmiger Gesänge, so ist es am praktischsten, die zweite Stimme vor oder nach der Schule mit den sich hiezu eignenden Schülern allein und zwar noch vor der Einübung der Melodie in der Schule selbst bis zur Sicherheit zu üben.¹⁾ Doch ist dafür zu sorgen, daß auch die sekundierenden Schüler die Melodie jedes Liedes singen lernen, da sie ja außerdem ein Volkslied nie allein zu singen im stande wären. Es wird diese Forderung am leichtesten dadurch erreicht, daß man die betreffenden zweistimmigen Lieder auch öfters unisono singen läßt.

Zum Schönsingen gehört vor allem die richtige Deklamation des Textes.²⁾ Deshalb ist derselbe (in einer Sprach- bzw. Religionsstunde) zuerst zu lesen, dann zu erklären — und damit er stets und überall zu Gebote stehe — bei den weltlichen Volksliedern auswendig zu lernen. Wie nun beim Lesen nicht Väter, helfen, heilig etc. gesprochen werden darf, so ist auch beim Singen dem Unterschiede zwischen schweren

¹⁾ Die weniger melodiöse Sekundstimme geht nicht so leicht ins Gehör wie die Melodie eines Liedes selber. Wird sie aber vor dieser schon bis zur Sicherheit geübt und bei der Einübung der Melodie selber nebenbei immer wiederholt, so werden die für die Sekundstimme ausgewählten Schüler diese auch richtig singen und nicht des öfters in die I. Stimme hineingeraten.

²⁾ Hentschel sagt: »Hier hilft nichts, als daß bei allem, was in der Schule gesprochen und gesungen wird, der Lehrer eine eiserne Strenge gegen die Kinder — doch nein, zuerst gegen sich selber, und dann noch einmal gegen sich selber, und hernach gegen die Kinder übe.«

und leichten Silben Rechnung zu tragen. Und wie beim Schönlesen, so sind auch beim Schönsingen die Vokale rein auszusprechen. So darf nicht o für a, e für i, e für ö gesungen werden. Eine besondere Aufmerksamkeit ist aber unter allen Umständen den am schwersten zu singenden Vokalen »u« und »ü« zu schenken.¹⁾

Ebenso sind die Konsonanten lautrein und besonders am Ende der Wörter der Deutlichkeit wegen scharf auszusprechen.

Ferner ist zu merken:

1. Zwischen »i« und »r« darf sich kein Vokal eindrängen; man singe nicht »miar« oder »mier« statt »mir«, »wiar« oder »wier« statt »wir«.

2. Vor Wörtern, die mit Vokalen anfangen, darf man keine Konsonanten hören. Man singe also nicht: »NĒs ist bestimmt in etc.« statt »Es ist etc.«, oder »HŌ wie herrlich etc.« statt »O wie herrlich etc.« Man singe aber auch nicht »Treue Liebe bis zum Gra(h)abe«, wenn auf »a« zwei Noten kommen. Diese Bemerkung gilt natürlich auch für die übrigen Vokale.

3. Konsonanten am Ende der Wörter dürfen nicht zu den mit Vokalen anfangenden folgenden Wörtern hinübergezogen werden. Es lautet häßlich, wenn gesungen wird: »Ein goldne Rāpfel war sein Schild« statt »Ein goldner Apfel etc.« oder »Alle raugen« statt »Aller Augen«, oder »Erist's« statt »Er ist's« etc. Auch Vokale am Ende des einen und am Anfange des andern Wortes dürfen nicht zusammengezogen und ebensowenig fremde Vokale zwischen solchen Wörtern gehört werden. Es ist also falsch, zu singen: »Sehet die Jerde, sie gleicht etc.« statt »Sehet die Erde etc.«, oder »Hebe Deine J Augen (statt Augen) auf«.

4. Wörter dürfen nicht dadurch zerrissen werden, daß man zwischen ihren Bestandteilen Atem holt. Auch bei ganzen Sätzen ist darauf zu sehen, daß so viel als möglich an den gleichen und zwar hiezu geeigneten Stellen Atem geholt werde;

¹⁾ Man übe: 

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| a | o | u | u | o | a |
| a | ö | ü | ü | ö | a |
| a | e | i | i | e | a |

in manchen Liedersammlungen sind solche Stellen durch Kommata angedeutet.

5. Endlich ist zu einem ausdrucksvollen Singen die Beobachtung der wichtigsten dynamischen Zeichen erforderlich. Derselben sind es ja beim Volksgesange so wenige, daß sie recht wohl beachtet werden können, und das muß sein, wenn der Gesang nicht an dem Fehler einer langweilenden Monotonie leiden soll.

6. Mutierende Schüler (wie solche schon manchmal in der Volksschule, häufiger aber in der Sonntags- und Fortbildungsschule vorkommen) sind vom Gesange zu dispensieren. Natürlich muß das auch bei Heiserkeit und starkem Husten geschehen.

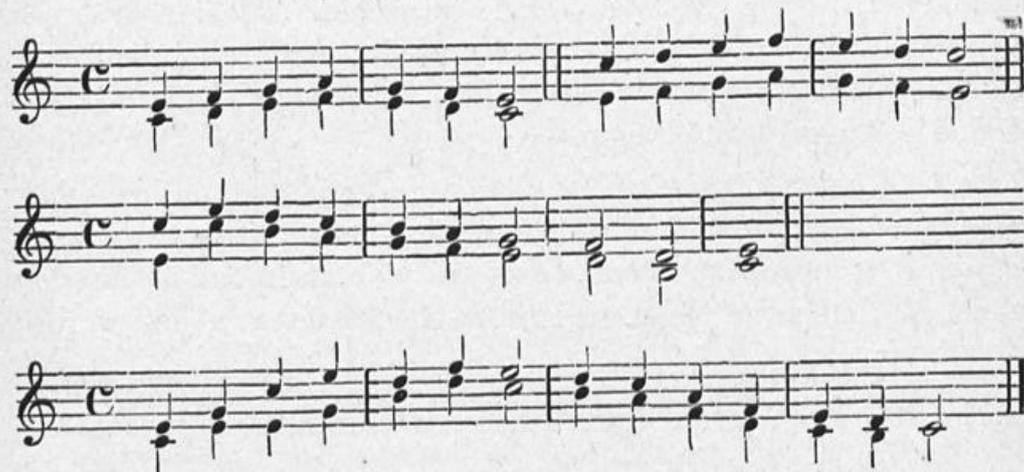
Schlusswort: Gerade die für das Schönsingen aufgestellten Regeln werden von den Schülern am schnellsten erfaßt und berücksichtigt, wenn der Lehrer selbst im stande ist, ein Lied schön vorzusingen.

Möchte sich deswegen jeder die Aneignung dieser Fähigkeit recht angelegen sein lassen!

Zusatz. Bei vielen Volksliedern bildet die II. Stimme mit der I. zumeist Terzen- und Sextenparallelen. Diese II. Stimme wird dann von musikalisch gut beanlagten Menschen selbst gefunden und haftet besser im musikalischen Gedächtnis als jede künstliche Sekundstimme.

A. Beispiele

von Terzen- und Sextenparallelen.¹⁾



¹⁾ Auf *la* einzuüben!

B. Anwendung

von Terzen- und Sextenparallelen bei zwei verschiedenen Melodien zu dem gleichen Texte.

1.



A - bends, wenn ich schla - fe ein, wa - chen auf die Ster - ne,
leuch - ten in mein Käm - mer - lein, grü - fsend aus der Fer - ne.

2.



A - bends, wenn ich schla - fe ein, wa - chen auf die Ster - ne,
leuch - ten in mein Käm - mer - lein, grü - fsend aus der Fer - ne.

Lehrproben.

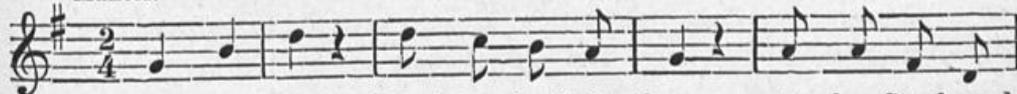
1. Lehrprobe.

Mit der Unterklasse, die noch nicht nach Noten, sondern lediglich nach dem Gehör singt, wird nachstehendes Liedchen (No. 10 der vom bayerischen Volksschullehrerverein für die deutsche Jugend herausgegebenen Lieder) eingeübt.

Das Steckenpferd.

(Karl Hahn.)

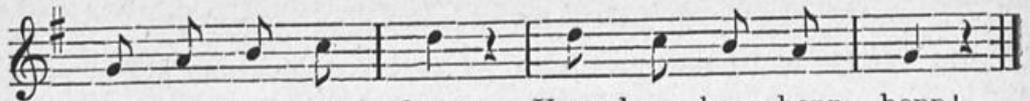
Munter.



1. Hopp, hopp, hopp! Pferdchen lauf Ga - lopp ü - ber Stock und
2. Tipp, tipp, tapp! Wirf mich ja nicht ab! Zäh - me dei - ne
3. Pit - schi, patsch! Klatsche Peitsche, klatsch! Mufst recht um die
4. Ha, ha, ha! Juch, nun sind wir da! Die - ner, Die - ner,
5. Brr, brr, he! Steh' nun, Pferdchen, steh'! Sollst schon heu - te



1. ü - ber Stei - ne, a - ber brich dir nicht die Bei - ne!
2. wil - den Trie - be, Pferdchen, thu' mir das zu Lie - be:
3. Oh - ren knal - len! O, das kann mir sehr ge - fal - len!
4. lie - be Mut - ter! Fin - det auch das Pferdchen Fut - ter?
5. wei - ter springen, mufs dir nur erst Fut - ter brin - gen.

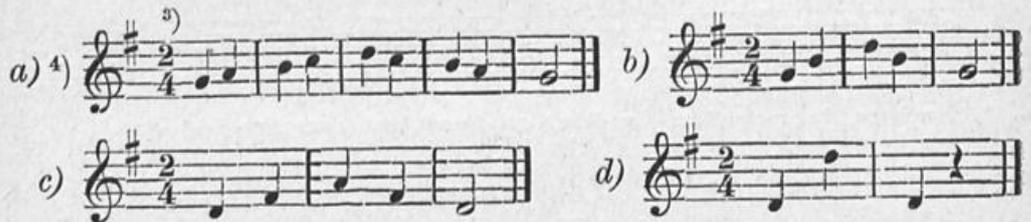


1. Im - mer im Ga - lopp! Hopp, hopp, hopp, hopp, hopp!
2. wirf mich ja nicht ab! Tipp - ti, tipp - ti, tapp!
3. Klatsche, Peitsche, klatsch! Pit - schi, pit - schi, patsch!
4. Juch, nun sind wir da! Ha, ha, ha, ha, ha!
5. Steh' doch, Pferdchen steh'! Brr, brr, brr, brr, he!

Der Text des Liedchens (fünf Strophen — unter Umständen könnte man sich auch mit den ersten dreien begnügen —) wurde beim Anschauungs- oder Leseunterrichte¹⁾ so oft vor- und nach gesprochen, bezw. gelesen, dafs ihn die Schüler frei und sicher recitieren können. Fehler, wie »Kalopp« statt »Galopp«, »Stockund« statt »Stock — und« etc. oder »ond« statt »und« und andere kommen immer noch vor und werden korrigiert.

1. Vorübungen.

Der Lehrer singt²⁾ (zunächst auf la) oder spielt vor:



2. Nun zerlegen wir das Liedchen (beim Einüben) in folgende drei Abschnitte:



¹⁾ Die geringe Zeit, welche dem Gesangunterrichte auf den Stundenplänen eingeräumt ist, kann und darf nicht auch zur Einübung der Texte benutzt werden.

²⁾ Beim Vorsingen taktiert der Lehrer zugleich mit der Hand; ebenso auch bei allem, was die Kinder ohne Begleitung eines Instrumentes singen.

³⁾ Alle Noten sind hier nur für den Lehrer hergesetzt und brauchen in der Schule nicht angeschrieben zu werden; hat jedoch der Lehrer Lust und Zeit zum Anschreiben, so kann man das nur empfehlen, da dann bei den Kindern, auch wenn sie noch keine Notenkenntnis besitzen, das Hören durch das Sehen unterstützt wird.

⁴⁾ Diese und jede folgende Übung wird auf la nachgesungen. Die Schüler singen stehend. Mit der Tonstärke wird gewechselt. Das Forte darf nicht in Schreien ausarten.

II.

III.

Jeder dieser drei Abschnitte wird so lange geübt, bis ihn die Schüler nach Melodie und Rhythmus richtig singen; dann verbinden wir Abschnitt I und II und endlich I bis III.

Durch obige Vorübungen und durch die Zerlegung der Aufgabe in Abschnitte geht die Einübung der ganzen Melodie viel rascher von statten, als wenn wir sie immer ungeteilt vorsingen oder vorspielen.

Können hier die Kinder Abschnitt I singen, so macht ihnen Abschnitt III keinerlei Schwierigkeiten; solche sind nur im Abschnitt II zu überwinden.

Singen die Schüler die 1. Strophe richtig, so wird der Lehrer bei den übrigen Strophen nur noch behufs richtiger Verbindung des Textes mit der Melodie helfend und korrigierend einzugreifen haben.

Beim Vortrage der ganzen Strophen sollen die Schüler stehen, während bei den vorausgehenden Übungen von dieser Forderung abgesehen werden kann, da die Kinder ein langes Stehen zu sehr ermüden würde. (Diese Bemerkung gilt auch für die Mittel- und Oberklasse.)

Regel: Der Lehrer prüfe in seiner Vorbereitung für die Singstunden jedes neu einzuübende Lied in Bezug auf seine melodischen und rhythmischen Schwierigkeiten und suche diesen schon durch entsprechende Vorübungen zu begegnen.

2. Lehrprobe.

Bei der Mittel- und Oberklasse kommt Nr. 52 der oben erwähnten Liedersammlung (»Der reichste Fürst«) zur Einübung. Dieser geht das Anschreiben und Singen nachstehender Vorübungen voraus.

1. Vorübungen.¹⁾

1) Damit der Schüler die Tonart im Gehör habe, soll jeder Gesangsübung das Singen der betreffenden Tonleiter vorausgehen.

d) e) f)
 g) h)
 i) k) l)
 m) n) o)
 p) q) r) s)

Die Noten jeder Vorübung werden gelesen; dann wird sie vorgespielt oder vorgesungen und von den Schülern nachgesungen, und zwar können diese Übungen einmal halbstark, ein zweites Mal mit schwacher und wieder ein anderes Mal mit starker Stimme gesungen werden. Der Lehrer kann auch bei der einen oder anderen Übung ein crescendo oder decrescendo anbringen.

Die Kinder sollen ihre Stimme beherrschen lernen. Dies beabsichtigen auch die letzten Vorübungen, welche mit der Melodie des Liedes in keinem Zusammenhange stehen.

Schüler, die hohe Töne nicht mit der Bruststimme singen können, bedienen sich der Kopfstimme. Immer verlangen wir eine schöne Tonbildung.

Statt la kann manchmal auch li, lo, le, lu, lü gesungen werden. Die Vokale u und ü sind am schwersten zu singen, darum hört man statt derselben oft ein o und i.

2. Gehen wir nun zum Liede selbst über!

Der Text ist erklärt¹⁾, sicher gelernt und wird nur noch einmal recitiert. Die Kinder dürfen nicht »schenen« statt »schönen«,

1) Eine unerlässliche Forderung! In einer Knabenklasse verstanden die Schüler statt »nie kann ohne Wonne« »nie Kanone-Wonne« und sangen diesen Unsinn mit besonderer Freudigkeit und Kraft. Zuweilen genügt ein Wort zur Erklärung; z. B. »So dir geschenkt ein Knösplein was« = war.

»Wertund« statt »Wert und«, »Firsten« statt »Fürsten« sprechen. Ähnliche Fehler sind auch bei den übrigen Strophen auszumerzen.

Die Melodie des Liedes und eine Textstrophe stehen auf der Notentafel. (Der Lehrer hat sie aufer der Schulzeit angeschrieben.)

Nun lassen wir die Noten lesen und fragen dabei: Was ist vorgezeichnet? Was bedeutet das C? Wo kommen Achtel-, wo Viertel-, wo punktierte Noten vor? Wo soll nicht es, sondern e gesungen werden? Wo sind mehrere Noten auf eine Silbe zu singen? Wie viele? Wo stehen die Pausen? Wie heißen solche Pausen? — Erklärend sagen wir: »Mäfsig« bedeutet, dafs das Lied weder zu schnell, noch zu langsam gesungen werden soll; *mf* (*mezzo forte*) heifst »halbstark«. Das Lied darf also nicht zu laut, ja nicht schreiend¹⁾ und auch nicht zu leise gesungen werden.

Wieder zerlegen wir die Melodie in Abschnitte, und zwar diesmal in fünf. Der Lehrer singt oder spielt (auf einer nach dem Normal-*a* reingestimmten Geige mit vier Saiten!) sie schön vor und fordert sodann die Kinder zum Nachsingen auf.

Der reichste Fürst.

Justinus Kerner.

Mäfsig. *mf* Volkswaise.

I. Prei - send mit viel schö - nen Re - - den

II. ih - rer Län - der Wert und Zahl ih - rer
Län - der Wert und Zahl,

III. sa - fsen vie - le deut - sche Für - sten

IV. einst zu Worms im Kai - ser - saal

V. einst zu Worms im Kai - ser - saal.

¹⁾ Kein Schüler soll im Chor die anderen übertönen wollen. Man darf aus dem Chore keine einzelnen Stimmen heraushören.

3. Der Unterricht im Zeichnen.

Vom
Herausgeber.

§ 105.

I. Zweck und Bedeutung des Zeichenunterrichtes.

»Das Zeichnen soll der Schlüssel sein zu dem Schönen, welches sich in Form und Farbe auswirkt« (Willmann). Der Zweck des Zeichenunterrichtes aber hat als ein formaler, praktischer und als ein technischer in Betracht zu kommen.

a) In formeller Hinsicht bezweckt das Zeichnen vor allem die Förderung der Erkenntnis durch Ausbildung des Gesichtssinnes. Was gar viele Menschen mit den gesunden Augen nicht können, das verständige Sehen, das lehrt der Zeichenunterricht, indem er das Auge übt, die Gegenstände und ihre Grenzen, ihre Formen, ihre Farben und charakteristischen Eigentümlichkeiten aufzufassen und das Ähnliche und Unähnliche daran zu unterscheiden. Damit wird der Zeichenunterricht zu einer Grundlage für den Anschauungs- und Realunterricht sowie für die Raumlehre. Da aber die verschiedenen Formen in mannigfachster Verbindung auftreten und das Zeichnen zum Kombinieren, Umbilden und Selbstfinden neuer Formen auffordert und anleitet, so bildet es zugleich die Phantasie in der angemessensten Weise. — Da ferner in den Vorzeichnungen und Vorbildern dem Schüler nur schöne Formen vor Augen geführt werden, die ihn anregen und befähigen sollen, nicht nur diese selbst schön nachzubilden, sondern auch die charakteristischen Schönheiten an den Dingen der ihn umgebenden Natur oder an den Gebilden der Kunst herauszufinden und sich ihrer zu freuen, so veredelt das Zeichnen den Geschmack und bildet den ästhetischen Sinn. Endlich erfordert dieses Lehrfach Geduld, Sorgfalt, Genauigkeit und Sauberkeit bei der Arbeit und wirkt damit auf den Willen, ist also sittlich bildend.

b) Praktische Bedeutung gewinnt es schon in der Schule im Handarbeits- und Sachunterricht, der be-

deutende Unterstützung erhält, wenn die Schüler nicht nur Fertigkeit im sinnlichen Auffassen, sondern auch in der zeichnerischen Darstellung besitzen.¹⁾ Wo es zweckmäfsig ist, sollte darum der Lehrer seine Worte durch erläuterndes Zeichnen begleiten.

c) In technischer Hinsicht hat der Zeichenunterricht die Aufgabe, mit dem Formensinn das nötige Handgeschick zu verbinden, d. h. die Hand zu befähigen, die Formen schnell, richtig und schön darzustellen. Damit wird das Zeichnen ein unentbehrliches Vorbereitungsmittel für Gewerbe und Industrie und die Zeichenfertigkeit ein fühlbares Bedürfnis für jeden Arbeiter.

2. Bedeutung. Aus dem Gesagten geht zur Genüge hervor, dafs der Zeichenunterricht eins der vorzüglichsten Bildungsmittel und wegen des durch ihn erreichbaren technischen Könnens von grossem praktischen Werte ist. Dies ist nicht nur von pädagogischen Autoritäten, sondern auch von den meisten deutschen Schulbehörden erkannt und der Zeichenunterricht, der der Fachschule verständig vorarbeiten soll, deshalb in den Volksschulen fast aller deutschen Länder zum obligatorischen Lehrgegenstand erhoben worden.

In Bayern gehört der Zeichenunterricht seit 1804 zu den obligatorischen Lehrfächern der Volksschule; zur befriedigenden Ausführung kam diese Vorschrift nicht, doch haben einzelne Kreis-Lehrordnungen denselben wärmstens empfohlen. In den Lehrerbildungsanstalten ist seine Bedeutung in obigem Sinne durch die Lehrordnung vom 30. Juli 1898 betont.

§ 106.

II. Der Stoff des Zeichenunterrichtes.

1. Auswahl des Stoffes.

Hinsichtlich der Stoffauswahl gehen die Ansichten noch sehr auseinander. Unseres Erachtens müssen hiefür der Standpunkt und das Bedürfnis des Schülers, sowie der Zweck und die Bedeutung des Zeichnens maßgebend sein. Da wir nun den Zeichenunterricht für alle Klassen der Volksschule als notwendig erachten, so fordern wir für diese einen solchen

¹⁾ Vgl. Handarbeitsunterricht (Stoff) S. 393.

Stoff, der von der Mehrzahl der Schüler vollständig bewältigt werden kann, der allseitig bildet (besonders den ästhetischen Sinn), den übrigen Unterricht ergänzt und dessen Verarbeitung eine zweckmäßige Vorbereitung für das praktische Leben bildet.

Diesen Anforderungen aber entspricht das methodische Zeichnen

- a) gerader und gebogener Linien,
- b) gerad- und bogenliniger Gebilde mit Erläuterung und Einübung der planimetrischen Grundformen, wobei auf der Oberstufe auch der »Farbengebung« Beachtung zu schenken ist.

Sehr erwünscht ist auch das Linear- und Zirkelzeichnen; wenn es sich mit befriedigendem Erfolge in der Volksschule kaum durchführen läßt und deshalb zumeist in die Fortbildungsschule verwiesen werden muß, so ist doch, wo nur immer möglich, schon in der Volksschule damit zu beginnen. Auch das Körperzeichnen mag in Verbindung mit dem Handfertigkeitsunterricht in gehobenen Volksschulen bereits angebahnt werden.

2. Anordnung und Verteilung des Lehrstoffes.

Für die Stoffanordnung und -Verteilung gelten als allgemeine Grundsätze, daß man allmählich vom Einfachen zum Zusammengesetzten, vom Leichterem zum Schwereren fortschreiten und das Ziel nur in bescheidener Höhe stecken darf.

Wir ordnen daher den Stoff für die Volksschule in sechs Stufen bis zu einem erreichbaren Ziele, also:

- I. Stufe (1. und 2. Schuljahr): Malendes Zeichnen auf der Schiefertafel, auch als Vorübung für den Schreib- und als Unterstützung für den Anschauungsunterricht.
- II. Stufe: Gerade Linien, Winkel und geradlinige planimetrische Grundformen (Quadrat [Rechteck], regelmäßiges Achteck, gleichseitiges Dreieck, regelmäßiges Sechseck, regelmäßiges Fünfeck).
- III. Stufe: Geradlinige Verzierungsgebilde (Ornamente, Mäander etc.).
- IV. Stufe: Gebogene Linie (bogenlinige Grundformen) und gemischtlinige Gebilde (Kreis, Wellen- und Schlangenlinie, Oval, Ellipse, Spirale etc.).

V. Stufe: Entwicklung der gebogenen Linie zu Blatt- und Blumenformen.

VI. Stufe: Entwicklung der gebogenen Linie zum Ornament.

Der Lehrstoff für die einzelnen Schuljahre ist in der Regel in den Lehrplänen speziell angegeben, auf welche deshalb verwiesen wird.

Die einfachste und regelmässigste Grundform, in welcher sich aber ein sehr vielgestaltiges Ornament entwickeln läßt, ist das Quadrat. Huther und Herdtle, Flinzer, H. Schmidt und Weishaupt benutzen das Quadrat als Grundform. Auch in den bei Oldenbourg in München erschienenen Zeichenheften für die Volksschulen ist dasselbe in Anwendung gekommen. Die zweite Grundform bildet das Dreieck.

§ 107.

III. Die Methode des Zeichenunterrichtes.

1. Der Lehrgang

mufs im Zeichnen vorwiegend ein genetischer und zwar meist der der Realsynthese (Progression) sein. Die Übungen sind daher streng stufenmäfsig, vom Leichten zum Schweren aufsteigend, aneinander zu reihen.

Unser Lehrgang ist bezüglich der äufseren Darstellungsart mit steigender Schwierigkeit folgender:

a) Malendes Zeichnen, d. h. ein Nachbilden von Formen, wie sie öfters den Fibeln beigegeben sind (Regensburger Vorlagen), womit Vorübungen für Auge, Hand und Körperhaltung zu verbinden sind. Hieran schließt sich

b) das Freihand-Zeichnen und zwar:

1. Mit Hilfslinien und -Punkten, deren Zahl allmählich abnimmt.
2. Freies Zeichnen ohne Hilfslinien und ohne Hilfspunkte.

Was der Lehrer vorzeichnet, soll der Schüler gründlich anschauen, und was dieser aufgefaßt hat, soll er auch merken und aus dem Gedächtnisse wiedergeben, in symmetrischen Gebilden die fehlenden Halben und Viertel ergänzen, oder verschiedene Motive verbinden und in letzter Linie (bei guter Begabung) neue Formen erfinden lernen.

Der genetische Gang zielt also auf Aneignung der Fähigkeit

1. zum Kopieren (Nachzeichnen),
2. Reproduzieren (Gedächtniszeichnen),
3. Kombinieren (Ergänzen, Verbinden, Umformen),
4. Produzieren (Erfinden von Neuem).

Die Realanalyse tritt ein, wenn der Lehrer große Wandvorlagen benutzt, die darauf dargestellten Gebilde in ihre Teile zerlegt etc. etc. Ihr schließt sich die Synthese wieder an, wenn er an der Wandtafel aus den Teilen das Ganze aufs neue entstehen läßt.

Der Zeichenunterricht der Volksschule ist prinzipiell Massenunterricht, d. h. soweit es irgendwie möglich, zeichnen alle Schüler einer Klasse dasselbe in möglichst gleicher Zeit. Wer früher fertig wird, hat die Figur reiner auszuführen oder nochmals zu zeichnen. Tritt auf der Oberstufe eine zu große Verschiedenheit in den Schülerleistungen hervor, so beschäftigt man einzelne Schüler, je nach der Leistungsfähigkeit, durch entsprechend schwerere Vorlagen.

Auch ist hier auf das Geschlecht insofern Rücksicht zu nehmen, als man in den Knabenschulen die Grundformen für die Handarbeit, in den Mädchenschulen das Zeichnen von Blumen, Stickmustern etc. vorzugsweise zu üben hat.

2. Das Lehrverfahren.

Naturgemäß verfährt der Zeichenunterricht, wenn er von der Anschauung ausgeht, von dieser zur Auffassung und Darstellung fortschreitet.

a) Der Schüler soll also nichts zeichnen, was ihm nicht vorher zum Verständnis gebracht wurde. Es ist deshalb das Vorbild, sei es eine Wandvorlage, eine Vorzeichnung des Lehrers oder eine plastische Vorlage, ein Modell, vorzuzeigen und eingehend zu besprechen und zwar 1. hinsichtlich der Form und ihrer Zusammensetzung aus den Formelementen, 2. bezüglich der Herstellung, wobei auf die Einteilung, die Teilungspunkte und Hilfslinien hinzuweisen ist, und (wenn thunlich) 3. auch in Rücksicht auf die praktische Verwendung des Gebildes. Nur so wird jede Aufgabe geistiges Eigentum des Schülers.

b) Der Besprechung soll — wo immer möglich — das Vorzeichnen des Lehrers an der schwarzen Wandtafel folgen, damit die Schüler die Figur entstehen sehen. Hierbei können sie durch Fragen zu steter Mitarbeit herangezogen und zur wiederholten Bezeichnung der gewonnenen Begriffe angehalten werden.

c) Nun erst folgt die Ausführung, das Nachzeichnen durch den Schüler. Dasselbe kann auf Grund der vorausgegangenen Erläuterungen in freier Zeitfolge oder auf Kommando des Lehrers geschehen. Beim sogenannten gebundenen Zeichnen hat der Schüler sich um die Raumeinteilung wenig zu kümmern, da sie durch Linien oder Punkte bestimmt ist. Bei völligem Freihandzeichnen muß es dagegen seine erste Sorge sein, daß die möglichst große Grundform der Zeichnung auf den rechten Platz der Zeichenfläche zu stehen kommt. Der erste Entwurf ist schwach zu zeichnen und stückweise auf seine Richtigkeit zu prüfen, wobei die Zeichnung von verschiedenen Seiten zu betrachten ist. Die Schüler müssen die gemachten Fehler unter Anleitung des Lehrers selbst finden und verbessern lernen. Werden dieselben Fehler mehrmals gemacht, so beteiligt sich die ganze Klasse an der Korrektur. Einzeln vorkommende Fehler bezeichnet der Lehrer leise oder verbessert solche rasch.

Der Schüler halte beim Linienziehen immer den Endpunkt im Auge, zu dem hin er den Stift führen soll, ziehe zuerst eine Luft-, dann eine feine Bleilinie und, wenn sie richtig, eine stärkere darüber.

Sind alle Teile entworfen und verbessert, so folgt, nachdem der Bleientwurf mit Gummi elasticum abgerieben und Hilfslinien entfernt worden, die Reinzeichnung des Ganzen in möglichst gleichmäßigen und scharfen Strichen, und zwar von oben nach unten, damit die gezeichneten Linien nicht wieder verwischt werden. Ist die Zeichnung fertig, so muß auch die Zeichenfläche, das Papier, rein gummiert werden, damit das Ganze als eine wohlgefällige Arbeitsleistung erscheint. Zur Belebung des Gesamtbildes kann der Hintergrund schraffiert oder koloriert werden. Ersteres darf nur mit schwachen, wenigstens 1 mm von einander entfernten Strichen, letzteres nur in matten Tönen geschehen.

Der genetische Gang zielt also auf Aneignung der Fähigkeit

1. zum Kopieren (Nachzeichnen),
2. Reproduzieren (Gedächtniszeichnen),
3. Kombinieren (Ergänzen, Verbinden, Umformen),
4. Produzieren (Erfinden von Neuem).

Die Realanalyse tritt ein, wenn der Lehrer große Wandvorlagen benutzt, die darauf dargestellten Gebilde in ihre Teile zerlegt etc. etc. Ihr schließt sich die Synthese wieder an, wenn er an der Wandtafel aus den Teilen das Ganze aufs neue entstehen läßt.

Der Zeichenunterricht der Volksschule ist prinzipiell Massenunterricht, d. h. soweit es irgendwie möglich, zeichnen alle Schüler einer Klasse dasselbe in möglichst gleicher Zeit. Wer früher fertig wird, hat die Figur reiner auszuführen oder nochmals zu zeichnen. Tritt auf der Oberstufe eine zu große Verschiedenheit in den Schülerleistungen hervor, so beschäftigt man einzelne Schüler, je nach der Leistungsfähigkeit, durch entsprechend schwerere Vorlagen.

Auch ist hier auf das Geschlecht insofern Rücksicht zu nehmen, als man in den Knabenschulen die Grundformen für die Handarbeit, in den Mädchenschulen das Zeichnen von Blumen, Stickmustern etc. vorzugsweise zu üben hat.

2. Das Lehrverfahren.

Naturgemäß verfährt der Zeichenunterricht, wenn er von der Anschauung ausgeht, von dieser zur Auffassung und Darstellung fortschreitet.

a) Der Schüler soll also nichts zeichnen, was ihm nicht vorher zum Verständnis gebracht wurde. Es ist deshalb das Vorbild, sei es eine Wandvorlage, eine Vorzeichnung des Lehrers oder eine plastische Vorlage, ein Modell, vorzuzeigen und eingehend zu besprechen und zwar 1. hinsichtlich der Form und ihrer Zusammensetzung aus den Formelementen, 2. bezüglich der Herstellung, wobei auf die Einteilung, die Teilungspunkte und Hilfslinien hinzuweisen ist, und (wenn thunlich) 3. auch in Rücksicht auf die praktische Verwendung des Gebildes. Nur so wird jede Aufgabe geistiges Eigentum des Schülers.

b) Der Besprechung soll — wo immer möglich — das Vorzeichnen des Lehrers an der schwarzen Wandtafel folgen, damit die Schüler die Figur entstehen sehen. Hierbei können sie durch Fragen zu steter Mitarbeit herangezogen und zur wiederholten Bezeichnung der gewonnenen Begriffe angehalten werden.

c) Nun erst folgt die Ausführung, das Nachzeichnen durch den Schüler. Dasselbe kann auf Grund der vorausgegangenen Erläuterungen in freier Zeitfolge oder auf Kommando des Lehrers geschehen. Beim sogenannten gebundenen Zeichnen hat der Schüler sich um die Raumeinteilung wenig zu kümmern, da sie durch Linien oder Punkte bestimmt ist. Bei völligem Freihandzeichnen muß es dagegen seine erste Sorge sein, daß die möglichst große Grundform der Zeichnung auf den rechten Platz der Zeichenfläche zu stehen kommt. Der erste Entwurf ist schwach zu zeichnen und stückweise auf seine Richtigkeit zu prüfen, wobei die Zeichnung von verschiedenen Seiten zu betrachten ist. Die Schüler müssen die gemachten Fehler unter Anleitung des Lehrers selbst finden und verbessern lernen. Werden dieselben Fehler mehrmals gemacht, so beteiligt sich die ganze Klasse an der Korrektur. Einzeln vorkommende Fehler bezeichnet der Lehrer leise oder verbessert solche rasch.

Der Schüler halte beim Linienziehen immer den Endpunkt im Auge, zu dem hin er den Stift führen soll, ziehe zuerst eine Luft, dann eine feine Bleilinie und, wenn sie richtig, eine stärkere darüber.

Sind alle Teile entworfen und verbessert, so folgt, nachdem der Bleientwurf mit Gummi elasticum abgerieben und Hilfslinien entfernt worden, die Reinzeichnung des Ganzen in möglichst gleichmäßigen und scharfen Strichen, und zwar von oben nach unten, damit die gezeichneten Linien nicht wieder verwischt werden. Ist die Zeichnung fertig, so muß auch die Zeichenfläche, das Papier, rein gummiert werden, damit das Ganze als eine wohlgefällige Arbeitsleistung erscheint. Zur Belebung des Gesamtbildes kann der Hintergrund schraffiert oder koloriert werden. Ersteres darf nur mit schwachen, wenigstens 1 mm von einander entfernten Strichen, letzteres nur in matten Tönen geschehen.

3. Praktische Winke.

a) Halte in der Zeichenstunde auf gute Ordnung und stramme Disziplin!

Wo bei diesem Unterrichte nicht alles bis ins Kleinste bestimmt und bis ins Genaueste geregelt ist, läßt der Erfolg stets zu wünschen übrig. Fehlt es an strenger Ordnung, so schwätzen, träumen und schmieren die Schüler darauf los, bis Tadel und Strafe erfolgt, und damit geht Zeit und Lust für die Sache verloren. — Vor allem hat der Lehrer mit Ausdauer auf eine richtige Körperhaltung zu sehen. Auge und Lunge sind zu wichtige Organe, als daß sie nicht steter Beachtung bedürften. Dies ist beim Zeichenunterricht ebenso nötig als beim Schreibunterricht. Bei ersterem hat der Lehrer auch fortgesetzt sein Augenmerk auf die Zeichenmaterialien zu richten. Die Zeichenhefte (Schiefertafeln, Zeichenblocks), welche immer so zu legen sind, daß ihre Kanten mit den Tischkanten parallel laufen, müssen aus gutem weissen Papier bestehen und möglichst rein erhalten werden. Unter jedes Heftblatt ist ein glattes, festes Blatt von Pappe zu legen, damit die Zeichnung nicht auf das folgende Blatt graviert erscheint. Auch ein Schutzblatt, auf das der Schüler die Finger legt, darf nicht fehlen; denn das Zeichenheft (Block) muß so viel als möglich vor jedem Schmutze bewahrt werden. Zum Tafelzeichnen gehören weiche, aber nicht schmierende Schieferstifte, zum Heft- (Block-) Zeichnen gute Bleistifte. Zu harte Stifte sind ganz ungeeignet. (»Faber Nr. 2« hat erfahrungsgemäß die richtige Härte. Besonders rühmend ist diese Nr. bei der Firma »Johann Faber«.) Starkes Aufdrücken ist nicht zu dulden; die Striche müssen mit gelindem Drucke ausgeführt werden, damit sie leicht wieder zu entfernen sind. Zu kurz gewordene Stifte sind in Stifthalter zu stecken. Das Spitzen der Stifte hat, um Unreinlichkeit zu verhüten, vor der Stunde zu geschehen. Der Schüler hat ferner ein in Papier gewickeltes Stück Gummi elasticum oder weiches Radiergummi nötig, das er so wenig wie möglich benutzen soll. Je mehr er angeleitet wird, überlegend zu zeichnen, desto seltener wird er dasselbe gebrauchen. Hat er wagrechte Linien zu löschen, so heisse man ihn von links nach rechts wischen, bei senkrechten hin und her von oben nach unten. Die Heftblätter sind dabei mit den Fingern so zu halten, daß sie nicht zerrissen oder zerknittert werden. Wo das Linearzeichnen betrieben wird, ist für den Schüler ein Reifzeug mit Hand- und Einsatzzirkel, mit Blei- und Federeinsatz und einer Ziehfeder, gerader Reifsschiene und rechtwinkeligem Winkel-dreieck nötig. Reinlichkeit und Sauberkeit des Heftes und

der Zeichnung sind im Interesse der ästhetischen Bildung zu fordern. Es empfiehlt sich daher, jede Zeichenstunde mit der Visitation der Hände und des Zeichenmaterials zu beginnen und nachzusehen, ob die Schüler ordentliche Hefte, gutgespitzte Stifte, sauberes Gummi, entsprechende Schmutz- und Unterlegblätter etc. haben. Ein reinliches Zeichenheft mit geringen Leistungen ist höher zu schätzen, als ein unreines, zeretztes mit besseren Zeichnungen. Unsaubere, zerrissene Hefte sind ein Armutszeugnis für des Lehrers Disziplin. Aus Gründen der Reinlichkeit empfiehlt es sich, die Schulzeichenhefte (Blöcke) im Schulschranke aufzubewahren.

b) Gehe den Schülern mit einem guten Beispiel voran!

Dieser Ratschlag fordert, daß der Lehrer stets möglichst schöne Vorbilder so an die Tafel zeichnet, daß die Schüler die Handbewegungen und alle anzuwendenden Vorteile sehen können. Die Tafelzeichnungen sind in möglichst reinen, scharfen Linien herzustellen, damit sie in den Augen des Schülers nichts zu wünschen übrig lassen. Wenn dies über die individuelle Fähigkeit hinausgeht, so hat der Lehrer vor der Stunde durch kaum sichtbare Hilfspunkte an der Wandtafel sich die Gewähr für eine befriedigende Lösung zu schaffen.

c) Halte während des Vorzeichnens dazwischen Umschau nach den Schülern und beobachte sie auch genau, wenn sie in die Hefte zeichnen.

Jede Zeichnung des Schülers muß dessen selbständige Arbeit sein. Achtet er auf das Vorzeichnen, und gibt es keine unerlaubte Hilfe beim Nachzeichnen, so erweisen die bei der Prüfung vorgelegten Zeichenhefte und eine Prüfungszeichnung seine wirkliche Zeichenfertigkeit.

Diese Regeln entstammen nicht der Werkstatt des Künstlers, sondern der Praxis des Schulmannes, welcher sich kein zu hohes Ziel steckt, es aber mit der Mehrzahl seiner Schüler erreichen will. Ist ein Zeichenkünstler damit nicht einverstanden, so sei ihm bemerkt, daß wir dem Rate des berühmten Hippius beipflichten: »Lieber Lehrer, gehe besonnen deinen Weg und lasse dich durch Künstler nicht irre machen; denn Lehrer und Künstler verstehen sich selten. Der wahre Maler ist am glücklichsten, wenn er malt, der wahre Lehrer, wenn er lehrt. Künstler bilden von außen herein durch ihr Können, Lehrer bilden von innen heraus durch ihr Wissen. Jener erlangt lauten Ruhm, dieser stillen Segen. Der Lohn der Lehrerarbeit aber sei nicht Künstlerbeifall, sondern der Geistesgewinn und die Seelenfreude deiner Schüler!« (Vergl. Kehr, Praxis der Volksschule.)

Lehrprobe.

Aufgabe. In ein auf der Seite liegendes Quadrat ist ein auf der Ecke stehendes symmetrisch zu zeichnen.

I. Anschauen und Besprechen. Das Modell eines Quadrats aus Pappe ist an der Wandtafel so befestigt, daß die Quadratseiten parallel mit den Tafelkanten laufen und die eine Hälfte der Tafel zum Zeichnen frei bleibt.

Man lasse die Schüler gerade Linien (Kanten) im Schulzimmer zeigen. Wie sind die Kanten der Tafel, des Rechtecks? Lehrer: Ich zeichne jetzt eine Gerade (Senkrechte) an die Tafel. Mehrere Schüler müssen auch solche zeichnen. Einer macht sie nicht gerade. Wie ist sie? Was macht der Schreiner, wenn er sehen will, ob er gerade gehobelt hat? — Eine Gerade verändert ihre Richtung nicht. — Von was für Linien ist diese Figur begrenzt? Welchen Unterschied nehmt ihr an ihnen wahr? — Sch.: Die untere und obere haben eine andere Richtung als die rechte und linke. L.: Was wendet der Tapezierer an, wenn er die Tapeten gerade ankleben will? Was der Maurer, wenn er das Hauseck gerade setzen will? Wenn nicht bekannt, ist das Senkblei in seiner Anwendung zu zeigen. — Eine senkrechte Linie weicht von oben bis unten nach keiner Seite ab. — (Mehrere Schüler zeichnen Senkrechte an die Wandtafel.) L.: Wie viele Senkrechte hat unsere Figur? An welchem Punkte sind dieselben ungleich weit von einander entfernt? Sch.: An keinem. — Linien von gleicher Richtung sind überall gleichweit entfernt, gleichlaufend (parallel). — Ebenso bespreche man die Wagrechten, die von einer Seite zur anderen nicht nach oben und nicht nach unten abweichen. Auch sie sind gleichlaufend. — L.: Was entsteht da, wo zwei gerade Linien zusammentreffen? — Wie viele Ecken hat die Figur? — Wie nennen wir sie deswegen? — Der Lehrer hat einen zusammenlegbaren Metermaßstab, bildet damit einen rechten Winkel, dessen Schenkel je 1 dm lang sind, und legt ihn so an die Tafelecke, daß ein Schenkel mit der senkrechten, der andere mit der wagrechten Tafelkante zusammenfällt. Ebenso legt er ihn dann an das Quadrat. — Die gegenseitige Neigung zweier Geraden, die von einem Punkte ausgehen, heißt Winkel. (Scheitelpunkt, Schenkel.) — Ein Schenkel wird um 1 dm verlängert. Was ist gleich geblieben? — Die Neigung. Wodurch wird also der Winkel nicht größer? nicht kleiner? — L.: Ich nähere nun die beiden Schenkel einander. Wie ist der Winkel geworden? — Sch.: Kleiner. Ich bringe die Schenkel wieder in die vorige Lage; ein Schenkel ist wagrecht, wie der andere? L.: Ich entferne

die Schenkel von einander; wie ist der Winkel nun geworden? — Sch.: Größer. Ein Schüler hat die Schenkel wieder so zu richten, daß der eine senkrecht, der andere wagrecht erscheint. — Winkel, die durch das Zusammenstoßen von Senkrechten und Wagrechten entstehen, heißen rechte Winkel. — L.: Wie viel rechte Winkel befinden sich an dieser Figur? An der Tafel? An der Tischplatte? Wo sind noch solche? Seht nochmals das Pappviereck an! Wie sind die Seiten der Länge nach? — Sch.: Gleich. L.: Wie die 4 Winkel der Größe nach? — Sch.: Gleich. — Ein Viereck mit 4 gleichen Seiten und 4 gleichen (rechten) Winkeln heißt Quadrat.

II. Vorzeichnen des Lehrers. Der Lehrer nimmt das Modell des Quadrats von der Tafel und hängt es an die Wand. Er sucht die Mitte der oberen Kante der Wandtafel und läßt die Kinder urteilen, ob der angegebene Punkt in der Mitte liegt. Dann zieht er von diesem Punkte eine Senkrechte abwärts zum unteren Rand. Nun bezeichnet er mit Hilfe des suchenden Blicks der Schüler die Mitte der Senkrechten und zieht durch dieselbe eine Wagrechte. (Wie viel Winkel sind dadurch entstanden? Was für Winkel? Warum rechte Winkel?) Von dem Scheitelpunkt aus schneidet er nun gleiche Stücke ab und zieht durch den linken Schnittpunkt eine Senkrechte, ebenso durch den rechten Schnittpunkt. (Beide Senkrechte sind mit der senkrechten Mittellinie gleichlaufend, beide selbst sind gleichlaufend, parallel.) Der Lehrer zieht nun durch den oberen, dann durch den unteren Schnittpunkt je eine Wagrechte (die unter sich und mit der mittleren parallel laufen). L.: Welche Figur ist nun durch die äußeren Linien entstanden? Sch.: Das Quadrat. Die über die Quadratseiten hinausragenden Teile der Mittellinien werden beseitigt. (Es sind aber noch andere Figuren entstanden. Wie viele? Wie sind die Seiten der Länge nach? Die Winkel der Größe nach? Was für Figuren sind es also? Sch.: Quadrate.) Der Lehrer zieht nun von der Mitte der oberen Wagrechten zur Mitte der linken, dann der rechten Senkrechten gerade Linien; ebenso von der Mitte der unteren Wagrechten. (Diese geraden Linien sind nach links oder rechts geneigt, schräge.) Es ist nun ein neues Viereck entstanden. Die Tafel wird so gedreht, daß die Schrägen in wagrechte Richtung kommen. Welche Richtung haben nun die beiden andern? Wie sind die Seiten, die Winkel dieser Figur der Länge und Größe nach? — Was für eine Figur ist es also auch? Ein Quadrat. (Die Tafel kommt wieder in die normale Richtung.) Das erste große Quadrat ruht auf einer Seite, worauf das eingeschriebene? Sch.: Auf einer Ecke.

III. Das Nachzeichnen des Schülers geht nun unter Kommando des Lehrers in gleicher Weise vor sich. Schliesslich wird das Ganze mit Gummi überrieben, die Mittellinien werden ganz gelöscht und die beiden Quadrate, das auf einer Seite liegende und das auf Eck stehende, vom Schüler sorgfältig rein gezeichnet; die vier abgeschnittenen Dreiecke des grossen Quadrats können schraffiert oder mit schwachem Farbenton ausgelegt werden. Dabei ist an getäfelte Fußböden, Thürfüllungen etc. zu erinnern, wo diese einfachen Formen Anwendung finden.

Durch weitere Halbierungen der Mittelgeraden und der äusseren Quadratseiten und durch Verbindung der Halbierungspunkte mit Geraden entstehen allmählich verschiedene Zierformen, Sternfiguren etc., auf welche wegen der Handarbeiten besondere Rücksicht zu nehmen ist.

§ 108.

IV. Zur Geschichte des Zeichenunterrichtes.

1. Der Zeichenunterricht ist ein verhältnismässig noch junger Lehrgegenstand der Volksschule, obwohl schon Comenius in der Vorrede zum *orbis pictus* das »Nachmalen« empfahl, und das Zeichnen bei den Philanthropisten einen Platz im Schulunterricht angewiesen erhielt. Einen methodischen Gang findet man jedoch weder bei jenem noch bei diesen. Das Verdienst, den Zeichenunterricht in seiner ganzen (besonders formalen) Bedeutung pädagogisch gewürdigt und zuerst zu einem elementaren Lehrfache methodisch umgestaltet zu haben, gebührt Pestalozzi und seinen Schülern. Ersterer stellte neben Sprache und Zahl als drittes Elementarmittel des Unterrichts die **Form**, um an den Elementen derselben die sinnliche Vorstellungskraft bis zum Selbstschaffen ästhetischer Gebilde zu steigern.¹⁾ Joh. Ramsauer machte in seiner methodischen »Zeichnungslehre« den Anfang mit der Übung des Augenmasses an geraden, parallelen, krummen und gemischten Linien, übte die Hand durch Nachzeichnen, bildete den Schönheitssinn durch Kopieren von Ornamenten und Verzierungen, regte die Erfindungsgabe an durch Selbsterzeugenlassen neuer Gebilde und lehrte endlich die Perspektive in elementarer Weise. Dieser Anregung folgte der Lehrplan für die

1) In richtiger Erkenntnis der Bedeutung des Zeichenunterrichtes schreibt er: »Durch die Übung in Linien, Winkeln, Bogen wird Festigkeit in der Anschauung aller Dinge erzeugt und eine Kunstkraft in die Hand des Schülers gelegt, deren Folgen entscheidend dahin führen, ihm alles was in den Kreis seiner Anschauungs-Erfahrungen hineinfällt, klar und allmählich deutlich zu machen.«

Volksschulen in Bayern v. J. 1804, indem er für alle Klassen den Zeichenunterricht vorschrieb, in der 1811 erschienenen »näheren Bestimmung der Lehrordnung« aber fast gänzlich wieder davon abkam.

Das bisher fast ausschließliche Zeichnen nach Vorlagen führte nämlich auf Abwege. Sehr bald trat an Stelle des nach einer naturgemäßen Methode vom Leichterem zum Schwereren fortschreitenden Ganges ein rein mechanisches Abzeichnen (Abstechen, Messen, Durchpausen, Fensterzeichnen) der Vorlegebilder ohne bestimmte Stufenfolge.

2. Durch ein neues methodisches Prinzip suchte Peter Schmid in seinem »Naturzeichnen für den Schul- und Selbstunterricht« (Berlin 1828) den Zeichenunterricht zu reformieren und wieder in Ansehen zu bringen. An Stelle des gedankenlosen Kopierens der Vorlagen setzte er das Zeichnen nach der Natur, d. h. nach körperlichen Gegenständen, weil nach seiner Ansicht das praktische Leben nicht das Zeichnen nach Bildern, sondern nach Gegenständen fordert. [Er begann mit der Nachahmung der Natur in der Weise, daß er 13 rechteckige und runde Holzkörper (Würfel, Cylinder und deren Zusammensetzung) nachbilden liefs.] — Das Körperzeichnen erhielt eine weitere Förderung durch die Brüder Ferdinand und Alexander Dupuis in Paris (1832), welche Drahtmodelle von Linien, Winkeln und geschlossenen ebenen und körperlichen Figuren, planimetrische Holzstabmodelle und (für die letzte Stufe) massive Körper zunächst für den Unterricht an Handwerker schufen. — Einen Apparat nach demselben Prinzip stellte Friedrich Heimerdinger in Hamburg in 12 einfachen, aber methodisch geordneten Holzkörpern her, wozu er 1857 eine Anleitung schrieb unter dem Titel: »Die Elemente des Zeichnens nach körperlichen Gegenständen.« Trotz dieser Versuche konnte das perspektivische Zeichnen in der Volksschule keinen Boden gewinnen, da es einen Grad von Verstandesreife voraussetzt, welcher hier zwar anzustreben, aber selten zu erreichen ist.

3. Die Schwierigkeit des perspektivischen Zeichnens führte wieder zum Kopieren. Hierbei machten sich zwei Richtungen geltend. Die eine blieb beim Zeichnen nach allen möglichen Vorlagen (Pflanzen und Tiergestalten, Teile des menschlichen Körpers, kleine Landschaften), während die andere das Linearzeichnen pflegte, aber das Zeichnen von Flachornamenten und Verzierungen, welches für das praktische Leben von Wichtigkeit ist, vernachlässigte. — Dazwischen waren einige Zeichenlehrer (Lüben und Otto) eifrig bestrebt, die Kopiermethode von dem geistlosen Mechanismus dadurch zu befreien, daß sie das Naturzeichnen in

entsprechender Weise mit herein zu ziehen suchten, während Hippius in seinen »Grundlinien der Theorie der Zeichenkunst« (Leipzig 1842) das Zeichnen als ein rein pädagogisches Bildungsmittel auffasste, indem er Hand und Auge sowie freies Auffassen methodisch übte.

So kam es allmählich zu Verbesserungen, neben denen aber viele Übelstände unbesiegt blieben. Besonders hinderlich für den Erfolg war der Einzelunterricht nach Handvorlagen, wodurch die Kraft des Lehrers aufs bedauerlichste zersplittert wurde.

4. Einen neuen Anstofs erhielt der Zeichenunterricht in den letzten 30 Jahren durch die Industrie- und Gewerbeausstellungen. Infolge derselben wurde die Ansicht allgemeiner, daß durch einen verbesserten Zeichenunterricht in der Volksschule die Hebel eingesetzt werden müssen, um an die Stelle der in der Masse noch herrschenden Geschmacksroheit eine gesunde und veredelte Geschmacksrichtung zu setzen. Seitdem diese Erkenntnis sich Bahn brach, ging man mit erneutem Eifer daran, die Methode des Zeichenunterrichts zu verbessern. Zunächst kam man, infolge einer Anregung des Altmeisters Diesterweg »der Lehrer müsse an der Wandtafel vorzeichnend lehren«, zur sogenannten Wandtafelmethode, die als die allein richtige zu bezeichnen sein dürfte. Da aber die Voraussetzung, jeder Lehrer müsse Vorbildlich an der Wandtafel vorzeichnen können, nicht überall zutrifft, und da es bei schon vorgeschrittenen Schülern zu zeitraubend und mühsam erscheint, so gab man für die späteren Unterrichtsstufen gedruckte Wandvorlagen heraus, die das Vorzeichnen nicht überflüssig machen, sondern unterstützen sollen. Die Wandvorlage gibt das Ziel, das Vorzeichnen den Weg dazu an.

5. Hervorzuheben ist ferner, daß der Anfang des Zeichenunterrichtes in der Regel zu schwer war. Dieser Mifsstand wurde von pädagogisch denkenden Männern immer mehr gefühlt und dadurch zu beseitigen gesucht, daß sie den Kindern Hilfen boten, womit sie die anfänglich hervortretenden Schwierigkeiten überwinden sollten. Wie man beim ersten Schreibunterricht dem Kinde nicht die leere Schreibfläche, sondern in den Doppellinien Maß und Grenze für die Schriftformen gibt, ebenso sollte auch im Zeichnen über die ersten Schwierigkeiten hinweggeleitet und der Schüler in den Stand gesetzt werden, in seiner Darstellung sich über das Formlose zu erheben. Schon Friedrich Fröbel erkannte, daß man nicht sofort mit dem Freihandzeichnen beginnen könne, und meinte, daß man durch ein Liniennetz den Schülern die Darstellung geradliniger Figuren erleichtern müsse. Das Netz-

zeichnen, für welches Schiefertafeln oder Hefte mit quadratischem Liniennetz (das aus senkrechten und wagrechten Geraden von 1 cm Weite besteht) hergestellt sind, ist für die elementarsten Übungen berechnet. Es darf nicht zu lange fortgesetzt werden, da es Auge und Hand nur beschränkt und einseitig bildet. Die naturgemäße Steigerung besteht nun darin, daß man von dem Liniennetz die Schnittpunkte desselben übrig behält, so daß der Schüler nur diese Punkte frei zu verbinden hat, was nicht bloß durch gerade, sondern auch durch krumme Linien geschehen kann.

Das Zeichnen nach dem Punktsystem oder das stigmographische Zeichnen stellt etwas höhere Forderungen als das Netzzeichnen und bereitet, da man die Punktweite in den Heften auf 2 oder 3 cm steigern kann, das Freihandzeichnen stetig fortschreitend vor. Auch beim stigmographischen Zeichnen hat der Lehrer die Wandtafel nötig. Dr. Franz Karl Hillardt († 1872) bildete diese Idee zu einer ziemlich verbreiteten Methode aus. Ihm schlossen sich Müller, Stuhlmann, Fr. Huther, Voltz, Bauer und Rein u. a. mit Erfolg an. Ihre Werke begründen die Notwendigkeit des Massenunterrichtes und liefern hiebei schätzbare Fingerzeige neben sehr guten und schönen Motiven. Auch diese Methode fand erklärlicherweise sofort ihre Gegner. Diese führen besonders an, daß die stigmographische Methode den Schülern die Sache zu leicht mache, daß sie daher die Formen nicht selbst empfinden und infolgedessen sich auch nicht fest einprägen; daß ferner die Kinder an ein mechanisches Nachahmen gewöhnt werden und später ratlos dastehen, wenn sie die Formen frei auffassen und darstellen sollen, endlich daß das Linien- und Punktnetz den Augen schade. Aus letzterem Grunde ist der Gebrauch der Linien- und Punktnetze in Bayern verboten worden.

Dem stigmographischen Zeichnen steht eine andere Richtung gegenüber, welche den Zeichenunterricht erst mit dem 10. Lebensjahre, dann aber sofort mit dem Freihandzeichnen nach Wandtafeln beginnt. Diese Richtung vertreten neben dem »Verein deutscher Zeichenlehrer« Inspektor Flinzer in Leipzig, Professor Weisshaupt in München, Kumpa in Darmstadt, H. Schmidt u. a. Sie beginnen mit geometrischen Formen und mit Anwendung einer Reihe von Hilfslinien, die nach und nach seltener werden und zuletzt ganz wegfallen. Ihnen gegenüber wurde von seiten der Volksschulpädagogen hervorgehoben, daß wie der Schreibunterricht auch der erste Zeichenunterricht als malender (nicht systematischer) schon im ersten Schuljahr beginnen könne (Regensburger Vorlagen), woran sich im zweiten oder dritten Schuljahre die Anfänge des

gebundenen Zeichnens (Quadrat mit Hilfslinien), wie in den Zeichenheften von Matt, anzuschließen hätten.

Trotz dieser verschiedenen Richtungen sind die methodischen Grundsätze, welche in dem Kapitel über die Methode sich finden, zur allgemeinen Geltung gelangt.

§ 109.

V. Literatur und Unterrichtsmittel.

1. Lehrbücher, methodische Schriften.

Eyth, H., Der elementare Freihand-Zeichenunterricht. Lehrgang für den Klassenunterricht im Zeichnen. I. Das Zeichnen im Linien- und Punktnetz. Leipzig, 1884. — Menard, Der Zeichenunterricht in der Volksschule. Neuwied, 1883. — Otto, Pädagogische Zeichenlehre. Neu herausgegeben von Dr. Rein. Weimar, Böhlau. — Rein und Bauer, Das Zeichnen in der Volks- und Bürgerschule, methodisch geordnet. Dresden, Bleyl und Kämmerer. — Stuhlmann, Der Zeichenunterricht in der Volks- und Mittelschule. Mit einem detaillierten Lehrplan für die Hamburger Schulen. 5 Teile mit Tafeln. Hamburg, 1875. — Sämtliche angeführten Schriften haben das Netz- und stigmographische Zeichnen zur Grundlage.

Für Freihandzeichnen: Boldt, A., Lehrbuch des Zeichenunterrichtes für Präparanden, Seminaristen und Lehrer. Wismar, 1897. — Bruns, K., Der Zeichenunterricht in der Volksschule. Textheft zu den Wandtafeln in der braunschweigischen Volksschule. Wolfenbüttel, 1896. — Eichler, Elementarzeichenschule in 2 Abteilungen. In Kommission bei Klinkhardt in Leipzig und Wien. — Flinzer, Lehrbuch des Zeichenunterrichtes. Bielefeld und Leipzig. 5,50 *M.* — A. Gut, Leitfaden für den Freihandzeichnenunterricht. Wiesbaden. 0,75 und 2 *M.* — Häuselmans Agenda für Zeichenlehrer in 3 Abteilungen. Zürich, Orell Füsli. — Müller, Das Freihandzeichnen auf der Elementarstufe. Efslingen, Selbstverlag. 1 *M.* — Weishaupt, H., Das Elementar-Freihandzeichnen in der Volksschule. Mit 450 Aufgabenmotiven. München, Oldenbourg. — Weishaupt, H., Theorie und Praxis des Zeichenunterrichtes. Weimar, 1867. — Hertzner, Jonas und Wendler, Vorschläge zu einer Reform des Zeichenunterrichtes in Elementarschulen. — Lang, Gg., Der Volksschulzeichnenunterricht. Wesen, Wert, Zweck u. Methodik. 2. Aufl. Erlangen, 1894. 1,20 *M.* — Derselbe, Theorie und Technik des Zeichnens. Erster Teil. Erlangen, 1884. — Tretau, Der kleine Zeichner. Anleitung für den Elementarunterricht im Freihandzeichnen. — Scheider, Der Elementar-Zeichenunterricht in der Volksschule. Mit 200 Abbildungen. Leipzig. — Zeller, Der kleine Zeichenschüler. — Derselbe, Einführen in das Ornamentzeichnen. Straßburg, Schultz. — Lehrgang für den elementaren Zeichenunterricht. Vom Verein zur Förderung des Zeichenunterrichtes in Hannover, 1889. 3 Teile 60 *S.*, 1 *M.* und 2 *M.* — Kleist, Lehrgang für das Freihandzeichnen in Volks- und Bürgerschulen. Ausführliche Lektionen mit Übungsaufgaben. 1. Teil

75 \mathcal{L} , 2. und 3. Teil je 2 \mathcal{M} . Magdeburg, Rathke. — Wolter, Kleine Farbenlehre mit 56 Farbentafeln. 6 \mathcal{M} . Hinstorf b. Ludwigslust.

Eine Vermittlung zwischen den Anhängern des stigmographischen Elementarzeichnens u. des völligen Freihandzeichnens bahnte an: Harder, Zweck und Methode des Zeichenunterrichtes. Nach den neuesten Systemen von Flinzer und Stuhlmann. Elbing, 1879. — Diesem vermittelnden Standpunkt entspricht der bei Oldenbourg in München erschienene »Stufengang für den Zeichenunterricht in der II. (gerade Linien) und III. Klasse (gebogene Linien) der Volksschule« (2 Quart-Hefte à 10 \mathcal{L}). Die 2 gleichgroßen Schülerhefte sind mit Einteilungszeichen versehen. Empfehlenswert. (Laut Ministerial-Reskript für bayerische Schulen genehmigt.)

2. Zeichenvorlagen.

a) Handvorlagen. Herdtle, Vorlagenwerk für Elementarunterricht im Freihandzeichnen. 60 Blatt im schwarzen Umrifs gr. Fol. und 24 Blatt Farbdrucke gr. Quart. — Derselbe, Elementar-Ornamente, 24 Vorlagen. Stuttgart. — H. Schulze, Farbige Elementarornamente. 10 Lieferungen à 2 \mathcal{M} . Leipzig, Weigel. (Betonung der Farben.) — Häuselmann, Moderne Zeichenschule. 28 \mathcal{M} . Zürich, Füsli.

b) Wandvorlagen. Bramesfeld, Wandtafelzeichnungen. — Bruns, Wandtafeln für den Zeichenunterricht. Zwiffler, Wolfenbüttel, 1896. — H. Schmidt, 24 Wandtafeln (auf graubraunem Grund weißer Figuren mit schwarzem Umrifs). Dresden, Meinhold u. Söhne. — Enke, Wandtafeln für den elementaren Zeichenunterricht. 36 Bl. Dresden. — A. Gut, 14 und 32 Wandtafeln. 7 und 18 \mathcal{M} . Bei Bechtold & Cie. in Wiesbaden. — Kumpa, Wandtafeln mit erklärendem Text. (In Hessen eingeführt.) — Dreesen, Elementar-Wandtafeln. Flensburg. — Herdtle-Tretau, Auswahl von 30 Blättern aus Herdtles großem Werk. Text und Mappe 10 \mathcal{M} . (Große Wandtafeln.) — Hertzner, Jonas u. Wendler, 18 Wandtafeln, 13 \mathcal{M} . Berlin. — Pixis, Wandtafeln für den elementaren Unterricht im Freihandzeichnen. 1. Serie. Geradlinige Ornamentik. 41 Tafeln mit Erläuterungen. In Mappe 16 \mathcal{M} . Würzburg, 1889. — Wandtafeln zu Willigs »Neuer Zeichenschule«. Breslau, Hirt. — Zabler, 40 Wandtafeln für den Zeichenunterricht. Grossenhain. 20 \mathcal{M} . Textheft 1,50 \mathcal{M} .

3. Zeichenhefte.

Prof. Hertzner (A und B). Berlin. Vaquet. — Weishaupt, Methodische Anleitung zum Freihandzeichnen, in 6 Schülerheften dargestellt. Die Schülerhefte enthalten das Vorbild und die Raumbegrenzung durch Punkte oder Striche für das zu zeichnende Bild. Diese bei Oldenbourg in München erschienenen Hefte à 20 \mathcal{L} sind zur Förderung des Privatfleißes sehr geeignet. 2 Zeichenhefte für die II. und III. Klasse (siehe ad. 1). Neuerdings werden die empfehlenswerteren Zeichenblocks mehr und mehr üblich. Speemann in Berlin und Stuttgart.

4. Für geometrisches Zeichnen.

Böhm, J., Zeichnende Geometrie. (Linearzeichnen.) Mit 185 Textfiguren und 3 Figurentafeln. 4. Aufl. Nürnberg, Korn. 1899. — Müller, Übungstoff für das geometrische Zeichnen. Mit 20 Tafeln. Efslingen. 1.40 \mathcal{M} .

5. Für Körperzeichnen.

Heimerdinger, Die Elemente des Zeichnens nach körperlichen Gegenständen. Hamburg, 1857. — Stuhlmann, Der Zeichenunterricht. 4. Abt. 21 Tafeln. Hamburg. — Die geometrischen Modelle liefert jede Lehrmittelanstalt und gröfsere Zeichenmaterialien-Handlung, so z. B. die Leipziger Lehrmittelanstalt von Dr. Oskar Schneider, die Zentralstelle für Handel und Gewerbe in Stuttgart, die Lehrmittelanstalt von Gebr. Weschke in Dresden u. v. a.

Der Unterricht im Turnen.

Vom
Herausgeber.

§ 110.

I. Wesen, Zweck und Bedeutung des Turnunterrichtes.

1. Das Wort »Turnen« ist von Jahn zuerst eingeführt worden. Er nahm es von dem mittelalterlichen »Turnier« und verstand darunter ein Regen, Bewegen und Thätigsein des Leibes und seiner Glieder, um ihn zum geschickten Träger des Geistes zu machen.

2. Im allgemeinen ist der Zweck des Turnens (der Gymnastik) auch kein anderer als: Vervollkommnung des Leibes zu einem geschickten Diener des ihn belebenden Geistes und damit zugleich Machtvergrößerung des Geistes.

Das wichtigste Erziehungsobjekt ist der Geist des Kindes, der durch die Erziehung in den Zustand sittlicher Freiheit, zum sittlichen Charakter erhoben werden soll. Der innige Zusammenhang zwischen Seele und Leib und die dadurch bedingte Wechselwirkung der psychischen und körperlichen Funktionen fordert aber mit Notwendigkeit auch die Pflege des Leibes. *Mens sana in corpore sano.* (Juvenal.)

Der Zweck des Turnens in der Volksschule ist ein sanitärer und ein pädagogischer.

a) In sanitärer Hinsicht hat das Turnen keineswegs blofse Kraft- und Kunststücke zu lehren, sondern es soll den Anstrengungen, die dem Geiste der Jugend auferlegt werden, einen Ausgleich in der körperlichen Thätigkeit entgegenstellen

und somit Harmonie in die Erziehung bringen. Dies wird angestrebt

α) durch Förderung der leiblichen Entwicklung und Stärkung der Gesundheit (Leibespflege);

β) durch Herausbildung aller Kräfte zur Gewandtheit im Gebrauch der Sinne und Glieder (Leibeserziehung) und

γ) durch Gewöhnung an gute Haltung, gefällige Bewegung, schöne Selbstdarstellung (Leibesbildung).

b) Dem pädagogischen Zwecke dient das Turnen in ethischer Hinsicht, wenn bei einer gesunden Leiblichkeit in schönster Harmonie mit dem Seelenleben als herrliche Blüten sich entfalten: Beharrlichkeit und Ausdauer, Selbstbeherrschung und Entsagung, Besonnenheit und Mut und besonders Willens- und Thatkraft. —

In disziplinärer Hinsicht bewirkt die dem Turnen eigene innere Ordnung und Aufeinanderfolge der Übungen, die Unverbrüchlichkeit des Gesetzes bei Spiel und ernster Übung, das Zusammenleben vieler und die Gleichheit des freudigen Strebens: kernhafte Lebensfreudigkeit, gesunden Wett-eifer, willigen Ordnungssinn, edlen Gemeingeist und nationale Gesinnung.

3. Wichtigkeit. Da sich die angegebenen Zwecke zweifelsohne durch das Turnen fördern lassen, so muß diesem Erziehungsmittel eine sehr hohe Bedeutung für die Volkswohlfahrt zuerkannt und es für die gesamte (männliche und weibliche) Jugend in Stadt und Land als wichtig, ja als notwendig erklärt werden.

Wohl werden die Landkinder gegen manche Einflüsse abgehärtet, aber sie sind meist ohne Haltung, ohne Form, ohne Beweglichkeit, haben grofse Kniee und Ellbogen, schweren Tritt, steifen Hals. Oft drückt die Last der Arbeit den schön angelegten Jungen breit zu einer Karikatur, macht ihn schwerfällig und un-gelenkig. Diese Eckigkeit und leibliche Unbehilflichkeit wirkt auch auf den Willen zurück, der meist so wenig ausdauernd und ebenso schwankend und unselbständig ist, wie die versteiften, einseitig entwickelten Arme und Beine. Aber wir brauchen auch ein frisches, kräftiges weibliches Geschlecht, wenngleich im Mädcheturnen die Bildung zur Kraft und Gewandtheit nur so weit zu fördern ist, als es die Gesetze der Anmut und Schönheit gestatten.

§ 111.

II. Der Stoff des Turnunterrichtes.

1. Auswahl des Turnstoffes.

Der Turnstoff besteht aus einer Menge von Übungsformen, durch welche eine kräftige allseitige Ausbildung des Körpers, jugendliche Frische und Fröhlichkeit gepflegt und damit die Entfaltung des Geistes gefördert werden soll. Eine unter diesem Gesichtspunkte grundsätzlich geordnete Zusammenstellung der körperlichen Übungen ergibt ein **Turnsystem**.

Das jetzt allgemein gültige Turnsystem umfaßt a) Freiübungen, b) Ordnungsübungen, c) Gerätübungen und d) Spiele.

a) Die **Freiübungen** werden frei, d. h. ohne Anwendung von Gerät (oder Gerüst) von den Gliedern des Leibes ausgeführt. Sie bilden die Grundlage aller gymnastischen Übungen und sind für die harmonische Ausbildung des ganzen Körpers in hohem Maße förderlich. Sie können an und von Ort gemacht werden.

Die Freiübungen an Ort sind Fuß-, Bein-, Rumpf-, Arm-, Hand-, Schulter- und Kopfbewegungen, welche in verschiedenen Stellungen (Ausgangsstellungen), nämlich in der Grund-, Schlufs-, Zwangs-, Schritt-, Spreitzstellung etc., im Liegen, Sitzen, Knien und Stützen gemacht werden können.

Die Freiübungen von Ort sind:

1. Gangübungen (gewöhnliches Gehen vor-, seit- und rückwärts, Ballen-, Nachstell-, Schrittwechsel-, Wiegegang etc.).

2. Laufübungen (Dauerlauf in verschiedenen Bahnen des Übungsraumes, Schnell-, Wett-, Springlauf etc.).

3. Springübungen (Schlufs-, Spreiz-, Grätschsprung, Sprung an und von Ort, mit Angehen und -laufen etc.). Die Springübungen dienen besonders als Vorbereitung zum Gerätturnen.

4. Hüpfarten auf beiden Füßen, auf einem Fuß, in und zu verschiedenen Stellungen (Wechsel-, Kreuz-, Galopp-, Schottisch-, Wiegehüpfen etc.).

5. Dreharten (Schritt-, Spreiz-, Kreuzwirbeln, Walzerschritt).

b) Die **Ordnungsübungen** sind Gemeinübungen, durch welche die Schüler gewöhnt werden sollen, sich einem durch einen Willen (Befehl) geleiteten Ganzen einzuordnen, wodurch

mit dem Ordnungs- zugleich der Schönheitssinn gebildet werden soll. Sie lassen sich mit den Freiübungen leicht und mit Erfolg verbinden und sind bei Turnfahrten und -Festen besonders wertvoll. Die Ordnungsübungen sind:

1. Taktische Elementarübungen. Dazu gehören:

Bildung der **Reihe** (Stirn-, Flanken-, Schrägreihe), Öffnen und Schliessen der Reihe (Abstandnehmen, Staffellung), Fassungen in der Reihe (Hand in Hand, Arm in Arm etc.), Reihungen erster und zweiter Ordnung, Schwenkungen, Ziehen der Reihe (Um-, Gegen-, Winkel-, Schrägzug, Ziehen im Kreis, Schnecke etc.).

Bildung des **Reihenkörpers** (Linie, Säule), Öffnen und Schliessen desselben, Ziehen der Linien und Säulen, Wogen der Rotten und Reihen, Reihen der Reihen etc.

Bildung des **Reihenkörpergefüges** (Doppellinie, Doppelsäule) und Bewegungen des Ganzen und seiner Teile.

2. Reigenschreitungen, d. h. so verbundene Ordnungsübungen, das durch sie ein nach Rhythmus und Symmetrie gegliedertes, wohlgefälliges Ganze dargestellt wird.

c) Die **Gerätübungen** dienen zur Vermehrung der Anstelligkeit und Kraft des Körpers, zur Erhöhung des Mutes und der Geistesgegenwart. Sie sind

1. Hangübungen (Streck- und Beugehang), Stützübungen (Streck- und Beugestütz), Spring-, Schwebeübungen und gemischte Übungen (Hangstand, Liegestütz, Hangstütz), Übungen des gemischten Sprunges an feststehenden, befestigten Geräten wie Reck, Barren, Stemmbalken, Pferd, Bock, Klettergerüst, Leiter, Springel, Klettertau, Schaukelringen etc., oder

2. Übungen mit beweglichen Handgeräten, mit Hanteln, Stäben, Stangen, Ballen, Seilen, Geren, Stäben etc. — Die Stäbe dienen in der Regel nur zur Belastung bei Ausführung der Frei- und Ordnungsübungen. Von den Stabübungen seien besonders erwähnt: Stabholen, Stabtragen, Stabgriffe (Stabschultern, Stab über und bei Fuß, Stabüberführen, Stabneigen), Stabheben, Stabüberheben, Stabdrehen, Stabstossen, Stabwinden, Stabübersteigen.

d) Die **Spiele** sollen zur Erfrischung von Leib und Seele, zur Erholung und Erheiterung dienen und durch Gewöhnung an die Spielgesetze zur Beherrschung des eigenen Willens führen. Als geeignete Spiele für die Volksschüler sind zu nennen: Fangen, Kreislaufen, Kämmerchen vermieten (Schneider,

leih mir die Scher'!), den Dritten abschlagen, Glucke und Geier, Fuchs aus dem Loch, schwarzer Mann, Barlaufen, Ballspiele etc. — Hierher gehören auch die spielmäÙig betriebenen Freiübungen wie das Radschlagen, schwedische Zweier- und Dreierübungen (Schwedenbrücke), Karrenfahren, hüpfender Kreis, kreisendes Rad, dann Ringen, Ziehen, Schieben, Schnee- und Eisfreuden.

Die vorgenannten Hauptübungen unseres Turnsystems sind so vielgestaltig, dafs sie nicht in jeder Schule in ihrem vollen Umfange betrieben werden können und sowohl der Menge als dem Grade nach für die verschiedenen Volksschulen verschieden sein müssen. So kann eine siebenklassige Stadtschule, in welcher Knaben und Mädchen in fortschreitenden Klassen getrennt im Sommer und im Winter unterrichtet werden, nicht blofs eine gröfsere Zahl der Übungen, sondern auch mehr Arten derselben und besonders mehr Gerätübungen bewältigen als eine einklassige Volksschule. Deshalb soll die Knabenschule die hauptsächlichsten Frei- und Ordnungsübungen, die notwendigsten Gerätübungen und die einfacheren Spiele lehren, dabei aber alle Anforderungen zu besonderer Kunst und gröfserem Wagnis fallen lassen. — Die Mädchenschule dagegen, obwohl sie das gleiche Ziel verfolgt, hat diesen Übungsstoff, soweit es die Rücksicht auf den zarteren weiblichen Körperbau und auf die allgemeine Schicklichkeit zur Pflicht macht, zu beschränken oder zu ändern.

Wo wegen Mangels geeigneter Räumlichkeiten im Winter kein eigentlicher Turnunterricht erteilt werden kann, hat der Lehrer trotzdem die Verpflichtung, den Kindern Gelegenheit und Anleitung zu kräftigen, zweckentsprechenden körperlichen Bewegungen zu geben. Diese Turnübungen müssen in der Regel stehend in der Schulbank gemacht werden (vorausgesetzt, dafs man darin gerade stehen kann). Hierzu eignen sich folgende Freiübungen: Fufsstellungen, Zehen- und Hackenstand, Stand auf einem Bein (aber keine weiteren Beinbewegungen), Rumpfdrehen und -beugen, Armstossen, -heben, -schwingen, -beugen, -strecken, -schnellen und -kreisen, Handbeugen, -strecken, -klappen, -kreisen, Fingerstrecken, -spreizen, -beugen (besonders zwischen und nach den Schreibstunden), Schulterheben, -senken, -vorschieben, zurückziehen, -rollen; dann tief atmen, den Atem lang anhalten etc. Diese Übungen werden, wenn der Lehrer während der Ausführung derselben für den Zutritt frischer und reiner Luft sorgt und der Fufsboden rein ist, Körper und Geist wohlthätig anregen.

Lassen sich solche Übungen manchmal zur Auffrischung in 1—2 Minuten langer Dauer zwischen den Unterricht hineinverlegen, so kann das besonders in den Pausen zwischen den einzelnen Unterrichtsstunden

geschehen, womit aber ja nicht gesagt sein soll, daß dieselben immer durch Turnübungen auszufüllen sind. Es machen sich in den Pausen verschiedene Bedürfnisse geltend und besonders auch das, welches die Pausen verursacht hat, das der Ruhe bei Schüler und Lehrer.

2. Die Anordnung und Verteilung des Lehrstoffes.

Der Turnstoff muß für die Aneignung zweckmäßig zurechtgelegt und nach pädagogischen Grundsätzen zusammengestellt werden. Bei der Anordnung des Turnstoffes handelt es sich somit darum,

1. daß die aufeinanderfolgenden Übungen eine abwechselnde Beteiligung aller Gliedmaßen durch verschiedene Thätigkeiten in sich schliessen (Richtiges Nebeneinander);

Der Lehrer halte darauf, daß Arm- und Beinthätigkeiten, Hang- und Stemmübungen, Frei- und Gerätturnen, ernste Turnarbeit und heiteres Spiel regelmäßig abwechseln.

2. daß die Übungen einen stufenmäßigen Fortschritt vom Leichten zum Schweren zeigen (Richtiges Nacheinander);

Der Lehrer beachte sorgfältig die Leistungsfähigkeit seiner Schüler und lege ihnen weder eine zu große Anstrengung auf, noch eine zu geringe, da letztere Aufmerksamkeit, Kraft und Lust nicht herauszufordern vermag, sondern halte mit Berücksichtigung von Alter, Begabung, Fertigkeit etc. einen allmählich zum Schwereren fortschreitenden Stufengang ein.

3. daß die Übungen durch Kombination, Wiederholung und Fortsetzung sich gegenseitig durchdringen und ergänzen (Konzentration).

Mit den Hauptübungen, welche das Skelett des Lehrplanes bilden, setzte er nach und nach die verschiedensten Nebenübungen, Haltungen und Bewegungen, mit den Ordnungsübungen die Freiübungen etc. in Verbindung, so daß sich schliesslich alle Übungen zu einem wohlgedachten Ganzen verweben. Die Nebenübungen können der Hauptübung vorausgehen, nachfolgen oder gleichzeitig mit ihr ausgeführt werden. Dies erfordert aber eine sorgfältige Vorbereitung und eine genaue Zurechtlegung der Übungsgruppen.

Die Verteilung des Turnstoffes hat im Unterrichtsplan zu geschehen.

Dabei kommt besonders in Betracht, ob die Schule ein- oder mehrklassig, ob sie eine Knaben- oder Mädchenschule ist, ob eine Turnhalle vorhanden, ob im Winter und Sommer oder nur im Sommer geturnt wird. Es kann hier nicht Aufgabe sein, Unter-

richtspläne bis ins einzelste hinein zu geben; es sei in dieser Hinsicht auf die einschlägigen Schriften von Klofs, Lion, Maul, Spielfs, Weber, Hausmann, das Münchner Turn- und Spielbuch etc. und auf die vorgeschriebenen Lehrpläne verwiesen. Als allgemeine Regel dürfte gelten, dafs die Gemeinübungen (Frei- und Ordnungsübungen mit Stäben) samt den Spielen in den unteren Klassen der Volksschule die Hauptsache sind. Je älter die Schüler, desto häufiger lasse man sie an den feststehenden Geräten turnen (wenn solche vorhanden sind).

Wir nehmen für die Volksschule vier Turnstufen an:

1. Stufe (1. Schuljahr) Spiele, leichte Freiübungen und die einfachsten Ordnungsübungen.

2. Stufe (2. und 3. Schuljahr) Fortbetrieb der Freiübungen und Spiele, Ordnungsübungen, der Sprung als Vorbereitung für das Geräteturnen, Anfangsübungen an den Hanggeräten Für letztere ist $\frac{1}{3}$ der Übungszeit zu verwenden.

3. Stufe (4. und 5. Schuljahr) die eine Hälfte der Zeit für Spiele, Frei- und Ordnungsübungen (Reigen), die andere Hälfte für Hangübungen und leichte Stützübungen.

Die 4. Stufe (6. und 7. Schuljahr) beschäftigt die Schüler in der kleineren Hälfte der Zeit mit Spielen, Frei- und Ordnungsübungen (Reigen), in der gröfseren Hälfte mit Gerätübungen, bei welchen zu den Hang- auch die Stütz- oder Stemmübungen in erhöhtem Mafse treten.

§ 112.

III. Die Methode des Turnunterrichtes.

Das dem Turnen eigentümliche Lehrverfahren mufs auf den allgemeinen Unterrichtsgrundsätzen fufsen. Dieser Forderung genügt in erster Linie das Spiefssche Schulturnen. Wo darum getrennte Schulklassen bestehen und die nötige Zahl und Einrichtung der Geräte vorhanden ist, ist das Spiefssche Klassenturnen allein zu empfehlen. Fehlt es an der Einrichtung der Turnräume und der notwendigen Zahl der Geräte, so verbindet man mit dem Spiefsschen das Jahn-sche Turnen. In diesem Falle läfst der Lehrer die Frei- und Ordnungsübungen und Spiele von der ganzen Klasse gemeinsam ausführen, die Gerätübungen aber unter Beihilfe besonderer Vorturner aus dem Schülerkreise unter seiner Oberleitung machen. Auch in einklassigen Land-

schulen ist diese Verbindung nicht ganz zu entbehren, da der Lehrer die sieben Jahresklassen nicht gemeinsam, sondern in zwei bis drei Abteilungen nacheinander unterrichten muß, während dessen die übrigen durch zuverlässige Schüler angehalten werden, das früher Geübte zu wiederholen und zu befestigen.

1. Der Unterrichtsgang muß bei diesem Gegenstande in ganz hervorragender Weise genetisch sein.

Er hat den Lehrstoff bald durch Zerlegung in seine Elemente, bald wieder durch das Entwickeln des Einzelnen und das Zusammenziehen desselben zu einem Ganzen so an die Schüler zu bringen, daß diese ihn allmählich verarbeiten und zu ihrem freien Eigentum machen. Hierbei muß anfänglich die Anschauung vorherrschen, während später die Schüler auch abstrahieren, Befehle ohne vorausgegangene Anschauung verstehen und ausführen lernen sollen.

2. Unterrichtsform und Unterrichtsthätigkeit bestehen beim Turnunterricht zunächst

a) im Vormachen, wobei bald einzelne Teile einer Übung hervorzuheben, bald zu einem schönen Ganzen abzurunden sind. Die Schüler sollen durch das richtige, saubere Vorturnen ein klares, gutes Bild von dem bekommen, was sie selbst ausführen sollen. Es ist aber auch darauf zu sehen, daß die Schüler (besonders die Vorturner) jede Übung scharf und pünktlich nachturnen. Soll das Vormachen aber ein richtiges und denkendes Nachmachen zur Folge haben, so muß sich mit dem Ersteren

b) ein guter Vortrag in Form einer klaren und bündigen Erklärung verbinden, welche die Körperthätigkeiten in ihre Bestandteile zerlegt, richtig benennt und zum völligen Verständnis bringt. Die kürzeste Erklärung ist der »Befehl«, der den Schüler davon in Kenntnis setzt, welche Übungen der Lehrer gemacht haben will. Der turnerische Befehl zerfällt in drei Teile: Ankündigung — Pause — Thatbefehl. Erstere muß klar und verständlich in gewöhnlicher Stärke gesprochen werden; die Pause muß genügend lang, der Thatbefehl ein einsilbiges, kurz und entschieden gesprochenes Zeitwort sein. Laut, aber nicht zu laut!

c) Die befohlenen Übungen erheischen eine sorgfältige und tüchtige Einübung, welche die verständige und schöne Ausführung bis zur Fertigkeit steigern soll. Dabei verhöte man durch entsprechenden Wechsel einseitige und übermäßige Anstrengung. (Kränkliche, Schwächliche.) Die Übungen sollen

aber auch nicht zu wenig anstrengend sein und nicht zu langsam aufeinanderfolgen, da sie sonst ein langweiliges Sichgehenlassen zur Folge haben. Bei den Gerätübungen haben Lehrer und Vorturner stets zur nötigen Hilfe bereit zu stehen, um die Turnenden vor Unfall zu schützen.

d) Die Schülerübungen geben ferner fortwährend Anlaß zum Verbessern von Fehlern. Hierbei ist zuerst nach dem Grunde der Fehler zu sehen und zu prüfen, ob er im Lehrer oder im Schüler liegt, danach aber durch mündliche oder auch tatsächliche Anleitung ernst und umsichtig das Bessermachen zu erstreben. Allzu ausgedehnte und zu lang dauernde Verbesserungen sind zu vermeiden, weil sie die Lust an frischer That mindern und den Fortschritt hemmen.

e) Fleißige Wiederholung ist unerläßlich. Bei derselben halte man zuerst auf richtige Ausführung des Hauptteiles der Übung, dann auf die der Nebenteile, bis nach und nach die Zusammensetzung fehlerfrei gelingt. Jede Turnstunde beginnt mit einer kurzen Repetition des bereits Geübten. Doch vermeide man jede Eintönigkeit und lasse die Übungen bald von allen, bald abteilungsweise, bald in umgekehrter Folge etc. ausführen.

3. Die Unterrichtsweise des Lehrers muß klar, lebendig und warm sein, so daß das »Frisch—Fromm—Fröhlich—Frei« bei der turnenden Jugend zur Erscheinung kommt. Dies wird erreicht

a) durch einen entsprechenden Lehrton, der zwar fest und bestimmt, aber weder roh noch süßlich sein darf;

b) durch rechtzeitige wohlthuende Aufmunterung;

c) durch häufige Einflechtung von Gesang und Spiel, öfteres Kürturnen (nach freier Wahl), durch Schulfeste und Turnfahrten.

4. Ferner ist zu beachten:

a) Der Turnlehrer sei der Erste und der Letzte auf dem Platze. Ohne Aufsicht darf nicht geturnt werden.

b) Die Schüler haben beim Erscheinen Bücher, Hüte etc. abzulegen und sofort die angeordnete Aufstellung zu nehmen. Gewöhnlich stellt man die Schüler in Stirnreihe so auf, daß der Größte rechter, der Kleinste linker Flügelmann wird. Bei mehr als 32 Schülern bildet man in der Regel zwei oder mehr Reihen.

c) Wenn die Schüler auf den Befehl »Stillgestanden!« eine stramme Haltung angenommen, beginnt die Turnstunde mit Frei-

übungen, die in mittleren und oberen Klassen nach 15 Minuten mit Gerätübungen (30 Minuten) wechseln. Den Schluss bilden fröhliche Spiele.

d) Der Weggang der Schüler hat in Reih und Glied im Taktschritt (zuweilen mit Gesang) zu geschehen.

e) Die Turnstunde ist wöchentlich mindestens zweimal vor- oder nachmittags an den übrigen Schulunterricht anzuschließen. Nach dem Essen wird nicht geturnt.

f) Wird bei den Turnübungen gezählt und sind dieselben im Takte (Gesang) auszuführen, so wird dadurch nicht nur die Präzision erhöht, der Disziplin Vorschub geleistet und das rhythmische Gefühl gebildet, sondern es wird durch das taktmäßige Zusammenklappen auch die Freudigkeit gemehrt. (Das Zählen hat meist von Schülern zu geschehen, der Takt aber ist vom Lehrer anzugeben.)

g) Bei Schulfesten ist dem frischen, fröhlichen Turnen stets ein Platz einzuräumen und den Schülern Gelegenheit zu bieten, in leiblicher Übung nach dem Siegeskranz zu ringen.

h) Ebenso haben Turnfahrten einen großen Wert. Der frische Wandergang kräftigt Körper und Geist, und dabei hat der Lehrer die beste Gelegenheit, den Sinn für die Schönheit der herrlichen Werke Gottes und die Liebe zum schönen Vaterlande anzuregen und zu nähren.

Lehrproben.

(Andeutungsweise.)

1. Erste Turnstunde im 2. Schuljahr. (Frei- und Ordnungsübungen.)

1. Fafst euch paarweise an! Hand in: Hand! So, nun geht mir nach, rechts an der Grenze herum. Vorwärts: marsch! Halten: halt! Das war der Umzug »rechts«. Wenn ich euch jetzt ankündige: Umzug rechts! so macht ihr euch bereit, und sobald ich marsch! rufe, geht ihr vorwärts wie vorhin. Sollt ihr stehen bleiben, so kündige ich es euch an mit dem Rufe Halten — und wenn ich darauf rufe: halt! müßt ihr sogleich alle stehen bleiben.

2. Ihr steht jetzt in zwei Reihen hintereinander. Solche Reihen heißen Flankenreihen; denn wenn ich mich hier zur Seite stelle, so wendet ihr mir die linke, so hier die rechte Seite (Flanke) zu. Legt die Hände auf die Schultern der vorderen Schüler und geht soweit rückwärts als ihr reichen könnt! Das heißt man Abstand nehmen rückwärts. Hände: ab! Geht

vorwärts nahe aneinander! Das nennt man Aufschließen. (Abstand nehmen rückwärts: marsch! Hände: ab!)

3. Dreht euch links herum und zeigt mir eure Stirne! Jetzt steht ihr nebeneinander. Eine solche Reihe heißt Stirnreihe. Flankenreihe links: macht! — Stirnreihe: macht! — Flankenreihe rechts: macht! — Stirnreihe: macht! —

4. Ordnen der Stirnreihe nach der Größe.

5. Auflösen und Bilden der Reihen. Stillgestanden! Rührt: euch! Stillgestanden!

6. Grundstellung! (oder auch bloß: Stellung!)

7. Taktmäßig Armheben! 1 auf, 2 ab! (12 Zeiten.)

8. Hände an die Hüften: an! Hände: ab!

9. Rechts und links stampfen; links: stampft! Zweimal links und einmal rechts stampfen: stampft! etc.

10. Acht Schritte vorwärts: marsch! — Wiederholung!

11. Turnspiel (Katze und Maus).

12. Kleider (Bücher) holen! Habt ihr alles? Weggang. In doppelter Flankenreihe antreten: marsch!

2. Eine Turnstunde für das 4. Schuljahr.

(Turnplatz oder Turnhalle vorausgesetzt.)

I. Frei- und Ordnungsübungen. (20 Minuten.)

1. Angetreten! Die Schüler treten in Stirnreihe an. Stillgestanden! — Richt: euch! — Abzählen zu vieren! — Nummer II einen Schritt vorwärts: marsch! (Nummer III zwei Schritte, Nummer IV drei Schritte vorwärts.) — Stillgestanden! Hüftstütz, Füße seitwärts stellt: 1! — 2! — (Auf 1! wird mit gleichzeitigem Seitwärtsstellen des linken Fußes beidseitig Hüftstütz genommen, auf 2! der rechte Fuß seitwärts gestellt.) Grundstellung! (Auf 1! geht der linke Fuß, auf 2! der rechte Fuß mit gleichzeitigem Lösen der Hüften zur Grundstellung.) Wiederholen.

2. Stillgestanden! — Hüftstütz: nehmt! — Beinspreizen seitwärts. Links: spreizt! — Rechts: spreizt! — (Wiederholen, auch vorwärts spreizen. Spreizen auf Dauer.) Abteilung: halt! — Hände: ab! — Rührt: euch!

3. Stillgestanden! — Hüftstütz: nehmt! — Rumpf rechts: dreht! — vorwärts: dreht! — links: dreht! — vorwärts: dreht! — Grundstellung: — Rührt: euch! — Nr. I, II, III neben IV zur Stirnlinie vorwärts einrücken: marsch! — Auseinander: marsch!

4. Taktgehen mit Kehrt und Taktlaufen. Angetreten! — Stillgestanden! — Richt: euch! — Rechts: um! — Hände auf Vordermanns Schultern: auf! — Rückwärts Abstand: marsch! — Hände: ab! Aufgeschlossen: marsch! — Hände: auf! — Rückwärts Abstand: marsch! — Hände: ab! — Rührt: euch! (So oft der Abstand während des Marsches verloren geht, so oft wird er durch Auflegen der Hände auf Vordermanns Schultern wieder gewonnen.)

5. Stillgestanden! — Taktgehen im Umzug links, Abteilung: marsch! — Wechselt: Tritt! — Gegenzug rechts: marsch! — Wechselt: Tritt! — Gegenzug links: marsch! — Abteilung: halt! Rührt: euch!

6. Stillgestanden! — Abzählen zu Viererreihen! — Links schwenkt: marsch! Links kehrt: marsch! (Wiederholt.) — Taktlaufen auf der Stelle: marsch, marsch! — Taktlaufen von der Stelle: marsch, marsch! — Abteilung: halt! Links: um! Rührt: euch!

II. Gerätübungen (20 Minuten).

a) Schwungseil. Aufstellung in einer Flankenreihe (der Kleinste vorn).

1. Durchlaufen einzeln nach jedem dritten Seilumschwunge: 1! 2! 3! — 1! 2! — 3! etc.

(Nach beendigtem Durchlauf gehen die Schüler um den Lehrer und stellen sich wieder in einfacher, später in doppelter Flankenreihe auf.)

2. Durchlaufen zu Paaren nach jedem dritten Seilumschwunge: 1! 2! 3! etc. (Zu vieren.)

3. Durchlaufen nach jedem zweiten, nach jedem Seilumschwunge (einzeln, zu Paaren etc.).

b) Kletterstangen. Aufstellung in einer oder mehreren Stirnreihen, Gesicht dem Gerät zugekehrt.

1. Die (drei) ersten zum Seitstand an zwei Stangen: geht! — In Streckhang: springt! — Ab! — In Beugehang: springt! — Ab! — Fort!

(Mit dem Kommando »Fort!« diejenigen, welche übten, weg, andere drei her.)

2. Die (drei) Ersten treten zwischen zwei Stangen: geht! — In den Beugehang: springt! — Arme: streckt! — Ab! — In den Streckhang: springt! — Arme: beugt! — streckt! — Ab! — Fort! etc.

III. Turnspiel (15 Minuten). Den Dritten abschlagen. (Drei Mann hoch.)

Die Schüler stehen mit etwa drei Schritt Abstand im Kreise, je zwei hintereinander, das Gesicht nach innen gekehrt. Zwei Schüler, der Schläger und der flüchtige Dritte, laufen außerhalb des Kreises. Will der letztere nicht geschlagen werden (mit der Hand oder dem Plumpsack), so flüchtet er in den Kreis und stellt sich vor ein Paar, dessen Letzter nun Dritter wird und ebenso flüchten muß, wenn er nicht geschlagen sein will. Wer als Dritter einen Schlag erhält, wird Schläger, während der bisherige Schläger sich rasch vor ein Paar stellt. Der Dritte darf nur in derselben Richtung und nicht durch den Kreis laufen. — Mit Spiel aus: halt! — endigt dasselbe.

Man läßt die Schüler ins Lehrzimmer marschieren, ihre Bücher und Kleider holen und im Takte wegmarschieren. Vor dem Schulhause zerstreuen sie sich ruhig in die verschiedenen Strafen.

An Stelle des Spiels kann dazwischen auch ein Gesangs-Reigen treten (der durch die Ordnungsübungen vorbereitet werden muß) oder die Turnstunde durch einen Turnmarsch in Feld und Wald als Vorbereitung für eine Turnfahrt ausgefüllt werden.

§ 113.

IV. Zur Geschichte des Turnens.

1. Schon die ältesten Völker wurden durch den Kampf mit der Natur zu körperlicher Anstrengung und Übung genötigt.

2. Kunstgerecht bauten zuerst die Griechen ein System der Leibesübungen aus. Die harmonische Entwicklung und Gestaltung des menschlichen Körpers (als des klaren Spiegels der Seele) zur Gesundheit, Kraft und Schönheit bildete einen Hauptteil der Jugenderziehung und war ein gemeinsamer nationaler Zug der sonst so verschiedenen griechischen Stämme. Auf einem mit Platanen bepflanzten Platze und in dem später entstandenen Gymnasium (Kunstabau als Vereinigungsplatz für das gesellige und wissenschaftliche Leben) wurde in der dazu gehörigen Palästra die körperliche Ausbildung mit allem Eifer betrieben (darum Gymnastik). Die 5 Hauptübungen waren: 1. das Laufen, 2. das Diskos- oder Scheibenwerfen, 3. das Springen, 4. das Speerwerfen und 5. das Ringen, welche in ihrer Vereinigung das Pentathlon oder der Fünfwettkampf hießen. Die Verbindung des Ringens mit dem Faustkampf gab als weitere Übung das Pankration. Neben diesen strengeren Übungen liebten die Griechen auch heiteres Spiel und Tanz. Die Jugend belustigte sich mit Ballspiel, Kreisel, Schaukel, Steckenpferd etc. Im Wettkampfe rang der Grieche bei den olympischen Spielen um den Ölzweig, bei den isticischen um den Fichten-

kranz, bei den pythischen Spielen um den Lorbeer. Der bekränzte Sieger wurde hochgeehrt. Später verlor die Gymnastik ihr höheres Ziel aus den Augen und sank zur handwerksmäßigen Athletik herab.

3. Die **Römer** blieben in der Gymnastik hinter den Griechen weit zurück. Der römische Knabe mußte zwar die Urelemente der Gymnastik erlernen, Pferde und Wagen regieren, den Jagdspieß führen und besonders sich an militärischen Übungen beteiligen, aber bis zur künstlerischen Ausbildung des Leibes kam es nicht. Doch tanzte die Jugend, um Anstand zu lernen und mit Würde auftreten zu können. Die Athletik der Griechen fand bei den Römern in veränderter Gestalt Aufnahme, nämlich in den Kampfspielen im Cirkus und Amphitheater, in welchen die Kämpfer zu Fuß und zu Ross ihre Kraft und Gewandtheit erproben mußten, selbst wider Gegner aus dem Tierreiche. Diese Fechter, Gladiatoren genannt, waren Sklaven, welche in besonderen Schulen ausgebildet wurden.

4. Die **alten Deutschen** lehrten den Knaben die einfachen Waffen bis zur Meisterschaft gebrauchen: Schilde schwingen, Geschosse schießen, Spieße führen, mit den Schwertern schlagen und zwischen aufgesteckten Schwertern nackt tanzen. Auch das Reiten ohne Sattel lernten sie vortrefflich. Den deutschen Reiter begleitete im schnellsten Laufe ein Fußkämpfer gegen den Feind. Demnach mußten Springen, Laufen und Voltigieren tüchtig geübt werden. Vom Teutonenkönig Teutoboch wird erzählt, daß er über 4—6 Pferde hinwegspringen konnte.

5. Das **Mittelalter** weist kriegerische Übungen und volkstümliche Spiele im deutschen Ritter-, Bürger- und Bauernstande auf. Wettlauf, Steinstoß, Weitsprung, Lanzenwerfen und Ringen waren das deutsche Pentathlon, das, wie aus Sagen und Liedern hervorgeht, am meisten von der Ritterschaft gepflegt wurde. Der Chronist Johannes Rothe sagt in seinem »Ritterspiegel« (1400), daß ein vollkommener Mann siebenlei Behendigkeit haben soll: Reiten, Schwimmen, Schießen, Klettern, Fechten, Ringen, Schachspielen. Auf diese Übungen, welche sich mehr und mehr zum Turnier, d. h. zum kunstgerechten Kampfspiel ausbildeten, wurde in der eigentlichen Ritterbildung besonderes Gewicht gelegt. In den Städten bildeten sich mit dem Rückgang der ritterlichen Übungen Fechtergesellschaften (Markusbrüder und Freifechter von der Feder), welchen Meister und Gesellen angehörten. Einige Übungen verbreiteten sich sogar bis in die Bauernschaft und haben sich im Volke bis heute erhalten, wie z. B. Wettlaufen und Wettreiten, Ringen, Sacklaufen, Mastklettern, Schießen etc.

6. Die **neue Zeit** und die **Institutsgymnastik**. Die neue Zeit beginnt mit Luther, der die Leibesübungen warm empfiehlt: »Darum gefallen mir die zwei Kurzweil am allerbesten, nämlich die Musica und das Ritterspiel mit Fechten, Ringen etc., von welchen das erste die Sorge des Herzens vertreibt, das andere macht fein geschickte Gliedmaßen am Körper und erhält ihn bei Gesundheit.« Ähnlich sprechen sich

Montaigne und Comenius aus. Besonders aber betonte der Engländer John Locke in seinen ›Gedanken über die Erziehung der Kinder‹ die Gesundheitspflege als ein wichtiges Stück der Erziehung. Rousseau stellte in seinem ›Emil‹ die Grundsätze Lockes als Muster auf. ›Das grofse Geheimnis der Erziehung ist,‹ sagt er, ›es so einzurichten, dafs Leibes- und Geistesübungen einander stets zur Erholung dienen.‹

In den deutschen Ritterakademien hatten die ›Hof- und Ritter-exercitien‹ thatsächlich fortbestanden. Durch B. Basedow (1724—1790) wurden die Leibesübungen im Philanthropin zu Dessau eingeführt und die diesbezüglichen Bestrebungen durch die fortziehenden Lehrer in die von ihnen gegründeten Anstalten verpflanzt. Auf die leibliche Erziehung legte besonders Salzmann in seinem Institute zu Schnepfenthal ein grofses Gewicht. Im Jahre 1785 übertrug er die Leitung der Leibesübungen seinem Mitarbeiter **J. Chr. F. GutsMuths** (1759—1839), welcher als Begründer der deutschen Institutsgymnastik anzusehen ist. Die dortigen Übungen bestanden anfangs im Wettlaufen, Springen über einen Graben oder über die Schnur, in forcierten Märschen, im Werfen nach dem Ziele, Gehen auf Brettanten, Heben von Gewichten, Schlittschuhlaufen, Reiten und Tanzen. Den ästhetischen und nationalen Gesichtspunkt stets im Auge behaltend, schrieb er unter Hinweis auf das Beispiel der Griechen 1793 das erste Hauptwerk über körperliche Übungen: ›Gymnastik für die Jugend‹, sodann 1796: ›Spiele zur Erholung und Übung des Geistes und Körpers für die Jugend‹ und, durch Jahns Bestrebungen veranlafst, 1817: ›Turnbuch für die Söhne des Vaterlandes‹. Wie GutsMuths durch diese Schriften für die Entwicklung der Gymnastik bedeutende Anregungen gegeben, so hat er auch durch die stete Fortbildung der erwähnten Übungen den ersten Grund zu den Gerätübungen gelegt. — Fast gleichzeitig mit GutsMuths' ›Gymnastik‹ erschien Gerh. Ullr. Ant. Vieths ›Versuch einer Encyclopädie der Leibesübungen‹ (Leipzig 1794—95). — Auch der Vater der neueren Pädagogik, Pestalozzi, hat in seiner Menschenbildungsanstalt zu Yferten den Leibesübungen eine Stätte bereitet und in seinem Aufsatz ›Über Körperbildung‹ die Gymnastik auf eine elementare Grundlage zu stellen versucht. Doch blieb der geregelte Betrieb derselben bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts meist nur auf einzelne Bildungsinstitute beschränkt.

7. Die neuere Zeit und das volkstümliche Turnen. Das Verdienst, die Leibesübungen zur Volkssache gemacht zu haben, gebührt **Fried. Ludwig Jahn**, geb. 1778 zu Lanz in der Priegnitz, gest. 1852 zu Freiburg a. d. Unstrut. Er sah als 27jähriger Mann die Not des Vaterlandes mit tiefem Schmerze; der Gram über die gänzliche Niederlage bei Jena (1806) bleichte ihm in einer Nacht die Haare. Von der Überzeugung beseelt, dafs die Schmach des Vaterlandes nur getilgt werden könne, wenn das heranwachsende Geschlecht abgehärtet, gekräftigt und wehrhaft gemacht werde, gab er, seit 1810 Lehrer an der Plamanschen Erziehungsanstalt in Berlin, den Körperübungen seiner Schüler nach und

nach eine geregelte Gestalt. Im Jahre 1811 zog er mit Hunderten von begeisterten Jünglingen hinaus zur Hasenhaide, wo er den ersten Turnplatz einrichtete und das »deutsche Turnen« begründete. Durch sein treffliches Buch: »Das deutsche Volkstum« wufste er die Jugend in hinreißender Sprache für das Turnen zu begeistern. Im Jahre 1813 zogen die Turner in den Krieg. Nach der Heimkehr der siegreichen Heere von Paris begann die Reaktion. Es erfolgten Anklagen und Verdächtigungen gegen das Turnen, die das Mißtrauen der Regierungen erregten. Nach dem Wartburgfeste (1817) wurde das Turnen fast in allen deutschen Staaten verpönt, die sämtlichen Turnstätten Preussens wurden geschlossen, Jahn selbst wurde verhaftet und nach Küstrin gebracht. Erst im Jahre 1825, nachdem Passow, Harnisch, K. v. Raumer und E. M. Arndt als kühne Verteidiger des Turnens aufgetreten waren und auch die Gerichte ihn freigesprochen hatten, wurde der Turnvater freigelassen. Auf dem ersten Turnplatze (Hasenhaide) haben ihm Deutschlands Turner ein Denkmal errichtet. Jahns treuer Gehilfe war E. W. Bernhard Eiselen, dem während der Turnsperrre erlaubt war, in einem Privatlokale Turnunterricht zu erteilen.

Jahns Turnen war ein Massenturnen. Die eine Hälfte der Übungen bildete das Kürturnen (freiwilliges), die andere das Schulturnen in »Riegen«, welches die Vorturner leiteten. Zu den Spring- und Schwingübungen kamen die am Pferd, Barren und Reck und die Turnspiele. In brüderlichem Gemeinsinn ward »Frisch, frei, fröhlich, fromm — des Turners Reichtum«. — Nachdem das Turnen ein Jahrzehnt darniederlag, brach endlich Bayerns erleuchteter König Ludwig I. den Bann. Ein Jahr nach seinem Regierungsantritt (1826) gestattete er den Gymnasialschülern gymnastische Übungen. Im Jahre 1827 berief er den Professor Hans Ferd. **Mafsmann** nach München, damit er beim Kadettenkorps die Leitung dieses Unterrichtes übernehme, die königl. Prinzen im Turnen unterrichte und an der Universität Vorlesungen halte. Im Frühling des Jahres 1828 verfügte der König die Errichtung einer öffentlichen Turnanstalt in München. Nun kam das Turnen wieder zu Ansehen, und der alte Geist dafür regte sich wieder mit junger Kraft. Aber leider sollte die aner kennenswerte Thätigkeit Mafsmanns in München gerade für Bayern keine durchgreifende Organisation des gesamten Turnwesens im Gefolge haben.

8. Die neueste Zeit. a) **Begründung des Schulturnens.** Die allgemeine Wiedereinführung des Turnens hat 1836 durch die Schrift Loriners: »Zum Schutze der Gesundheit« einen kräftigen Anstoß erhalten. Die 70 Schriften für und gegen das Turnen, welche sie hervorrief, legten den Wert und die Wichtigkeit des Turnens erst recht klar. In Sachsen führte man dasselbe 1837 an den höheren Anstalten ein, in Preussen wurden die Leibesübungen 1842 »als ein notwendiger und unentbehrlicher Bestandteil der männlichen Erziehung betrachtet und Professor Mafsmann 1843 von München zur Oberleitung und besseren methodischen Durchführung des Turnens nach Berlin berufen. Er hielt jedoch

hartnäckig am Jahnschen Turnen fest und wurde deshalb 1849 entlassen.¹⁾

Großen Anklang fand daher **Adolf Spielfs** aus Offenbach (1810 bis 1858)²⁾, welcher mit Geschick und Bedacht das eigentlich pädagogische Schulturnen begründete und zwar nicht allein für Knaben, sondern auch für Mädchen. Er legte den Hauptwert auf das Einfache und Natürliche, fügte zwar das früher freiwillige Jahnsche Turnen als Bildungsmittel für Leib und Geist in den Hang- und Stemmübungen in das Schulturnen ein, schuf aber die besonders für die Schule hochwertigen und mannigfaltigen Frei- und Ordnungsübungen. Sein System begründete er in der »Lehre von der Turnkunst« (Basel, 1840—1846) in vier Teilen: Frei-, Hang-, Stemm- und Gemeinübungen — und in seinem »Turnbuch für Schulen« (1851). Die Zweckmäßigkeit seines Turnunterrichtes verschaffte demselben vielseitigen Eingang, und dies um so mehr, als Männer wie Wafsmannsdorff, Ravenstein u. a. ihn kräftig unterstützten.

b) Das **Vereins- und Schulturnen**. Die Ereignisse der Jahre 1848 und 1849 hatten einen Rückgang des Turnwesens zur Folge. Doch entschloß sich die sächsische Regierung, die Turnsache wieder in die Hand zu nehmen, gründete 1850 die Dresdener Turnlehrerbildungsanstalt und übergab die Leitung dem um das Turnwesen hoch verdient gewordenen Dr. Klofs, einem Vertreter des Jahn-Spielfschen Turnens, während 1851 Hugo Rothstein an Mafsmanns Stelle zur Leitung der Berliner Zentral-Turnanstalt berufen wurde. Mitte der fünfziger Jahre begann ein allmählicher Aufschwung des Turnens. Die deutschen Turnfeste (Coburg 1860, Berlin 1861, Leipzig 1863, letzteres mit 22000 Turnern) gewannen die Menge im weiten Vaterlande. Ihnen folgten die Versammlungen der deutschen Turnlehrer. Nun traten auch die Regierungen der deutschen Staaten mit erneutem Eifer für die Errichtung zunächst von Turnlehrerbildungsanstalten ein. Denen zu Dresden und Berlin folgte 1863 die württembergische in Stuttgart unter Professor Jägers Leitung. Er führte das Stabturnen ein, wodurch die Frei- und Ordnungsübungen reicherer Ausbildung und größerer Vervollkommnung entgegengeführt wurden. Im Jahre 1869 wurde eine solche zu Karlsruhe für Baden errichtet und die Direktion einem Hauptvertreter der Spielfschen Schule — Alfred Maul — übertragen. Mit der Einrichtung der Turnlehrerbildungsanstalten ging die obligatorische Einführung des Turnunterrichtes in den Lehrerbildungsanstalten

¹⁾ Dazwischen hinein machten die eine gleichmäßige Ausbildung aller Körperteile bezweckenden gymnastischen Übungen (passive Bewegungen und Widerstandsbewegungen) des Schweden H. Ling viel Aufsehen.

²⁾ Spielfs wirkte zuerst in Burgdorf, dann in Basel in der Schweiz, zuletzt als Oberstudienrats-Assessor und Leiter des hessischen Turnwesens in Darmstadt.

Hand in Hand, und dieser folgte dann von Land zu Land die obligatorische Einführung des Turnens auch in den Volksschulen.

In **Bayern** währte es ziemlich lange, bis sich die Regierung wieder zu einer ernstlichen Förderung des Turnens entschloß. Im Jahre 1863 wurde das Turnen in den Gymnasien und Lehrerbildungsanstalten für obligat erklärt und letzteren 1866 zwei Wochenstunden für das Turnen zugewiesen. Von 1868 an wurde alljährlich ein monatlicher Kurs für Turnlehrer in München abgehalten. Endlich bewilligte der Landtag die Mittel zur Errichtung einer Zentral-Turnlehrerbildungsanstalt, welche am 1. Oktober 1872 in München (unter der Direktion G. H. Webers) eröffnet wurde. Die Anstalt hat seit ihrem Bestehen zu der raschen und erfreulichen Entwicklung des Schulturnens in Bayern den mächtigsten Anstoß gegeben. Prachtige Turnhallen sind teils aus Landes-, teils aus Gemeindemitteln erbaut, und das Turnen ist fast in allen Städten obligatorisch eingeführt worden. — Die Schulordnungen der einzelnen bayerischen Regierungsbezirke behandeln das Turnen nicht ganz gleichmäßig. In einigen derselben bestehen darüber keine Bestimmungen. In der Oberpfalz ist der Turnunterricht nach dem Spießschen System zu erteilen. In Schwaben ist er außerhalb der Schulzeit zu geben. In Unterfranken und der Pfalz ist er obligatorisch. Mittelfranken honoriert diejenigen Lehrer, welche den Turnunterricht pflegen. In vielen Städten wird er musterhaft betrieben.

Kurz sei noch auf eine Bewegung zu gunsten des **Turn- und Jugendspiels** aufmerksam gemacht. Seit der preussische Kultusminister v. Gofslor durch Erlaß v. J. 1882 auf Förderung der Jugenspiele hingewiesen, erstanden demselben viele eifrige Freunde. Ganz hervorragende Verdienste erwarb sich der preussische Landtagsabgeordnete E. v. Schenkendorff durch Bildung eines Zentralausschusses für Pflege der Volks- und Jugenspiele in Deutschland. In München aber hatte das Jugenspiel seit Gründung der K. öffentlichen Turnanstalt eine bleibende Heimstätte und wird unter Leitung des gegenwärtigen Direktors (Chr. Hirschmann) mit besonderer Vorliebe gepflegt, während in der K. Zentral-Turnlehrerbildungsanstalt daselbst eigene Spielkurse für Lehrer abgehalten werden. Durch die bereits genehmigte Verlegung letzterer auf den Platz der K. öffentlichen Turnanstalt bekundete die bayerische Staatsregierung, wie sehr sie die Leibesübungen, insbesondere das Turnspiel, zu schätzen weiß.

§ 114.

V. Die Unterrichtsmittel.

Die Unterrichtsmittel sind: 1. Turnräume, 2. Turngeräte, 3. die Turnliteratur.

1. Der Turnraum ist a) der Turnplatz, den jede Gemeinde hinlänglich groß, wohlgelegen, gut eingefriedigt so herstellen sollte, daß im

Mittelfelde eine rechteckige freie Bodenfläche von mindestens 40 m Länge und 30 m Breite für die Frei- und Ordnungsübungen und Spiele entsteht. An den Grenzen stehen die Geräte unter Baumpflanzungen. Luft und Licht, nicht aber rauhe Stürme, sollen freien Zutritt haben. Soll der Turnunterricht ganz regelmäÙig erteilt werden, so ist auch ein gedeckter und heizbarer Raum, also b) eine Turnhalle oder ein Turnsaal von ungefähr 18 m Länge und 12 m Breite nötig. Der Boden soll hier gut gediegt sein. 8 Grad Wärme sind hinreichend. Wo solche Veranstaltungen fehlen, suche der Lehrer eben das Mögliche zu erreichen. — (Keller, Die Einrichtung der Turnplätze. Wien, 1879.)

2. Die Turngeräte. Die auf dem Turnplatz fest eingerammten Geräte müssen gut und dauerhaft gearbeitet sein, ebenso auch die tragbaren. Die in die Erde zu grabenden Teile sind mit heißem Teer zu tränken, alle anderen Holzteile mit gutem Leinölfirnis (mit etwas Ocker versetzt), die Eisenteile mit Bernsteinfirnis zu überziehen. Betreffs der Herstellung von Turngeräten verweisen wir auf »Lions 7 Tafeln Werkzeichnungen« (Leipzig), auf »Kluge und Euler, Turneinrichtungen«. Berlin, Hertz. 4 *M.*, Pfeifers Turngerätefabrik in Frankenthal und die Chemnitzer Turngerätefabrik von Dietrich und Hannak.

3. Turnschriften. a) Das gesamte Turnwesen: — Angerstein, Theoretisches Handbuch für Turner. Halle, Waisenhausbuchhandlung. — Klofs, Katechismus der Turnkunst. 1,50 *M.* — Klofs, Anleitung zur Erteilung des Turnunterrichtes. Dresden, Schönfeldt. 1873. — Hausmann, Das Turnen in der Volksschule mit Berücksichtigung des Turnens in höheren Schulen. Weimar, Böhlau. 2,40 *M.* — (Überall der pädagogische Gesichtspunkt merklich.) — Euler, Dr. Karl, Encyclopädisches Handbuch des gesamten Turnwesens und der verwandten Gebiete. 3 Bde. — Ravensteins Volksturnbuch. 4. Aufl. — Niggler, Turnschule für Knaben und Mädchen, 2 Teile. Zürich. (Sehr instruktiv.) — Leitfaden, neuer, für den Unterricht in den preussischen Volksschulen. 1 *M.* — Weber, Direktor der Zentral-Turnlehrerbildungsanstalt in München, Grundzüge des Turnunterrichtes. I. Tl. Methodik. 1 *M.*; II. Tl. Unterrichtspläne (1. Hälfte) für die Volksschule. 2 *M.*; III. Tl. Geschichte des Schulturnens in Bayern. 1 *M.* München, Verlag von R. Oldenbourg, Abteilung für Schulbücher, 1877 und 1878. — Jäger, Neue Turnschule. Stuttgart, 1876. Originell und besonders die Stabübungen bevorzugend. — Buley, Ausgeführte Lehrpläne für das Turnen in Volks- und Bürgerschulen. Wien, 1887. — Reuther, Ph., Anleitung zur Erteilung des Turnunterrichtes in den Volksschulen. Kaiserslautern. 4. Aufl. 1899.

b) Frei- und Ordnungsübungen. Lion, Leitfaden für den Betrieb der Frei- und Ordnungsübungen. Leipzig. 2 *M.* — Breitenhuber und Henter, Die Ordnungsübungen für Knaben. Wien, 1883. — Wafsmannsdorff, Die Ordnungsübungen.

c) Turnspiele: Klofs, Das Turnen im Spiel oder lustige Bewegungsspiele für muntere Knaben. — Klofs, Das Turnen in den Spielen der Mädchen. Dresden, Schönfeld. 1,20 *M.* — GutsMuths, Spiele

zur Übung und Erholung. Neu erschienen bei Lion in Hof. — Spielregeln des Zentralausschusses für Pflege der Volks- und Jugendspiele. — Kohlrusch und Martens, Turnspiele; 5. Aufl. 75 S. — Kreunz, Bewegungsspiele und Wettkämpfe. 2. Aufl. 2 M.

d) Gerätübungen: Dieters, Merkbüchlein für Turner, herausgegeben von Angerstein. Halle. 1 M. — Klofs, Merkbüchlein für Vorturner. Dresden. 50 S. — Buley und Vogt, Handbuch für Vorturner. IV. Stufen. Wien, Pichler.

e) Reigen: Wafsmannsdorff, Reigen und Liederreigen für das Schulturnen aus dem Nachlasse von A. Spiels. Frankfurt a. M. — Siehe auch Klofs, Weibliche Turnkunst.

f) Schulpraxis: Grittner und Latacz, Der Turnlehrer. Verarbeitung des Turnstoffes in Lektionen. 3 Teile für die Unter-, Mittel- und Oberstufe. Kattowitz, O.-S. 1885. — Buley und Vogt, Das Turnen in der Volks- und Bürgerschule etc. 2 Teile. Wien, 1885. — Küffner, Karl und Eduard, Leitfaden für das Volksschulturnen. Würzburg, 1889. 1.50 M. — Turn- und Spielbuch für Volksschulen. Herausgegeben vom Münchner Turnlehrerverein. 3 Teile in 2 Bänden à 2,40 M. München, C. H. Beck. 1893. — Schettler, O., Der Turnunterricht in gemischten Volksschulklassen. Hof. — Pültz, M., Der Turnunterricht in Landschulen. Ansbach.

5. Der Unterricht in den Handarbeiten.

Vom Herausgeber.

§ 115.

Allgemeines.

Die Schule hat Geist und Gemüt der Kinder zunächst durch den geistigen Gehalt der Unterrichtsgegenstände zu bilden. Die eigentliche Schularbeit ist und bleibt somit das Lernen. »Der Schüler ist ein Lerner, noch kein Lehrling für ein bestimmtes Gewerbe und eine künftige Hantierung« (Jahn). Gleichwohl ist es vom erziehlichen Standpunkte aus sehr wichtig, die Volksschuljugend an entsprechende körperliche Beschäftigung zu gewöhnen und zu allerlei Handfertigkeit anzuleiten.

Da die Volksschule jedoch neue Lehrgegenstände nicht mehr zu bewältigen vermag (insbesondere nicht die einklassige Landschule bei nur zwei- oder dreistündigem Unterricht des Tages in dem 5 Monate andauernden Sommersemester), so kann von der Einführung eines Handfertigkeitunterrichtes durch Schülerwerkstätten bei ihr nicht die Rede sein. Es wird sich vielmehr um die Frage handeln, ob nicht mit denjenigen Lehrfächern, welche es mit der Auffassung, dem Erkennen und der Darstellung der Form- und

Raumgebilde zu thun haben, die Übung in der Handfertigkeit in engere Beziehung gesetzt werden kann. Dies erscheint in der That möglich; nur wird man in vollkommeneren Schulverhältnissen, wie z. B. in Stadtschulen, mehr auf das Handwerk, in Landschulen mehr auf das landwirtschaftliche Gewerbe, in Mädchenschulen, mehr auf die Haushaltung Bezug nehmen. Es ist deshalb hier noch kurz

A. von dem Knaben-Handfertigungsunterricht,
B. von dem Unterricht der Mädchen in den weiblichen Handarbeiten und

C. von der Anleitung zum Obst- und Gartenbau zu handeln.

A. Der Unterricht in den Handfertigkeiten für Knaben.

§ 115a.

I. Zweck.

1. Die Handfertigkeit soll dem Körper und dem sinnlichen Vermögen ihr Recht geben. Sie soll die einseitig gesteigerte Kopfarbeit verhüten, aber auch der geistigen Gesundheit durch die manuelle Fertigkeit dienen (Willmann, Didaktik). — Durch die Ausbildung von Auge und Hand an den elementaren Form- und Raumgebilden soll der Schüler die mannigfaltigen Erfahrungen sammeln und den Bereich seiner sinnlichen Erkenntnis erweitern.

2. Durch die Beobachtung, Auffassung sowie durch die genaue und saubere Darstellung verschiedener Formelemente, durch deren Umformung und Verbindung zu symmetrischen Gebilden soll nicht nur der Verstand geschärft, sondern auch die Phantasie und das Gefühl für das Schöne gebildet werden.

3. Das Interesse und die Freude an der gelungenen Arbeit soll die Schaffenslust anregen und die Kraft des Willens steigern.

»Durch Lesen lernt man das Thun nicht kennen, auch nicht durch Zusehen, Erklären- und Beschreibenlassen, sondern ganz vorzüglich durch Selbstüben.« (K. v. Raumer.)

4. Die Handfertigkeit soll zwischen Schule und Leben eine förderliche Brücke schlagen, des Zöglings Brauchbarkeit fürs Leben anbahnen.

II. Stoff.

Sollen diese Zwecke erreicht werden, so muß der Handfertigungsunterricht stets in Beziehung zu dem übrigen Unterricht stehen. Nun bieten die bisher vorgeschriebenen Lehrgegenstände gar mannig-

fache Antriebe zur Übung der Hand und Aufgaben für das technische Geschick. Vor allem ist es der Zeichenunterricht (in Verbindung mit der Raumlehre), der die Hand durch Nachbildung der elementaren Formen mit dem Zeichenstifte, das Auge durch Beobachtung, Schätzung und Messung der Linien, Größen etc. zweckmäÙsig in Übung setzt.

Die Gerade und ihre Verbindung in Figuren, der Kreis, das Oval, die Spiral- und die Schneckenlinie einerseits und Würfel, Säule, Kegel und Kugel andererseits sind daher die Grundformen für den elementaren Unterricht wie im Zeichnen, so auch bei der Handfertigkeit. Eng an diese schlieÙen sich noch als elementarische Gebilde die stilisierten Natur- und Kunstformen an.

Die Raumlehre übt Hand und Auge durch Messen und Zeichnen der Körper, durch plastische Nachbildungen, bei welchen der Körper in seinen 3 Dimensionen herzustellen ist (Ausschneiden desselben aus Rüben, Nachbilden aus Thon, Pappe etc.). — Im Rechenunterricht geschieht es durch Operieren der Schüler mit den Kugeln, Scheiben, an der Rechenmaschine, durch Teilen, Messen etc.; im Geographieunterricht (Heimatkunde), wo Kartenlesen und Zeichnen schon von Wert sind, wird die Sprache der Landkarte viel besser verstanden, wenn der Schüler gewisse typische Formen der Erhöhungen und Vertiefungen, Berge und Täler selbst aus Sand, Thon etc. ausgeführt hat. — In hervorragender Weise bietet auch der Unterricht in der Naturkunde Gelegenheit zur Übung in der Handfertigkeit. Die Gegenstände der Naturgeschichte geben Veranlassung nicht nur zum Zeichnen derselben, sondern auch zum Präparieren, Sammeln, Aufbewahren; die Naturlehre fordert die Anfertigung von Apparaten und das Experimentieren etc. — Für die Bildung ist aber die Aneignung jeglicher Geschicklichkeit von Wert, wenn sie den Beweis klarer Auffassung und richtigen Verständnisses erbringt.

Technische Hilfsmittel und Materialien: Bleistift, Reife Feder, Lineal, Winkeleisen, Zirkel, Messer, Farbe, Pinsel, Leim, Schneidbrett, Sand, Thon, Pappe.

III. Methodisches.

Obwohl die Pflege der Handfertigkeit in der Schule schon frühe (Schreiben) beginnt, steigert sie sich doch mit den Jahren und findet besondere Betonung von dem Zeitpunkt an, mit welchem das Interesse der Schüler an ernstem Wollen und Handeln sich kundgibt, also auf der Mittel- und Oberstufe. Die zu gebende Anleitung muß schulmäßiger Klassenunterricht sein, den pädagogischen Grundsätzen, insbesondere den in § 27 enthaltenen methodischen

Regeln über das Vorzeigen, Vor- und Nachmachen (vgl. auch § 107, Methode des Zeichenunterrichtes) entsprechen, so daß also keine Arbeit verlangt wird, ohne daß Stoffe, Werkzeuge und Thätigkeit vorher genau betrachtet und besprochen worden wären, aber auch keine Leistung ungesehen, unkorrigiert, unverbessert bleibt. Der von uns geforderte Handfertigungsunterricht, der keine Sonder-, sondern nur allgemeine Bildungs- und Lebenszwecke verfolgen soll, wird am besten im Anschluß¹⁾ und Zusammenhang mit dem Zeichenunterricht erteilt und die hier gewonnene Fertigkeit auch in anderen Lehrfächern zur Anwendung gebracht. Was dabei der mehr kunstmäßige Zeichenunterricht auf der einen Seite verliert, das gewinnt er auf der anderen Seite durch die praktische Anwendung und erfrischende Abwechslung (vgl. Scherer). Obwohl bei dem Handfertigungsunterricht die Bande der Disziplin sich nicht völlig lösen dürfen, so wird man den Schülern doch einen freieren Verkehr miteinander gestatten können als bei den Wissensgegenständen.

Lehrbeispiel: Ein Blatt vom »Goldregen« soll gezeichnet und ausgeschnitten werden. — Das Blatt wird dem Schüler in sauberer Darstellung im vergrößerten Maßstabe vorgezeigt, besprochen, verglichen bis zur vollständig klaren Auffassung. Hierauf zeichnet es der Lehrer groß an der Wandtafel vor, der Schüler mit dem Bleistift zuerst auf Papier, dann wiederholt auf Pappe im verjüngten Maßstabe nach und bemalt das Blatt mit grüner Farbe. Nun schneidet er es aus. Die älteren und gewandteren Schüler vervielfältigen rasch den Umriss des Blattes auf Pappe, bemalen und schneiden auch diese Blätter aus, setzen sie an den Stielen zu einem 3 oder 4 blätterigen Gebilde symmetrisch zusammen und leimen diese auf weiße Pappe. Der Lehrer bespricht die Fehler sowie deren Verbesserung und fordert eine möglichst reine und saubere Ausführung.

IV. Geschichtliches.

Aus der Gelehrten-geschichte ist bekannt, daß Männer der Wissenschaft sich nebenher mit einem Handwerk beschäftigten und die Erlernung eines solchen ihren Zöglingen empfahlen (Comenius, Locke). Seit Rousseau im 3. Buche seines Emil es ausgesprochen, daß sich körperliche und geistige Arbeit stets zur Erholung dienen sollen, ist der Gedanke des Arbeitsunterrichts auch stets wieder aufgetaucht. Pietisten

1) Im »Anschluß« an den Zeichenunterricht, weil dieser teilweise vorausgehen und einen solchen Grad von Zeichenfertigkeit schon angeeignet haben muß, daß Zeichnen und Arbeiten später im Zusammenhang betrieben werden können. Der Zeichenunterricht wird sich in dieser Verbindung allerdings einige Modifikationen gefallen lassen müssen.

(Francke, Hecker) und Philanthropen (Basedow, Salzmann) haben die Handarbeit dem Schulunterricht zugesellt, und Kindermann, Pestalozzi, Fellenberg und Wehrli beschäftigten ihre Zöglinge in familiärer Weise mit Spinnen, Weben, Feldarbeit und Gartenbau in der bestimmten Absicht und sicheren Hoffnung, auf diese Art einen Teil der Anstaltskosten zu decken. Wehrli's Armenschule (ähnlich das »Rauhe Haus« bei Hamburg) wurde in dieser Hinsicht mustergebend für die Rettungsanstalten in und außerhalb Deutschlands.

Das teure Jahr 1817 wurde Veranlassung zur Gründung vieler Arbeitsschulen in Deutschland, besonders in Baden und Württemberg. Die Kinder wurden nach dem Schulunterricht in den Schulstuben unter Aufsicht und Leitung des Lehrers und der Schullehrerin mit Stricken, Nähen, Spitzenklöppeln, Stroharbeiten etc. beschäftigt. Doch kam man von diesen Bestrebungen wieder ab, bis 1866 die Sache durch den Dänen Clausson-Kaas, dem es hauptsächlich um Erweckung des Hausfleißes zu thun war, neue kräftige Anregung erfuhr. Gegenwärtig machen sich zwei Richtungen geltend. Die eine, die praktische, der Clausson-Kaas, Lammers, v. Schenkendorff u. a. angehören, will den Handfertigungsunterricht dem Schulunterricht einfügen, um die Erwerbsfähigkeit der Schüler zu steigern. Die andere, die pädagogische Richtung (Fröbel, Götze, Barth. Magnus etc.), legt Gewicht auf den Einfluss, den die Handarbeit auf die geistige Entwicklung zu üben vermag. Zur Förderung der Sache hat der »Verein für Knabenhandarbeit« in Leipzig eine Lehrerbildungsanstalt gegründet. In Erziehungsanstalten, Waisenhäusern, Knabenhorten, Blinden-, Taubstummen-, Besserungsanstalten und Fortbildungsschulen ist die Errichtung von Schülerwerkstätten zur Förderung dieses Unterrichtes wohl am Platze, weil hier der wirtschaftliche Standpunkt mehr zur Geltung kommt.

Im Hinblick auf die Entwicklungsstufe der Kinder und die zur Verfügung stehende Zeit ist man aber einer organischen Vereinigung der Lern- und Arbeitsschule in der Volksschule bisher fast immer aus dem Wege gegangen. In der oben angedeuteten beschränkten Weise jedoch dürfte der Handfertigungsunterricht in Verbindung mit dem Zeichenunterricht wohl in den Stadt- und Marktschulen obligatorisch wöchentlich in 2 Stunden bei den oberen Jahrgängen erfolgreich betrieben werden können. Das Verdienst, auf diese Möglichkeit nachdrücklich hingewiesen zu haben, gebührt dem Schulinspektor Scherer in Worms, von dem auch eine Anleitung mit Zeichnungen für den besprochenen Unterricht erschienen ist. Doch sind die Akten über dieses Kapitel noch nicht geschlossen.

V. Literatur.

E. v. Schenkendorff, Der praktische Unterricht. Breslau, Hirt. 1,50 *M.* — G. Kalb, Der erste Unterricht in der Knabenhandarbeit. 2. Aufl. Gera, Th. Hoffmann. 136 S. mit 410 Abbildungen. 1,25 *M.* geb. 1,60 *M.* — Hertel und Kalb, Der Unterricht für erziehliche

Knabenhandarbeit. I. Tl. 1,40 *M.*; II. Tl. Vorstufe 1,80 *M.*; 1. Abtlg. 1,80 *M.*; 2. Abtlg. 1,80 *M.* Gera, Hoffmann. — Ebenda: Joh. Meyer, Die geschichtliche Entwicklung des Handfertigkeitsunterrichtes. — Magnus und Sumpf, Der praktische Lehrer. Übungen in der Handfertigkeit für den Unterricht in der Physik, Raumlehre, im Rechnen und Zeichnen. Hildesheim, Lax. 1886. 1,20 *M.* — E. v. Sallwürk, Anleitung zum Unterricht in der Handfertigkeit. Weinheim, 1899. 40 *S.* — M. Schranz und J. R. Büncker, Die erziehliche Knabenhandarbeit. Geschichtliche Entwicklung, gegenwärtiger Stand und Ziele derselben. Wien, Pichlers Witwe und Sohn. 1,20 *M.* — H. Scherer, Der Handfertigkeits-Unterricht in der Volks- und Fortbildungsschule. Der Päd. Zeit- und Streitfragen 35. Heft. 60 *S.* Gotha, Behrend, 1894. — H. Scherer, Der Knaben-Handfertigkeitsunterricht als Lehrgegenstand der Volksschule. Mit einer lith. Tafel. S. Kehrs Päd. Blätter, Heft 4 1895.

B. Der Unterricht in den Handarbeiten für Mädchen.

§ 116.

I. Zweck.

Der Unterricht in den weiblichen Handarbeiten hat

1. Das soziale Wohl im Auge. Er will nämlich die Mädchen zu der für das bürgerliche Hauswesen unentbehrlichen Handgeschicklichkeit anleiten;

Kein Hauswesen kann gedeihen, wenn die Hausfrau nicht die Nadel zu führen versteht. Da aber viele Mädchen die Nadelarbeit im Elternhause nicht erlernen können, weil es den Müttern an Zeit, Geschick, Lust oder Gewissenhaftigkeit fehlt, so haben die Schulbehörden die Erteilung dieses Unterrichtes veranlaßt.

2. hat er auch den Geschmacks- und Formensinn zu wecken, zur Sorgfalt und Reinlichkeit, zur Ordnungsliebe und Sparsamkeit anzuhalten.

Nebenbei soll die Arbeitslehrerin, die in sittlicher Hinsicht tadellos sein muß, bei den Mädchen den Sinn für gute Sitte und weiblichen Anstand wecken und beleben.

II. Stoff.

Eine allgemeine Vorschrift bezüglich des Lehrstoffes besteht zur Zeit in Bayern nicht. Doch geben die meisten Kreislehrordnungen darüber die nötigen Anhaltspunkte. Die unterfränkische Lehrordnung vom 7. November 1870 schreibt folgenden Stufengang vor:

Vorbereitungsklasse: Erlernung des glatten Strickens, z. B. Strümpfe, Serviettenbändchen etc.

I. Klasse: Stricken von Strümpfen unter Aufsicht und Nachhilfe der Lehrerin, so dafs das Kind allmählich einen Strumpf selbständig stricken lernt.

II. Klasse: Fortübung im selbständigen Stricken, Beginn des Häkelns in leichten Arbeiten, Stricken nach einfachen Mustern zu Kleidungsstücken, wie Hauben, Decken, Unterärmel etc. Kreuzstich (auf Wunsch der Eltern auch Spinnen).

III. Klasse: Fortsetzung des Strickens (Ausbessern, Stopfen der Strümpfe), Häkeln (auf Wunsch der Eltern auch Spinnen); Beginn des Nähens, Säumen; allmähliche Vervollkommnung im Nähen, Fertigung von Bett- und Tischwäsche, Schürzen etc.; Zeichnen der Wäsche sowie Ausbessern der Kleidungsstücke, Erlernung der verschiedenen Näharbeiten zur Fertigung von Frauenhemden.

III. Methodisches.

1. Die Schülerinnen sind so in die Subsellien zu verteilen, daß die Lehrerin zu jeder derselben bequem hintreten kann.

2. Der Unterricht soll Klassenunterricht sein, das Ziel nicht zu hoch gesteckt werden.

Die Lehrerin muß ein und dieselbe Arbeit unter entsprechender Zerlegung und Erklärung allen Schülerinnen zugleich (auch bankweise) vormachen; alle haben dann diese Teilübungen in der vorgeführten Weise an demselben Stoffe (oft taktmäßig) nachzumachen. Bei gemischten Klassen sind die älteren und geschickteren Mädchen als Helferinnen herbeizuziehen. Die den Unterricht beginnenden Zurüstungs- und ihn schließenden Abräumungsarbeiten müssen besonders geübt werden.

3. Die Korrektur muß die Schülerinnen zur Erkenntnis, Verbesserung und Vermeidung der Fehler zu bringen suchen; Anfänger können es nicht, darum muß die Lehrerin nach dem Unterricht die Fehler selbst verbessern.

4. Mit aller Strenge ist darauf zu sehen, daß die Mädchen Material und Arbeiten sauber halten und sich ordentlich und sittemäßig benehmen. (Nur gutes Material ist empfehlenswert.) Zur Behandlungsweise eines speziellen Stoffes folgt hier ein kurzes Lehrbeispiel aus Dr. Springers »Handarbeitsunterricht in der Volksschule«.

Stricken: »Das Fadenlegen zur Anschlagmasche.«

Dasselbe hat nicht nur den Zweck, die Maschenschlinge zu bilden, sondern zugleich auch das Garn zur Arbeit zu spannen. Denn nur, wenn das Garn in der rechten Spannung sich befindet, wird die Strickarbeit gleichmäßig, d. h. nicht zu fest und nicht zu lose. Der Daumen besorgt das Bilden der Maschenschlingen, die anderen Finger das Anspannen des Fadens. Die Übung zerfällt in 5 Teilübungen und dementsprechend in 5 Befehle.

1. Zuerst heißt es: Den Faden in Einschlaglänge von außen nach innen über den kleinen Finger — legt! Die Rechte, welche noch den abgemessenen Einschlag hält, legt den Faden in Einschlaglänge über den kleinen Finger der Linken.

2. Den Faden von innen nach außen über den Mittelfinger — legt! Während kleiner und Goldfinger der Linken den Einschlag festhalten, führt die Rechte den Knäulfaden über den Mittelfinger.

3. Den Faden von außen nach innen über den Zeigefinger — legt!

4. Den Faden von unten nach oben um den Daumen — schlingt!

5. Den Faden von innen nach außen über den Goldfinger — legt!

Wenn zureichend geübt, dann kürzer: 1. Über den kleinen Finger — legt! 2. Über den Mittelfinger — legt! 3. Über den Zeigefinger — legt! 4. Um den Daumen — schlingt! 5. Über den Goldfinger — legt!

Zuletzt nur noch: Eins! Zwei! Drei! Vier! Fünf!

IV. Geschichtliches.

Bereits Francke forderte bei seinem »Industrie-Unterricht« eine Anleitung zum Nähen und Stricken, und Overberg wollte, daß das Stricken auch von den Knaben erlernt werde. Letzteres wurde früher auch von Männern häufig betrieben. Der ostpreussische Schulrat Dinter strickte auf seinen zu Fuß ausgeführten Visitationsreisen sich selbst seine Strümpfe. Kindermann in Prag setzte die weiblichen Handarbeiten mit der öffentlichen Volksschule in Verbindung. Nach seinem Vorgang geschah ein Gleiches fast in allen Ländern Deutschlands. Eine kurfürstlich bayerische Resolution von 1799 verlangte, daß mit sämtlichen Mädchenschulen Industrieschulen verbunden werden sollten, worauf mehrere Verordnungen von 1803 bis 1808 zurückkamen. Gegenwärtig ist der Unterricht in den weiblichen Handarbeiten in den deutschen Ländern entweder »gesetzlich« eingeführt oder doch wenigstens von den Landesbehörden den Gemeinden zur Einführung empfohlen. In Bayern soll der Unterricht wöchentlich an zwei freien Nachmittagen je 2 Stunden — oder auch während die Knaben Zeichenunterricht haben — im Nähen, Stricken (Spinnen), Hemden- und Kleidermachen unter Berücksichtigung des häuslichen Bedürfnisses und Fernhaltung eitler und zeitraubender Prunkarbeit erteilt werden. An dem Unterricht sollen manchenorts die Schülerinnen aller Altersklassen, meist aber erst vom 9. oder 10. Jahre an, teilnehmen. Die geprüfte Arbeitslehrerin wird von der Gemeinde vorgeschlagen und besoldet, von den Schulbehörden aber angestellt und in ihrer Wirksamkeit beaufsichtigt.

V. Literatur.

Rosalie Schallendorf, Der Handarbeitsunterricht in den Schulen. Frankfurt a. M., 1881. 5. Aufl. 1,20 M. — Wandtafeln nach der Schallendorf'schen Methode. Frankfurt a. M., Diesterweg. 1877. — F. Krause und J. Metzel, Der Schulunterricht in den Nadelarbeiten. 2. Aufl. Köthen, Schettlers Erben. 1,50 M. — Dr. W. Springer, Der Handarbeitsunterricht in der Volksschule. Fr. Hirt in Breslau. 1893. (Sehr empfehlenswert!) — M. Hasenbalg, Fragstücke für den weibl. Handarbeitsunterricht. Carl Meyer, Hannover, 1895.

§ 116a.

C. Der Unterricht im Gartenbau und in der Obstbaumzucht.

1. Der Volksschullehrer soll auch auf diesen mit der Naturgeschichte verwandten Gebieten bildend auf die Schüler einwirken, sie passend im **Schulgarten** beschäftigen, zum Hantieren mit Spaten, Schnur und Mafs, d. h. zu einer ordentlichen Bestellung des Pflanzlandes, sodann zur Beobachtung und Pflege der Pflanzen anleiten. Wo es der Raum gestattet, sind daher probeweise auch Futterkräuter, nützliche Gewächse für Haus- und Feldwirtschaft, neue Gemüsesorten, auch Giftpflanzen anzubauen. Auch die Pflege der Topfgewächse und Blumen schlägt hier ein.

2. Zumeist erstreckt sich der Unterricht in den Gartenarbeiten auf die Anleitung zur **Obstbaumzucht**. Es soll die männliche Jugend über den grofsen Nutzen und Wert des Obstbaues gehörig belehrt, in ihr die Neigung und der Sinn für Pflanzung, Wartung und Pflege sowie für Schutz und Schonung der Obstbäume geweckt und dadurch zugleich den Baumfreveln und Obstdiebstählen vorgebeugt werden, die erfahrungsgemäfs da abnehmen, wo man die Obstbaumzucht mit Verständnis und Vorliebe treibt.

Die Schüler sollen mit der Bodenbearbeitung, dem Säen, Jäten, Versetzen, Veredeln, dem Schnitt, den Krankheiten der Bäume bekannt gemacht werden, und dies nicht etwa blofs theoretisch im Schulzimmer, sondern praktisch und vorzugsweise im Schulgarten. Selbstthun ist auch hier die Hauptsache, da es das Interesse weckt. Daher sollen Werktags- und Feiertagsschüler zu dieser Anleitung regelmäfsig aufserhalb der Schulstunden zugezogen werden.

Baumpflege und Blumenzucht veredeln das Herz und lehren Schonung. Wo dies sich nicht manifestiert, Schulgärten frevelhafte Beschädigung erfahren, haftet, wenn der Thäter unbekannt bleibt, der Schulsprengel, auf dessen Kosten auch die Schulgärten anzulegen sind.

3. Die Mädchen können im Schulgarten mit leichteren Handreichungen zweckmäfsig beschäftigt werden, so z. B. mit dem Jäten, Giessen, Säen, Pflanzen von Küchengewächsen, Anbinden derselben, mit der Pflege der Blumen, der Beerenobststräucher, dem Reinigen der Wege etc.

4. Zur Aneiferung, zur Belohnung für Fleifs und Wohlverhalten dient es, wenn der Lehrer den Schülern Samen von besonderen Gewächsen, Ableger von Beeren, einen Blumen- oder Rosenstock schenkt, dem austretenden Knaben etwa ein von ihm veredeltes

Obstbäumchen. Auf diese Weise kann die Lust zur Obstbaum- und Blumenzucht gefördert und vielfach Segen gestiftet werden.

Auf kleinsten Raum
Pflanz einen Baum
Und pflege sein!
Er bringt dir's ein.

5. Geschichtliches. Gartenbau und Obstbaumzucht wurden seit der Zeit der Philanthropen oft als Ergänzung des theoretischen Unterrichtes, als praktische Naturkunde empfohlen und besonders an Internaten eingeführt. Curtmann meint, daß der Volksschullehrer auf diesem Felde erst recht anschaulich mit steter Bezugnahme auf das Leben wirken könne. Der Realschulleiter E. Schwab in Österreich legt auf die Anleitung im Schulgarten ein besonderes Gewicht und will letzteren mit dem Schulunterricht noch in engere Verbindung bringen.

6. Literatur. E. Schwab, Der Volksschulgarten, ein Beitrag zur Lösung der Aufgabe der Volksschulerziehung. Wien, Hölzel. — Lukas, Kurze Anleitung zur Obstkultur. Ulmer, Stuttgart. — Breuning, Falsche Anleitung zur Obstbaumzucht. München, Oldenbourg. (Sehr empfehlenswert.) — Eibel, Bewirtschaftung kleiner Hausgärten. 1. Heft: Der Gemüsebau. 25 S.; 2. Heft: Obst-, Beeren- und Blumenanlage. 25 S. Leipzig, Emil Stock. 1895. — J. C. Schmidt, Reiche Obsternten. Mit vielen Abbildungen. Erfurt. Selbstverlag. — Lukas, Wandtafeln, Die wichtigsten Veredelungsarten für Obstbäume. 2,40 M. Stuttgart, Ulmer. — Abel, J., Die Obstbaupflege. 8. Aufl. Ansbach, 1898. 80 S.

